Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 26 Pf. Durch die Post bezogen Mk 2.50, frei ins Haus Mk 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 162. Sonntag, den 15. Juli 1906. 17. Jahrgang.

Ein Sieg der Dunkelmänner.

Das unheilvolle Werk ist also vollbracht. Die Edelsten und Besten der Nation im preußischen Dreiklassenparlamente und im sogenannten Herrenhause haben die Kühnheit besessen, eine Vorlage Gesetzeskraft erlangen zu lassen, die nicht mehr und nicht weniger bezweckt, als die völlige Auslieferung der Schule an die Kirche. Der Kultusminister ist wegen seines „verdienstvollen“ Werkes mit dem Schwarzen Adlerorden beglückt worden. Zwar ist er deshalb von Blättern aller Parteirichtungen mit Schmerzensgeschrei bedacht worden, die er wohl nicht gerade hinter den Spiegel stecken dürfte. Aber was genützt es einen preußischen Minister, wenn ihm mit Recht nachgesagt wird, daß es seinem Verdienste nicht zuzuschreiben sei, daß die Schulvorlage angenommen wurde, vielmehr durch sein öfteres Ungeschick dazu beitrug, das „Kulturwerk“ zu vereiteln? Er hat den Orden und fast hätten wir's vergessen, den Adel, und damit ist die Sehnsucht und das Ziel eines preußischen Ministers gestillt. Aber auch die Blaublütigen, Pfaffen und Nationalliberalen brauchen auf das Kultur zerstörende Machwerk nicht sonderlich stolz zu sein. Gewiß ist es ihnen unter dem zahmen Widerspruch einiger Bürgermeister gelungen, durch die neue Schulvorlage ein Stück finsteren Mittelalters heraufzubeschwören, aber wie lange wird es dauern? Die geschichtliche Entwicklung vollzieht sich zwar nicht in absolut aufwärtssteigender Linie, sondern schlägt öfters Zickzacklinien ein. Auf Perioden des Fortschritts folgen solche der Reaktion. Die Geschichte aller Klassenkämpfe lehrt uns, daß sich aufsteigende Klassen niemals dauernd haben unterjochen lassen. Immer wieder haben sich trotz aller Wirren die Ideen, die aus den wirtschaftlichen Verhältnissen herauswuchsen, siegreich durchgerungen. Dieser Satz gilt auch heute noch in vollem Umfange.

Was bringt denn nun das Volksschulunterhaltungsgesetz, wie es amtlich bezeichnet wird, trotzdem es in Wirklichkeit ein Gesetz zur Verpfaffung der Volksschule genannt werden muß? Das Gesetz enthält 7 Abschnitte.

Der erste Abschnitt bezeichnet als Träger der Schullast die Schulverbände. Der zweite Abschnitt handelt von der Verteilung der Volksschullasten, der dritte trifft Bestimmungen über das Schulvermögen und die Schulleistungen Dritter. Der vierte Abschnitt stellt als Regel die konfessionelle Volksschule fest. Die bisher bestehenden Simultanschulen sollen bestehen bleiben. Der fünfte Abschnitt regelt die Zusammensetzung der Schuldeputationen und die Berufung der Volksschullehrkräfte, die von der Aufsichtsbehörde unter der Beteiligung der Schulverbände angestellt werden. Der sechste Abschnitt behandelt den Schulhaushalts-Etat und trifft namentlich für die Aufbringung der Schulbaulasten Bestimmungen. Der siebente Abschnitt enthält Schluß- und Uebergangs-Bestimmungen.

Die heißest umstrittenen Punkte waren die Abschnitte 4 und 5. Die großen Kommunen sowohl als auch die Lehrer, Professoren und die organisierten Arbeiter liefen Sturm gegen die Pfaffenburg. Aber die papierenen Proteste verhallten. Die Kompromißparteien, Nationalliberale und Konservative, hatten am 13. Mai 1904 beschlossen, die Schule der Kirche zu überantworten, sie hatten die politische Macht und sie setzten ihren Willen durch. Das Zentrum lauerte im Hintergrunde auf den fetten Happen, es sah, wie die Nationalliberalen ihre Vergangenheit prostituierten und als das Werk gesichert war, da gab es mit diabolischem Lächeln seine Haltung auf, um sich den Ruhmeskranz um die Stirn zu winden. Mit Recht sagt die „Frankf. Ztg.“: „Wie mag man im Zentrum gelacht haben über die klugen Nationalliberalen, die den Schulhahn zur Abschlachtung in die ultramontane Konfessionsküche jagten“. Es ist schon eine lange Zeit her, daß man von „klugen“ Nationalliberalen sprechen konnte. Auf sie trifft seit langem zu, was vor etlichen Jahrzehnten der alte aufrechte Demokrat Ziegler auf die Fortschrittspartei münzte, indem er die bitteren Worte aussprach: „Euch ist die Perversität ins Gehirn gestiegen, ihr könnt nicht mehr gehörig denken!“

Das Schulunterhaltungsgesetz stellt als Prinzip auf, daß die Konfessionsschule die Regel sein und die Simultanschule nur als Ausnahme zugelassen werden soll. Jedes Schulsystem soll, wie es jetzt besteht, weiter entwickelt werden, und wo Konfessions- und Simultanschulen zusammen bestehen, wie z. B. in Frankfurt a. M., soll der bisherige Zustand aufrechterhalten und weiterentwickelt werden. Entsprechend dem Kompromißantrag findet das Gesetz auf das Herzogtum Nassau, Posen und Westpreußen keine Anwendung. Aus besonderen Gründen (man beachte!) sollen nach Anhörung der Selbstverwaltungskörper neue Simultanschulen errichtet werden können. Da die Selbstverwaltungskörper gefügige Werkzeuge der Regierung sind, werden die besonderen Gründe, die für Errichtung von Simultanschulen sprechen, mißachtet werden.

Was die Abgrenzung der dem Staat und den Gemeinden zustehenden Befugnisse betrifft, so suchte man sich, wo man sonst garnicht aus noch ein gewußt hätte, mit dem Auskunftsmittel zu helfen, daß man die Dinge beim alten ließ.

Um die Anstellung der Rektoren und Lehrer mußten die Kompromißparteien mit den Vertretern der Städte einen harten Kampf führen. Dadurch war ein neues Kompromiß notwendig geworden. An beiden Bestimmungen, derjenigen über die Lehreranstellung und derjenigen über die Rektorenanstellung, wurde von neuem herumkorrigiert. Den Gemeinden mit nicht mehr als 25 Lehrerstellen wurde so weit entgegengekommen, daß man ihnen die Wahl aus drei von der Schulaufsichtsbehörde als befähigt Bezeichneten freistellte; ein Entgegenkommen, dessen Wert überaus problematisch ist. Für die Anstellung der Rektoren wurde festgesetzt, daß es nicht, wie es in der früheren Fassung des Abgeordnetenhauses hieß, bei dem bestehenden Rechte, das noch von der Staatsbehörde bestritten werden konnte, bewenden soll, sondern einfach bei dem jetzt geltenden tatsächlichen Zustand.

Die Vertreter der Städte erfochten hier also einen kleinen Sieg, indem ihren Kommunen das Recht der Anstellung von Rektoren nicht genommen würde. Bemerkenswert ist noch, daß sehr zum Leidwesen der Junker mit den Patronatsrechten der Gutsbesitzer Kehraus gemacht wurde. Selbst der Urheber des Kompromisses, Frh. v. Zedlitz, warnte vor der Beibehaltung des bisherigen Zustandes und er setzte seine Ansicht durch.

Damit haben wir die wichtigsten Bestimmungen aus dieser Spottgeburt von Dreck und Feuer, die sich Schulunterhaltungsgesetz nennt, herausgegriffen. In 2 Jahren soll das Machwerk in Kraft treten. Wie ein leibhaftiger General-Superintendent im Herrenhause betonte, handele es sich bei dem Religionsunterricht in der Schule ja nicht um Dogmen, sondern darum, die „großen Taten Gottes“ den Volksschülern vor Augen zu führen. Wir wissen den Ausspruch zu würdigen. Die Herren huldigen der Ansicht jenes mecklenburgischen Gutsbesitzers, der einst mit erfrischender Deutlichkeit aussprach: Für meinen Pflug brauche ich drei Ochsen, zwei zum Ziehen, einen, um ihn zu leiten. Für diesen Zweck kann man am besten die „Religion“ benützen.

Tief bedauerlich bleibt es, daß ein großer Teil der Lehrerschaft sich der Konfessionalisierung der Volksschule fügte. Die „Schlesische Schulzeitung“ findet sich in ihrer neuesten Nummer mit dem Gesetz in larmoyanter Weise ab und fordert zum Schluß nur — die schleunige Gehaltsregulierung! Das ist in der Tat die Hauptsache für viele Lehrer. Vor einigen Monaten fand hier in Breslau eine gutbesuchte Lehrerversammlung statt, in der auch ein Rektor betonte, die Hauptsache sei die Gehaltsregulierung, die Frage der Simultan- oder Konfessionsschule müsse zurücktreten, damit erstere bald geschehe. Wir sind die letzten, die die Berechtigung der Gehaltsregulierung nicht anerkennen sollten, aber uns dünkt, unendlich wichtiger ist die Frage, ob Schule und Kind in das finstere Mittelalter zurückgeführt werden soll. Selbst ein freigesinntes pädagogisches Organ schrieb:

> Es ist ein bitteres Kapitel, das hier anhebt, ein Kapitel, das manche Illusionen über die Einigkeit und den freien, kampfesmutigen Sinn der deutschen Lehrerschaft zerstört. Statt sich in einhelligen feurigen Protesten gegen die in Aussicht stehende Verklerikalisierung der Volksschule aufzulehnen, kämpfen die preußischen Lehrer zum Teil Schulter an Schulter mit den Vätern des Kompromisses, zum Teil machen sie ihre Zustimmung allerdings von verschiedenen Wenn und Aber abhängig, bekunden aber in ihren Resolutionen eine so unentschlossene Haltung, daß ihre Stimme unmöglich schwer ins Gewicht fallen kann, und nur zum Teil endlich wehren sie sich mannhaft und unbeirrt durch die Künste der politischen Tünchermeister gegen die Ketten, die man der Schule anzulegen trachtet.

Aber nicht nur in der Lehrerschaft, auch weite Kreise des Volkes haben sich kein klares Bild gemacht, welch unver-

---

Madame Therese.

Von Erckmann-Chatrian.
Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

19]

„Ja,“ sagte der Onkel, indem er sich aufrichtete und den Bürgermeister traurig anblickte, „so wird sich's zugetragen haben.“

Alle versanken in tiefes Nachdenken; das Schweigen um den Toten her machte uns schaudern.

„Sein Tod ist konstatiert,“ erklärte der Onkel einen Augenblick später; „wir können gehen.“

Dann besann er sich.

„Vielleicht,“ sagte er, „können wir erfahren, wer der Mann ist.“

Er kniete nochmals nieder, durchsuchte die Taschen des Rockes und fand Papiere. Zugleich zog er an einer messingenen Kette, die über die Brust hing, und eine große silberne Uhr kam aus einer kleinen Tasche des Beinkleides hervor.

„Nehmen Sie, es ist die Uhr,“ sagte er zum Bürgermeister, „die Papiere behalte ich, um den Totenschein auszustellen.“

„Behalten Sie alles, Herr Doktor,“ antwortete der Bürgermeister, „ich möchte nicht gern eine Uhr in meine Wohnung tragen, die schon den Tod einer Kreatur Gottes gezeigt hat... nein! Behalten Sie alles. Später werden wir davon sprechen; jetzt können wir gehen.“

„Ja, und Sie können auch Jesser senden.“

Da sah mich der Onkel.

„Bist Du auch da, Fritzel?“ fragte er. „Mußt Du denn überall sein?“

Weitere Vorwürfe machte er mir nicht, und wir gingen zusammen nach Hause. Auch der Bürgermeister und Faust schlugen den Weg nach ihrer Wohnung ein.

Während des Gehens durchflog der Onkel die Papiere des Ulanen. Als wir unsere Stubentür öffneten, sahen wir, daß die Frau soeben eine Bouillon genossen hatte; die Vorhänge waren noch auseinander geschlagen und der Teller stand auf dem Nachttisch.

„Nun, Madame,“ sagte der Onkel lächelnd, „Ihnen geht's besser?“

Sie wandte sich um und ihn mit ihren schwarzen Augen freundlich ansehend erwiderte sie:

„Ja, Herr Doktor, Sie haben mich gerettet, ich fühle mich schon kräftiger.“

Dann, nach einer Sekunde, fuhr sie in mitleidigstem Tone fort:

„Sie haben eben noch ein unglückliches Opfer des Krieges besichtigt?“

Der Onkel erkannte hieraus, daß sie alles gehört hatte, als ihn der Bürgermeister vor einer halben Stunde abholte.

„Es ist wahr,“ sagte er, „nur zu wahr, Madame; noch ein Unglücklicher, welcher nie das Dach seines Hauses wiedersehen wird, noch eine arme Mutter, die nie ihren Sohn wieder umarmen soll.“

Die Frau schien tief ergriffen und mit leiser Stimme fragte sie:

„Ist es einer von den Unserigen?“

„Nein, Madame; es ist ein Ulan; ich habe während ich hierher ging, einen Brief gelesen, den die Mutter vor drei Wochen an ihn geschrieben hat. Die arme Frau ermahnt ihn, nie zu unterlassen, Morgens und Abends zu beten, und sie bittet ihn, sich stets gut zu führen. Ihre Sprache ist zärtlich und atmet die reinste Mutterliebe. Er war zwar schon ein alter Soldat, aber in ihren Augen ist er gewiß noch eben so rotwangig und blond, als an jenem Tage, wo sie ihn zum letzten Male unter Schluchzen umarmte.“

Die Stimme des Onkels war während des Redens immer weicher und weicher geworden; er betrachtete die Frau, die ebenfalls gerührt zu sein schien.

„Ja, Sie haben Recht,“ sagte sie, „es muß schrecklich sein, wenn man erfährt, daß man sein Kind nie wiedersehen soll. Ich habe wenigstens den Trost, denen, die mich lieben, einen so großen Schmerz nicht bereiten zu können.“

Sie wandte das Haupt ab und der Onkel sehr ernst geworden, fragte sie:

„Sie stehen also nicht allein in der Welt?“

„Ich habe weder Vater, noch Mutter mehr,“ erwiderte sie leise; „mein Vater war Anführer jenes Bataillons, das Sie gesehen haben; ich hatte drei Brüder, wir alle zusammen waren im Jahre 92 von Fennlenge in Lothringen ausgewandert. Jetzt sind drei tot, der Vater und zwei ältere Brüder; ich und Jean, der kleine Tambour, sind nur noch allein übrig.“

Indem die Frau dies sagte, schien sie gewaltsam die Tränen zurückzudrängen. Der Onkel ging mit gesenktem Kopf, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab. Es ward wieder stille.

Plötzlich sagte die Französin:

„Ich möchte eine Bitte an Sie richten, Herr Doktor.“

„Und die wäre, Madame?“

„An die Mutter des unglücklichen Ulanen zu schreiben. Es ist freilich schrecklich, den Tod des Sohnes zu erfahren; aber ihn immer zu erwarten, jahrelang auf seine Rückkehr zu hoffen und endlich in der letzten Stunde zur Ueberzeugung zu kommen, daß er nicht kommt, muß noch viel schrecklicher sein.“

Sie schwieg und der Onkel antwortete sinnend:

„Ja, ja, das ist ein trefflicher Gedanke. Fritzel, gib mir Tinte und Papier. O, mein Gott, welcher Jammer, solche Nachricht geben zu müssen, und dadurch noch eine gute Tat zu vertilgen. Ach, der Krieg! der Krieg!“

Er setzte sich und begann zu schreiben.

Bald darauf trat Lisbeth ein, um den Tisch zu decken. Sie setzte die Teller und den Brotlaib auf den Schrank. Es schlug zwölf Uhr; die Frau schien eingeschlummert zu sein.

Endlich war der Onkel mit seinem Brief fertig, er faltete ihn, versiegelte ihn, schrieb die Adresse darauf und sagte zu mir:

„Flink, Fritzel, wirf den Brief in den Kasten, spute Dich aber! Du kannst auch von Mutter Eberhardt die Zeitung holen; es ist heute Sonnabend, wir werden neues vom Kriege hören.“

Ich lief fort und warf den Brief in den Briefkasten des Dorfes. Doch die Zeitung war nicht angekommen. Clemens war in Folge des tiefen Schnees aufgehalten worden. Der Onkel wunderte sich darüber nicht, da sich ähnliches in jedem Winter wiederholte.

8.

Als ich von der Post zurückkam, hatte ich ganz in der Ferne, auf der großen Gemeindewiese, hinter der Kirche, Hans Aben, Franz Seppel und viele andere meiner Spielkameraden bemerkt, die auf der Pferdeschwemme glitschten. Man sah, wie sie der Reihe nach ihren Anlauf nahmen und in geduckter Haltung, die Hände in der Luft, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, pfeilschnell dahinflogen; auch hörte man das Klappern der Holzschuhe auf dem Eise, sowie ihr lautes Freudengejauchze.

Wie heftig klopfte mein Herz bei diesem Anblick. Wie gern wäre ich mit dabei gewesen! Aber leider erwartete mich Onkel Jacob und ich ging heim, den Kopf voll von diesem entzückenden Anblick. So lange wir aßen, verließ mich der Gedanke, daran teilzunehmen, keine Sekunde, aber ich hütete mich wohl, dem Onkel davon zu sagen, da er das Glitschen auf der Pferdeschwemme nicht haben wollte, weils ein Unglück geben könnte. Endlich ging er fort, um den Pfarrer zu besuchen, der an seinem Rheumatismus litt.

Ich wartete, bis er in die große Straße eingebogen war; dann pfiff ich Scipio und lief wie ein Hase zur Stechpalmengasse. Der Pudel sprang hinter mir her und erst in der gänzlich verschneiten Allee schöpften wir wieder Atem.

Ich glaubte, alle meine Kameraden auf der Schwemme zu finden, aber sie waren zum Mittagessen gegangen und ich sah nur, als ich um die Kirche bog, die verlassenen großen Glitschen. Ich mußte deshalb allein glitschen und da es kalt war, hatte ich nach einer halben Stunde genug davon.

(Fortsetzung folgt.)

meßlichen Gefahren ihre Kinder ausgesetzt sind. Schon Lassalle mußte vor sechzig Jahren rüber klagen, daß man dem französischen Arbeiter nur zu sagen brauche, wie er seine Lage verbessern solle, dem deutschen Arbeiter müsse man dagegen erst auseinandersetzen, daß es ihm schlecht gehe. Auf fast allen Gebieten können wir diese Erscheinung beobachten. Das sollte eine ernste Mahnung und Warnung für die Zukunft sein! Das Verpfaffungsgesetz verdanken wir einer Handvoll Leuten, deren Kinder nicht die Volksschule besuchen, die sich aber anmaßen, über die Kinder des Volkes, deren Wohl und Wehe, befehlen zu dürfen. Die organisierte Arbeiterklasse darf in dem Kampfe, das Dreiklassenwahlsystem zu bekämpfen und zu beseitigen, nicht erlahmen. Reift diese Erkenntnis im Volke mehr und mehr, dann wird auch das neueste unkulturelle Werk schließlich die gegenteiligen Wirkungen erzeugen, als die Urheber erträumt haben.

Politische Uebersicht.

Preußische Landtagswahlen werden in verschiedenen Blättern für den nächsten Winter angekündigt und zwar soll es sich um die Besetzung jener zehn Mandate handeln, die durch die Bethmann'sche Flickreform geschaffen worden sind. Diese Nachricht ist falsch und beruht auf einer irrtümlichen Auslegung des eben publizierten Gesetzes. Das Gesetz tritt zum 1. Oktober 1906, wie an anderer Stelle ausgeführt, in Kraft. Damit ist aber nur gesagt, daß es von diesem Zeitpunkte ab zur Anwendung zu kommen habe, sobald Neuwahlen notwendig werden. Die Mandate würden aber im Winter nur dann zu besetzen sein, wenn die Regierung das Abgeordnetenhaus auflösen und Neuwahlen ausschreiben würde. Das wird sie aber voraussichtlich nicht tun; denn ihr Verlangen, den ersten Sozialdemokraten im preußischen Landtag begrüßen zu können, ist durchaus nicht so heftig. Lieber bleibt man hübsch unter sich, so lange es geht.

Das rachenschnaubende Zentrum hatte die Freisinnshelden von Müller-Sagans Gnaden in blasse Furcht gesetzt. Sie haben bisher nicht daran glauben wollen, daß die Schwarzen in Hagen mit ihrer Drohung ernst machen werden. Nun es aber geschehen ist, versucht man sich aufs Bitten zu verlegen. Die „Freis. Ztg." schreibt:

„Das Rachegefühl ist in der Politik der schlechteste Berater. Wir verstehen sehr wohl die Erregung des Zentrums über den Wahlausfall in Altena-Iserlohn und halten mit der Erklärung nicht zurück, daß auch wir den Erfolg der Sozialdemokratie ehrlich bedauern. Aber bei den Wahlkämpfen dürfen niemals Sympathien oder Antipathien, auch nicht Augenblicksstimmungen, den Ausschlag geben, sondern lediglich kühle, politische Erwägungen. Auch in anderen Fällen hat die Zentrumspartei bei Stichwahlen den Freisinnigen nicht aus Freundschaft Wahlhilfe geleistet — darüber ist hüben wie drüben niemals ein Zweifel gewesen — sondern allein aus der klaren Erkenntnis heraus, daß jeweils die Freisinnige Volkspartei für das Zentrum „das kleinere Uebel" war. Auch bei der bevorstehenden Wahl in Hagen-Schwelm würde eine Revanchepolitik nur die Partei schädigen, welche sie betreibt. Dieser Anschauung scheint man sich auch in Zentrumskreisen nicht zu verschließen. Wie wird der Wahlausfall in Altena-Iserlohn auf die Wahl in Hagen-Schwelm wirken? So fragt ein Iserlohner Mitarbeiter der „Köln. Volksztg.", und er teilt im Anschluß daran mit, daß, als der erste Vorsitzende der Schwelmer Zentrumspartei die Haltung der freisinnigen Wähler in Altena-Iserlohn heftig tadelte, der zweite Vorsitzende der Iserlohner Zentrumspartei erklärte: „Die kühle Vernunft darf uns nicht verlassen. Das Vaterland über alles. Unser Kampfruf muß stets lauten: Unter allen Umständen gegen die revolutionäre Sozialdemokratie!"

Vor allem ist an diesem Jammerelaborat das Eingeständnis interessant, daß Müller-Sagan an Stelle seines Parteifreundes, des wirklich freigesinnten Lenzmann, einen Zentrumsmann im Reichstage sähe, als einen Sozialdemokraten. Ob im übrigen in Hagen das Zentrum den Freisinnigen doch noch Wahlhilfe leistet oder nicht, läßt uns im letzten Grund kühl. Bekommen wir das Mandat, so ist es gut, leisten aber die Zentrumsleute doch noch den freisinnigen „Verrätern" Gefolge, so ist die Erkenntnis, daß wir einer reaktionären Masse gegenüberstehen, weil eben Blut dicker ist denn Wasser, für uns ebenso wertvoll. Der Wahlausgang in Hagen wird uns also in jedem Falle zugute kommen.

Ein politischer Pfarrer und seine Eidespflicht. Bei der Landtagswahl in Baden im August 1905 hatte der Pfarrer Geiselert aus der Gemeinde Gundelwangen für den zentrumlichen Wahlkandidaten Hitzmann sich ganz energisch ins Zeug gelegt. Dem Gastwirt Waller sagte er in dessen Wirtschaft, er solle richtig wählen. Das hörten ein Maurermeister und zwei weitere Gäste, die in einem anderen Hauptzimmer der Gastwirtschaft zu Mittag aßen, da der Herr Pfarrer sehr laut sprach. Gegen die Wahl war Protest eingelegt worden, und dieser war auch von dem Maurermeister unterzeichnet. Der Maurermeister, der mit anderen zur Vernehmung in der Wahlprüfungssache zum 16. Januar 1906 geladen war, erhielt nun am 7. Januar vom Pfarrer einen Brief, worin dieser bat, er solle bei seiner Vernehmung aussagen: „Er habe zwar im Nebenraum gesessen, aber von jenem Gespräch zwischen Pfarrer und Wirt über die Wahl wisse er nichts!"

Wegen dieses Briefes war der Pfarrer der Verleitung zum Meineide angeklagt, aber am 13. März d. J. vom Landgericht in Waldshut freigesprochen worden. Dieses seltsame Urteil war damit begründet worden, daß das badische Landesgesetz es in das richterliche Ermessen stellt, jemanden eidlich zu vernehmen. Aus diesem Grunde sei der Pfarrer sich nicht bewußt gewesen, daß er zum Meineid verleitete. Habe der Pfarrer aber geglaubt, daß der Maurermeister nichts wisse, dann konnte er annehmen, daß jener doch auch keinen Eid zu leisten brauche; zudem habe ja dann der Pfarrer nicht in seinem, sondern in des Meisters Interesse den Rat gegeben.

Gegen dieses freisprechende Urteil hatte der Staatsanwalt Revision eingelegt, mit der Begründung, daß das Gericht zu unrecht angenommen hatte, daß das Geständnis des Angeklagten im richterlichen Protokoll deshalb nicht gegen ihn verwendet werden könne, da dieses Protokoll nach einer langen Vernehmung beim Staatsanwalt, beim Untersuchungsrichter aufgenommen worden sei und es der Pfarrer abgespannt und teilnahmslos mit angehört hätte. Das Reichsgericht hob das freisprechende Urteil aus sachlichen Gründen auf und verwies die Sache an das Landgericht in Freiberg zurück, da das staatsanwaltliche Protokoll in das richterliche Protokoll übernommen wurde und damit Beweiskraft habe. Nun wird es dem politisierenden Geistlichen wohl doch noch an den Kragen gehen.

Wo bleibt die Strafprozeßreform? fragt die „Deutsche Juristenzeitung" und fügt hinzu: Still ist es darüber geworden. „Ueber allen Gipfeln ist Ruh, in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch." Seit Jahr und Tag sind die Arbeiten der Strafprozeßkommission beendet. Die Kritik der Wissenschaft und der Tagespresse hat nicht auf sich warten lassen. Bundesregierung, Reichstag und Landesvertretungen haben sich mit den wesentlichen Reformfragen beschäftigt. Aber von entscheidenden Schritten verlautet nichts. Einzelne Anzeichen lassen fast auf eine Vertagung in unabsehbare Ferne schließen. Und doch ist die Notwendigkeit der Reform allgemein anerkannt. Sie hat Gerichtsnotorität erlangt. Jeder neue Prozeß von Bedeutung liefert neuen Beweis. Der Appell ist somit begründet: wo bleibt die Strafprozeßreform?

Der schlichte Mann auf dem Kutschbock. Berlin ist noch immer eine Stadt der Intelligenz, man muß die Intelligenz nur am rechten Orte suchen. Wo sie zu finden ist, zeigt ein Erlaß, den der Polizeipräsident von Berlin, Herr v. Borries, an die Droschkenkutscher gerichtet hat, und worin er bittere Klagen führt, daß die Brustschnüre, die er an musterhafte Droschkenkutscher verliehen hat, von diesen gar nicht getragen würden „und zwar, wie festgestellt ist, lediglich aus dem Grunde, weil sie beim Tragen derselben auf den Haltepläßen Neckereien und ähnlichen Belästigungen ausgesetzt sind." Der Erlaß des Polizeipräsidenten — ein kleines Kulturdokument aus der Zeit der dekorativen Politik — fährt fort:

Ich kann dieses unkameradschaftliche Verhalten von Kutschern gegenüber ihren Kollegen nur bedauern und sehe mich veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß dasselbe zu Bestrafungen gemäß § 55, Absatz 2 der Droschkenordnung führen kann, besonders aber die Wirkung haben könnte, daß die Verteilung von Geldpreisen und Brustschnüren an die Droschkenkutscher nicht mehr stattfindet. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieser Hinweis genügen wird, um die Droschkenkutscher zur Unterlassung des erwähnten Verhaltens zu bewegen, und daß die Kutscher, denen Brustschnüre verliehen sind, sich nicht weiter von der Anlegung derselben werden abhalten lassen.

Im Zeitalter der Achselklappen, Litzen, Schnüre, Schlüsselorden, Schabracken und Schabracken ist ein solcher Verzicht allerdings unerhört. In den Salons von Berlin W. verneigt sich alles respektvoll vor dem Herrn Geheimrat, dem irgend eine neue Pfauenfeder verliehen worden ist. Wenn aber ein Droschkenkutscher mit der Brustschnur auf den Haltepläßen kommt, lachen ihn die Kollegen so fürchterlich aus, daß er das Ding schleunigst wieder in der Tasche verschwinden läßt. Wie gesagt, man muß die Berliner Intelligenz nur an der richtigen Stelle suchen, nicht im Polizeipräsidium, nicht im Salon, sondern auf dem Droschkenplatz, nicht im Wagen, sondern auf dem Kutschbock.

Die Popularität Wilhelm II. wird in der „Nationalzeitung" von einem schmerzlich bewegten Patrioten und Hohenzollernfreund stark angezweifelt. „Wir können uns," klagt er, „der Gewißheit immer weniger entziehen, daß ein kleiner exclusiver Kreis sich immer enger um den Herrscher schließt. . . . Es mehren sich die Zeichen, daß Kaiser Wilhelm geradezu bedenklich einseitig informiert und über vieles im Unklaren gelassen wird, was er wissen müßte. Wer den Kaiser kennt, weiß, daß seine sprudelnde Lebhaftigkeit dem treuen Diener eine umfassende informierende Tätigkeit nicht immer leicht macht. Aber die Schwierigkeit solchen Wirkens enthebt nicht der Verantwortung, welche schon durch die Möglichkeit auferlegt wird, den Pulsschlag des Volkes wieder (!) dem Herrscher vernehmlich zu machen." Daß ein begeisterter Monarchist die Behauptung aufstellt, dem gegenwärtig regierenden deutschen Kaiser sei „infolge seiner sprudelnden Lebhaftigkeit" der Pulsschlag des Volkes nicht mehr vernehmlich, verdient immerhin notiert zu werden.

Kriegervereinspolitik. Die Kriegervereine treiben bekanntlich nach wiederholter offizieller Erklärung keine Politik. Tatsächlich ist jedoch ihr Zweck, wenn man von der Alkoholvertilgung absieht, ein rein politischer; denn unter der „Pflege der vaterländischen Gesinnung" verstehen die Dirigenten der Kriegerverbändlerei nichts anderes als die Erhaltung der Vereinsmitglieder in mordspatriotisch-konservativen Anschauungen und den Kampf gegen die Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie. Einen neuen Beweis dafür liefert die „Kyffh.-Korresp.", das Organ des Kyffhäuserbundes der deutschen Landes-Kriegerverbände. Das Blatt wendet sich in einem „Frischauf zu gemeinsamer Arbeit" überschriebenen Artikel an seine Leserschaft mit der Aufforderung, die jetzige parlamentslose Zeit zur Agitation gegen die Sozialdemokratie zu benutzen, damit diese bei den nächsten Reichstagswahlen nicht wieder triumphiere, wie 1903.

„In kaum 2 Jahren finden wieder die allgemeinen Reichstagswahlen statt, und auf die gilt es für die bürgerlichen Parteien, sich mit aller Macht zu rüsten. Dazu ist aber gerade die parlamentslose Zeit außerordentlich geeignet, da während der Parlamentszeit die ganze Aufmerksamkeit von der gegenwärtig zur Frage stehenden Politik in Anspruch genommen zu werden pflegt. Freilich wird mancher sagen, bis zu den Wahlen sind es noch volle zwei Jahre, also noch eine lange Zeit, und das wird leider nicht nur gesagt, sondern man handelt auch häufig danach. Und doch zeugt es von unglaublicher Kurzsichtigkeit, von trauriger Gleichgültigkeit der bürgerlichen Parteien, daß sie aus ihren Niederlagen fast gar nichts lernen. Die Reichstagswahl erfordert an Vorbereitungen eine solche Menge Kleinarbeit, so viel Fäden müssen zwischen den einzelnen bürgerlichen Parteien herüber und hinüber gesponnen werden, daß es die höchste Zeit ist, mit einer planmäßigen Werbearbeit zu beginnen."

Stillgestanden! Der Magdeburger Rechtsanwalt, der kürzlich mit 24 Stunden Mittelarrest bestraft wurde, weil er bei einer Kontroll-Versammlung, obwohl „Stillgestanden!" kommandiert war, sich wegen seines starken Schnupfens die Nase geschneuzt hatte, ist, wie das „Berliner Tageblatt" mitteilt, am Dienstag erneut in Haft genommen worden, und zwar ohne daß ihm trotz seiner Bitten mitgeteilt wurde, aus welcher Veranlassung oder auf Grund welchen Urteils, welcher Art die Strafhaft sei, noch auch wie lange sie dauern werde. Nur gerüchtweise verlaute, daß es sich abermals um zwei oder drei Tage Mittelarrest handle, weil der Rechtsanwalt Dr. Schmidt nicht den richtigen Instanzenweg bei einer seiner Beschwerden eingehalten habe. Zu guter Letzt soll gegen Schmidt auch noch ein Verfahren vor dem Standgericht eingeleitet werden, weil er in einer seiner Eingaben einen „Vorgesetzten", nämlich den Kontrolloffizier, angeblich beleidigt haben soll. Das „Berliner Tageblatt" erklärt, mit Bestimmtheit zu wissen, daß der Fall auch noch den Reichstag beschäftigen werde. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß endlich der Kriegsminister, dem der Fall nun doch nicht mehr unbekannt sein wird, intervenieren und dem ganzen unerquicklichen Zwischenfall ein Ende bereiten, der dem Ansehen unserer militärischen Disziplin und militärischen Rechtspflege unmöglich förderlich sein könne. Wer den Geist kennt, der unsere militärische Disziplin beseelt, wird wissen, daß diese Hoffnung eine trügerische ist.

Die preußische „Wahlreform." In der „Gesetzsammlung für die Königlich Preußischen Staaten" Nr. 32 wird nunmehr das Gesetz „betreffend Vermehrung der Mitglieder des Hauses der Abgeordneten und Aenderung der Landtagswahlbezirke und Wahlorte" publiziert. Dasselbe tritt am 1. Oktober 1906 in Kraft. Durch die Wahlrechtsflickerei, die nicht nur das schimpfliche Dreiklassensystem unangetastet ließ, sondern ebenso nicht einmal eine neue Wahlkreisgeometrie konsequent durchführte, wird die Zahl der Abgeordneten um zehn, nämlich von 433 auf 443 vermehrt. Drei dieser neuen Abgeordneten entfallen auf Berlin, 2 auf den Regierungsbezirk Potsdam, 2 auf Oberschlesien, 3 auf Westfalen, 1 auf die Rheinprovinz. Der Zuwachs für Schlesien betrifft den oberschlesischen Industriebezirk, dessen größter bisheriger Wahlkreis Beuthen, Tarnowitz, Kattowitz, Zabrze (Oppeln 5) in drei Wahlkreise zerlegt wird und zwar Oppeln 5: die Landkreise Tarnowitz und Beuthen umfassend mit Beuthen O.-S. als Wahlort, Oppeln 11: die Landkreise Kattowitz und Zabrze mit Kattowitz als Wahlort, und Oppeln 12: die Stadtkreise Beuthen, Königshütte und Kattowitz mit Königshütte als Wahlort. Jeder dieser Wahlkreise erhält einen Abgeordneten anstatt der zwei Vertreter, welche der gesamte Wahlbezirk bisher zu stellen hatte.

Außerdem sind für Schlesien und Posen folgende Aenderungen des Wahlortes bestimmt: Für den Wahlbezirk Liegnitz 4 (Bunzlau, Löwenberg) ist Bunzlau Wahlort statt Löwenberg, für Liegnitz 9 (Rothenburg, Hoyerswerda) Niesky statt Muskau, für Posen 3 (Samter, Birnbaum, Schlochau) Birnbaum statt Zirke, für Posen 4 (Meseritz, Bomst) Bomst statt Bomst, für Posen 8 (Pleschen, Koschmin, Krotoschin, Jarotschin) Jarotschin statt Koschmin, für Posen 9 (Adelnau, Ostrowo, Schildberg, Kempen) Ostrowo statt Schildberg, für Bromberg 4 (Schubin, Hohensalza, Strelno) Hohensalza statt Labischin.

Aus dem weiteren Gesetze vom 28. Juni 1906 betreffend Abänderung der Vorschriften über das Verfahren bei den Wahlen zum Hause der Abgeordneten zum Gesetze vom 30. Mai 1849 ist folgendes hervorzuheben: (§ 1): Protokollführer und Beisitzer des Wahlvorstandes werden nicht mehr auf Vorschlag des Wahlkommissars gewählt, sondern von diesem ernannt. (§ 3): In Gemeinden, deren Zivilbevölkerung nach der letzten Volkszählung mindestens 50,000 beträgt, findet die Abstimmung bei der Wahl der Wahlmänner in einer nach Anfangs- und Endtermin festzusetzenden Abstimmungsfrist (Friststwahl) an Stelle der Abstimmung in gemeinschaftlicher Versammlung der Urwähler zu bestimmter Stunde (Terminswahl) statt. Abteilungen, die 500 oder mehr Wähler zählen, können in Abstimmungsgruppen geteilt werden.

Nach Stubt kommt Rheinbaben an die Reihe. Der Kaiser richtete, wie jetzt offiziös mitgeteilt wird, an den Finanzminister von Rheinbaben folgendes Handschreiben: „Mein lieber Staatsminister! Die Verabschiedung der Gesetze über die Reform der Steuern im Reiche, sowie über die Abänderung des Einkommensteuer- und Ergänzungssteuergesetzes in Preußen gibt mir willkommenen Anlaß, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen. Sie haben sich um das Gelingen dieser Gesetzeswerke, welche für die Sicherung einer geordneten segensreichen Weiterentwickelung des Reiches und des Staates von größter Bedeutung sind, hervorragende Verdienste erworben. In Anerkennung derselben und um Ihnen einen neuen Beweis meines Vertrauens und meines Wohlwollens zu geben, habe ich Ihnen das Kreuz und den Stern der Komthure des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen. Es gereicht mir zur Freude, Sie hiervon unter Beifügung der Ordenszeichen in Kenntnis zu setzen. Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter König. gez. Wilhelm R. Drontheim, 8. Juli 1906."

Der Abgeordnete Karl Sattler, einer der bekanntesten Führer der nationalliberalen Partei, ist gestern nach langen und schweren Leiden gestorben. Geh. Rat Sattler, der außerhalb des Parlaments die Stelle des 2. Direktors der Staatsarchive bekleidete, war 1850 geboren; er war seit 1874 im Archivdienst, seit 1885 Mitglied des Abgeordnetenhauses und von 1884—88 und dann wieder seit 1889 Reichstagsabgeordneter und stellvertretender Fraktionsvorsitzender. Als Reichstagsabgeordneter vertrat er den Wahlkreis Stade-Bremervörde, der seit 1884 nationalliberal vertreten ist. Bei der Hauptwahl im Jahre 1903 musterten die Nationalliberalen 6466, die Sozialdemokraten 5964, die Freisinnigen 3524, die Welfen 2138 und der Bund der Landwirte 1918 Stimmen. Bei der Stichwahl siegte Sattler mit 12,332 Stimmen gegen 7178, die für unseren Genossen Ebert abgegeben worden waren.

Der Skandal in der Kolonialabteilung greift weiter um sich. Man hat nunmehr in die Untersuchung auch andere aktive und ehemalige Kolonialbeamte einbezogen; so wird jetzt beispielsweise der Name Wistuba genannt.

Die Geheimnisse des Offizierskasinos. In der „Nordd. Allgem. Ztg." polemisiert ein deutscher Offizier gegen einen Kollegen, der in der bürgerlichen Presse das Kasinoleben einer just nicht schmeichelhaften Kritik unterworfen hat. U. a. hatte der Kritiker behauptet, daß in manchen Offizierskasinos besondere Speisevorrichtungen existierten, in welche die Herren Volkserzieher ihren stark alkoholischen Mageninhalt entleeren könnten. Dazu bemerkt der Offizier der „Nordd. Allgem. Ztg.":

Der Schluß des Herrn Artikelschreibers aus dem Vorhandensein einer Speisevorrichtung auf gewohnheitsmäßige Völlerei des Offizierkorps erscheint mir nur dann berechtigt, wenn er der Benutzung derselben aktiv oder passiv beigewohnt hat. Für das Speibecken ist nur der Baumeister und nicht das Offizierkorps verantwortlich zu machen . . . Ich habe in einem einzigen Kasino eine solche Vorrichtung gesehen, ihre Benutzung aber freilich nicht erprobt.

Wenn das Speibecken eine so verbreitete Erscheinung ist, daß sie ihr Führer Kleiner ebensogut kennt wie ihr offiziöser Verteidiger, so läßt sich die Bedürfnisfrage nicht so ohne weiteres verneinen. Jedenfalls ist das Speibecken in Offizierskasinos sehr beliebt, wenn nicht zur „aktiven oder passiven" Benützung, so doch als ein schönes Symbol des ersten Standes.

Ein schlagfertiger Leutnant. Das Kriegsgericht in Brandenburg a. d. H. verurteilte den Leutnant Weygand, der den Lehrer Kogga einen Flaps genannt hatte und ihn mit der Reitpeitsche schlug, wegen Beleidigung zu hundert Mark Geldstrafe und wegen Körperverletzung zu drei Wochen Gefängnis. — Großen Anspruch auf Bildung kann dieses Benehmen des Offiziers nicht erheben. Wie wäre wohl das Urteil ausgefallen, wenn der Lehrer den Leutnant derartig behandelt hätte?

I. Leben wir im Mittelalter? In der katholisch-frommen Stadt Augsburg erhielten dieser Tage die Gläubigen ein gedrucktes Gebet mit folgender Erläuterung:

„Wer dieses Gebet täglich betet oder beten hört, oder bei sich trägt oder täglich 5 Vaterunser und eben so viel Ave Maria zu Ehren des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi betet, wird nicht des jähen Todes sterben, in keinem Wasser ertrinken, in keinem Feuer verbrennen, in keiner Schlacht umkommen und von keinem Gift Ungemach haben."

In diesem Sinne geht es endlos weiter und zum Schluß heißt es dann:

„Das Haus, worin sich dieses Gebet befindet, wird von Blitz und Donner keinen Schaden leiden. Wer dieses Gebet täglich betet oder beten höret, wird drei Tage vor seinem Tode ein Zeichen von Gott sehen, nämlich: dieses ist mein Todestag."

Das hat nicht etwa ein Wahnsinniger geschrieben, sondern es stammt von der Alleinseligmachenden her!

Wer nun solcher Verblödungsheit etwa die richtige Bezeichnung gibt, der — — — nun ja, die Religion muß dem Volke erhalten werden!

Ausland.

Reaktion in Ungarn. Das „große Ministerium" entpuppt sich immer mehr als ein Hort der Reaktion. Was die „illegale" Regierung unter Fejervary verweigert, was selbst Koloman Szell abgelehnt hat, nämlich, zum Ersatz für streikende Arbeiter Militär zu überlassen, die „Nationaldemokratische" hat es fertig gebracht. In der österreichischen Gasanstalt zu Budapest streiken die Gasarbeiter und die Regierung hat Soldaten als Streikbrecher zur Verfügung gestellt. Kossuth, der große Patriot, Mitglied des liberalen Ministeriums, soll, wie unser Budapester Bruderorgan mitteilt, in engen Beziehungen zu diesem Unternehmen stehen. Um die Profite des Ministers, der ein Sohn des berühmten Freiheitskämpfers Franz Kossuth ist, zu erhöhen,

wird also dem Militär die schmachvolle Rolle des Streikbruches zugeschoben.

Die Preßfreiheit wird unter dem Regime der „Achtundvierziger" fast vollständig vernichtet, das heißt, soweit es sich um die Arbeiterpresse handelt. In den letzten Tagen wurden zwei Nummern der „Nepszava" auf einmal unter Anklage gestellt. Vom Organ des Eisenbahnerverbandes wurde die letzte Nummer wegen „Aufreizung" konfisziert und die Redaktion unter Anklage gestellt. In der Redaktion des in Preßburg erscheinenden slavischen Parteiblattes erschien die Behörde und konfiszierte das Blatt wegen zwei Artikeln. Dagegen haben die Redakteure der „liberalen" Presse gute Tage. Als die Kostgänger einer korrupten Regierung füllen auch sie ihren Geldbeutel durch Erpressung und Bestechlichkeiten aller Art.

Jedoch auch eine große Reform hat die Regierung bereits durchgeführt, nämlich die Reformierung der Gendarmerie. Danach soll die Zahl der Gendarmen so vermehrt werden, daß auf jede Gemeinde wenigstens zwei Gendarmen kommen. Außerdem werden in jeder Bezirkszentrale zwei Gendarmen zu Pferde beständigen Dienst versehen. Auch ist eine Gehaltserhöhung der Gendarmen in Aussicht genommen. — Das ist also die erste Reform und nationale Errungenschaft der neuen Aera.

Stürmische Szenen in der französischen Deputiertenkammer. In der Nachmittagssitzung am 13. d. Mts. erstattete der sozialistisch-radikale Abgeordnete Messimy Bericht über die Vorlage betreffend die Wiedereinstellung des Hauptmanns Dreyfus in die Armee. In dem Augenblick, als der Präsident die Vorlage zur Abstimmung stellte, kam es zu lebhaften Zwischenfällen zwischen den Sozialdemokraten und der Rechten. Das Gesetz wurde mit 473 gegen 42 Stimmen angenommen. Bei der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses erklärt Präsident Brisson, daß die Abstimmung einen Triumph der Mehrheit bedeute, dem die ganze Welt beistimme. Messimy verliest darauf den Bericht betreffend die Vorlage über die Wiedereinstellung Piquarts und spricht sich in schärfster Form über die Fälschungen und Gemeinheiten von dummen, elenden und gewissenlosen Offizieren begangen worden seien. Cochin (Nationalist) erhebt dagegen Widerspruch. Die äußerste Linke ruft: „Klagt Mercier an!" Cochin führt weiter aus, Mercier habe im Einverständnis mit seinen Kollegen im Kabinett von 1894 gehandelt. Minister Barthou, der diesem Kabinett angehört hat, tritt ihm entgegen und erklärt, er habe erst vierzehn Tage später von der Verhaftung Dreyfus' Kenntnis erhalten. Auch Brisson widerspricht der Behauptung Cochins. Letzterer bemerkt noch, es habe sich bei der ganzen Angelegenheit um eine große politische Machination gehandelt. Die Vorlage über die Wiedereinsetzung Piquarts wird darauf mit 477 gegen 27 Stimmen angenommen. — Sodann begründet Pressensé seine Interpellation. Als Pressensé in maßlos heftiger Rede exemplarische Züchtigung der Generalstabsoffiziere forderte, rief der Nationalist Puglieściconti dazwischen, eine Regierung, die solche Sprache dulde, bestände aus Elenden, worauf er von dem Unterstaatssekretär **Sarraut geohrfeigt wurde, was zu einem heftigen Handgemenge Anlaß gab.** Nach halbstündiger Aufhebung wurde die Sitzung allmählich ruhiger zu Ende geführt. Pressensés Tagesordnung, die die Züchtigung der Generalstäbler verlangt, wurde von der Regierung abgelehnt, weil sie infolge der Amnestie von 1900 unmöglich sei, und von der Kammer mit 213 gegen 291 Stimmen zurückgewiesen, Revaillands Vertrauenstagesordnung, die die Machenschaften der Fälscher geißelt, mit 363 gegen 103 angenommen.

Es wird ein Pistolenduell zwischen Puglieściconti und Sarraut in Billedavray bei Paris stattfinden. Ein Duell hat bereits stattgefunden und zwar zwischen dem Sohn des Generals André, dem Leutnant André und dem Sohne Paul de Cassagnacs, André wurde am rechten Arme verwundet.

Die Rehabilitierung Dreyfus'. In der französischen Deputiertenkammer kritisierte General Mercier, häufig von Lärm und Widerspruch der Linken unterbrochen, das Vorgehen des Kassationshofes, der hinter verschlossenen Türen ohne Gegenüberstellung von Zeugen verhandelt habe. Senator Delpech erklärte, Mercier gehöre an Stelle von Dreyfus in das Gefängnis. Minister Barthou verteidigte die Mitglieder des Kassationshofes und schlug die Rehabilitierung Dreyfus' vor. Diese wurde mit 183 gegen 30 Stimmen und darauf debattelos die Rehabilitierung Piquarts mit 185 gegen 26 Stimmen angenommen.

Zur Freisprechung des Hauptmanns Dreyfus. Zu den Maßnahmen, die die Regierung infolge des Dreyfusprozesses treffen wird, gehört die Wiedereinsetzung des Oberstleutnants Piquart in seine frühere Stellung. Zu diesem Zwecke wird die Regierung einen besonderen Gesetzentwurf der Kammer vorlegen. (Piquart, der zuerst von allen Menschen die Unschuld des Gefangenen von der Teufels-Insel verfochten, war seiner Zeit aus dem Dienste entlassen worden.)

Der sozialistisch-radikale Abgeordnete Pressensé beabsichtigt gelegentlich seiner Interpellation an den Kriegsminister, betreffend das Verhalten der Regierung gegenüber den bei der Dreyfus-Affäre beteiligten Offizieren, den Antrag zu stellen, daß General Mercier und dessen Helfershelfer aus der Liste der Ehrenlegion gestrichen werden. Insbesondere wird Pressensé den Kriegsminister darüber befragen, welche Genugtuung er den Opfern der Dreyfus-Affäre, namentlich Dreyfus selbst und dem Obersten Piquart zu gewähren gedenke.

Das Sonntagsruhegesetz in Frankreich ist von der Kammer mit 575 gegen 1 Stimme nach dem vom Senat beschlossenen Wortlaut angenommen worden. Nach den grundlegenden Bestimmungen des Artikel 1 ist es verboten, Arbeiter und Angestellte, sei es in öffentlichen oder privaten Betrieben, weltlichen oder kirchlichen Charakters mehr als 6 Tage pro Woche zu beschäftigen. Der wöchentliche Ruhetag muß 24 hintereinanderliegende Stunden betragen.

Für die Briefträger in Frankreich keine Amnestie. Die Regierung hat in der Kammer einen ersten Sieg davongetragen, die Mehrheit nahm das Amnestiegesetz nach ihren Vorschlägen an. Dem Minister Barthou ist es gelungen, den Streik der in öffentlichen Diensten angestellten Beamten im Prinzip zu einem Akt der Revolte zu stempeln. Die Genossen Constans und Sembat griffen in sehr geschickter Weise für die Briefträger ein. Constans fragte die Mehrheit, wie sie denn antworten wolle, wenn die Gegner der staatlichen Monopole (Eisenbahn, Bergwerke 2c.) diese mit dem Hinweise bekämpften, daß dadurch die Lage der Arbeiter verschlechtert werde, daß diese zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert würden. Dieses Argument half ebensowenig wie das von Sembat angeführte, der darauf hinwies, daß die Briefträger, wenn sie ihre Utensilien demoliert hätten, amnestiert werden würden, da sie ihr Koalitionsrecht ausübten, müssen sie dafür vollauf büßen. Die Anträge auf Amnestierung der streikenden Postbeamten erhielten nur 141 Stimmen, dagegen stimmten 366.

Eine Zentralstelle für soziale Literatur der Schweiz ist in den letzten Tagen gegründet worden. Die Idee zur Gründung dieses Instituts ging von unserem Genossen Pfarrer Pflüger aus, der die Anregung dazu bei seinem Besuch im „Musée social" in Paris erhielt. Dieses Institut darf natürlich nicht irgend welchen Tendenzen dienen, sondern es soll in streng neutraler Weise die objektive Wahrheit zu ermitteln trachten. Alle auf die sozialen Wissenschaften bezügliche Literatur-Erscheinungen sollen hier gesammelt und den Besuchern zur Verfügung gestellt werden. Außerdem sollen mündliche und schriftliche Auskünfte erteilt werden.

Die italienische Auswanderung im Jahre 1905/1906. Italien gehört zu denjenigen Ländern, die alljährlich tausende und abertausende ihres Bevölkerungs-Zuwachses abgeben an andere Länder und Erdteile. Tausende von Proletariern müssen mit ihren Familien auswandern und sich eine andere Heimat suchen, da das eigene Vaterland ihnen selbst ein karges Brot nicht zu bieten vermag. Der Umfang der Auswanderung darf sicherlich als ein Maßstab für die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Landes angesehen werden und wenn so, dann kommt in den soeben vom italienischen Auswanderungsamt veröffentlichten Zahlen über die Auswanderung von April 1905 bis April 1906 eine hohe Summe von Not und Elend zum Ausdruck. In dem Berichtsjahre verließen nicht weniger denn 726,331 Italiener ihr Land, eine Zahl, die noch niemals in irgend einem anderen Lande Europas erreicht worden ist. Die Mehrzahl der Emigranten kamen auch diesmal von Süditalien, aus den Provinzen Calabrien, Campania und von der Insel Sizilien, während im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer die Provinzen Ligurien und die Insel Sardinien die geringste Zahl stellten; diese beiden letzteren repräsentieren die reichste und die ärmste italienische Provinz. Von den Auswanderern waren 576,192 Einzelpersonen, der Rest von 150,139 bildete Familiengruppen. Die Auswanderung der letzteren nimmt zu. Seit dem Jahre 1901 war die Auswanderung nach den europäischen Staaten und nach den afrikanischen Gebieten am Mittelmeer zurückgegangen, im Jahre 1905 hat sie um 60,000 zugenommen; sie betrug 279,248. Die überseeische Auswanderung erstreckt sich auf alle Erdteile; der Hauptstrom ergießt sich nach den Vereinigten Staaten, La Plata und Brasilien. — So müssen die Proletarier eines von der Natur reich bedachten Landes ihre Heimat verlassen, weil eine, von Großmachtssucht beherrschte Regierung wohl hunderte von Millionen für Militär und Marine opfert, anstatt diese Summen den kulturellen und wirtschaftlichen Zwecken dienstbar zu machen.

Partei-Angelegenheiten.

Einer Periode der Erklärungen und Gegenerklärungen scheinen wir aus Anlaß der Massenstreikfrage wieder einmal glücklich entgegen zu gehen. Ueber den Stand der Angelegenheit haben wir unsere Leser seiner Zeit orientiert. Weiter auf die unserer Ansicht nach ebenso unfruchtbare wie unerquickliche Diskussion, die bereits wieder ins Persönliche auszuarten droht, einzugehen, halten wir für zwecklos. Erwähnen wollen wir nur, daß die Generalkommission vor einigen Tagen der Redaktion des „Vorwärts" das Protokoll der Gewerkschaftskonferenz, in der über die Massenstreikfrage verhandelt wurde, zur privaten Information zugesandt hatte, mit dem Verbot der Veröffentlichung des Inhalts. Die Redaktion hatte sich nicht entschließen können, diese Bedingung anzunehmen, und der Parteivorstand hatte die Generalkommission ersucht, im beiderseitigen Interesse die Vertraulichkeit über den Punkt „Partei und Gewerkschaften" aufzuheben, damit dieser Teil des Protokolls den Parteigenossen unterbreitet werden könne.

Die Generalkommission hat nun beschlossen, an ihrem bisherigen Standpunkte, das Protokoll zur Veröffentlichung nicht freizugeben, festzuhalten. Nunmehr hat der Parteivorstand beschlossen, die Generalkommission zu ersuchen, daß diese die Freigabe des betreffenden Protokollteiles durch Befragen der Teilnehmer an der Konferenz bewirken möge, da die Partei ein dringendes Interesse an der öffentlichen Klarstellung der Angelegenheit habe. Die Antwort wird bis Ende des Monats erwartet.

Wegen Beleidigung des Amtsblattredakteurs Dr. Lohan ist der verantwortliche Redakteur des Armen Teufel, Genosse Schnettler, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden.

Einen glänzenden Gemeindewahlsieg haben unsere Genossen in der kleinen Stadt Zell am Hamersbach, einem katholischen Wallfahrtsorte, gegen das Zentrum errungen. Sie gingen bei der Bürgerausschußwahl in der 3. Klasse zum ersten Male selbständig vor und brachten ihre dreizehn Kandidaten durch. Bravo!

Arbeiterbewegung.

Die Kupferschmiede in Leipzig traten in eine Lohnbewegung ein. Sie fordern eine Erhöhung des Stundenlohnes von 48 auf 52 Pfennig.

Die Streikbewegung in Colmar. Aus dem Reichsland schreibt uns unser W.-Korrespondent: Da die Unternehmer auf die im März eingereichten Forderungen der Maurer keine Antwort erteilt haben, sind dieselben in den Streik getreten. Die Forderungen sind in der Hauptsache folgende: 50 Pf. Stundenlohn, für weniger Leistungsfähige 45 Pf. Für unvermeidliche Ueberstunden, welche nur bei Verkehrsstörung oder Gefährdung menschlicher Wesen in Betracht kommen, einen Zuschlag von 15 Pf. pro Stunde. Für Nacht- und Sonntagsarbeiten ist ein Zuschlag von 25 Pf. pro Stunde zu gewähren. Für Arbeiten an Wasserbauten oder Abortsgruben beträgt der Zuschlag ebenfalls 25 Pf. pro Stunde. Ein gleicher Zuschlag ist auch für Arbeiten in nächster Umgebung der Stadt zu bemessen. Für Arbeiten in größerer Entfernung muß Kost und Logis, sowie freie Eisenbahnfahrt im Abonnement gegeben werden. Auch die italienischen Arbeiter und die Bauhilfsarbeiter nehmen an der Bewegung teil, sodaß etwa 600 Arbeiter im Streik einbegriffen sind.

Der Zehnstundentag in der Textilindustrie von Legnano (Italien). In Legnano ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß die Unternehmer der Textilindustrie (Spinnereien, Webereien, Druckereien, Färbereien), die zusammen zirka 12 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, ohne es zu einem Streik kommen zu lassen, den Zehnstundentag für ihre Betriebe einführten. Bisher betrug die Arbeitszeit 11 Stunden. Die Anregung zu der gemeinsamen Sitzung war vom Bürgermeister und von mehreren Abgeordneten ausgegangen. Es wurde ferner der Beschluß gefaßt, die Löhne so weit zu erhöhen, daß die Arbeiter auch bei der verkürzten Arbeitszeit auf den gleichen Tagesverdienst kommen, wie vor dem.

Der Straßenbahnerstreik in Rom geht, wie man dem „Vorwärts" von dort berichtet, seinem Ende entgegen. Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs hat neue Verhandlungen zwischen der Trambahn-Gesellschaft und den Ausständigen vermittelt. Die Gesellschaft bietet nunmehr Lohnerhöhungen von 900,300 Lire pro Jahr. Die Arbeitskammer befürwortet die Annahme dieser Zugeständnisse. Die Beilegung des Streiks erscheint wahrscheinlich.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Rabloff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.
Hierzu 3 Beilagen.

Grosser Rester-Markt!

Reste in wollenen Kleiderstoffen ausreichend für Blusen und Röcke

	Serie I	II	III	IV
früherer Wert bis	3.00	4.50	6.50	9.00
jetzt Durchschnittspreis	1.45 M.	2.40 M.	3.50 M.	4.95 M.

Reste in Waschstoffen ausreichend für Blusen und Kinderkleidchen

	Serie I	II	III	IV
früherer Wert bis	1.25	2.25	3.40	6.00
jetzt Durchschnittspreis	65 Pf.	1.10 M.	1.75 M.	2.95 M.

Ein grosser Posten Spitzen und Einsatz-Reste in Tüll, Spachtel und Valencienne

	Serie I	II	III
Coupon von 4 Meter früher	95 Pf.	1.10	1.65
jetzt	45 Pf.	65 Pf.	90 Pf.

Gardinen-Reste St. 5 Pf. 10 Pf. 15 Pf. 25 Pf. 35 Pf. u. 50 Pf.

Infolge des lebhaften **Saison-Räumungsverkaufs** haben sich in allen Abteilungen grössere Mengen

Reste

angesammelt und verkaufe ich dieselben, um vollständig damit zu räumen, zu effektiven

Verlustpreisen.

Reste in Leinen, Hemdentuch, Linon, Züchen, Inletts, Handtuchstoff, Wallis, Damast und Schürzenleinen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Grosse Mengen Schweizer und Madapolam-Stickerei-Reste staunend billig.

Wachstuch-Reste Stück 80, 70 und 45 Pf.

Seidenband-Reste für Bandeaux in Chiné, Alpakka und gestreift
Bandeaux = 1½ Meter, früher 98 Pf., jetzt 45 Pf.
Bandeaux = 1½ Meter, früher 1,30 M., jetzt 65 Pf.

Reste in Gummiband, Posamenten, Gimpen und Tressen in verschiedenen Längen zu Spottpreisen.

Besondere Gelegenheit. Reste in Spachtelstoff, Tüllstoff und Valenciennestoff, für Kleidereinsätze geeignet, für einen geringen Teil des Wertes.

Seiden-Reste in kolossalen Mengen zu fabelhaft billigen Preisen.

Geschäftshaus **M. Schneider**, Breslau, Neue Schweidnitzerstr.

2997

Alle für diesen Sonderverkauf bestimmten Reste gelangen auf separaten Tischen zur Auslage und ist die Auswahl ganz ausserordentlich gross.

Am 12. d. Mts., abends 7½ Uhr, verschied sanft nach langem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Cousine und Nichte

Minna Rösner

im blühenden Alter von 16 Jahren 5 Monaten. [2999

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag, nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Ursulinerstr. 21, nach dem Friedhof in Gräbschen.

Am 12. d. Mts. verschied nach kurzem Krankenlager unsere geliebte Mutter

Karoline Griebsch geb. Pauer.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 15. d. Mts., nachmittags 4½ Uhr, von der Leichenhalle in Pohlanowitz aus, statt.

Trauerhaus: Kospothstrasse 16. [3038

Grabdenkmäler

in **Granit, Marmor** und **Sandstein.**

Paul Kamm, 2276

Matthiasstrasse 3, an der Odertorwache.

2. Geschäft: **Oswitzerstrasse, am Bergkeller.**

Gesellschafts-Omnibusse

hochelegante Braut-Coupés in roter und weißer Seide, mit und ohne Gummiräder, **Equipagen** empfiehlt billigst

Hugo Piechotta, Luxus-Fuhrgeschäft

Enderstraße 3. — Telephon 3111. 1981

Grabschilder, Grabbibeln

garantiert wetterbeständig mit Schrift von Mk. 7.25 an.

Grabkissen

mit Schrift von Mk. 6,00 an.

Grabkreuze

in Eichenholz und Eisen.

Sandsteinfelsen

mit Porzellanplatte. 1977

Carl Stahn,

Klosterstrasse 9,

nahe der Feldstrasse.

Bitte auf die Firma zu achten.

„Sinalco"

Bilz-Brause

ist überall zu haben.

Nur echt, wenn mit dem Beinamen 2622

„Sinalco".

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Direkt ab Fabrik.

Orkan-Fahrräder sind für 1906 wiederum erstklassig, daher konkurrenzlos.

5 Jahre schriftl. Garantie.

Größtes u. leistungsfähig. Haus Norddeutschlands u. am. Mindest. u. Bestpreisen, Decken, Kommern, Ofen und Reparaturen.

ca. 1500 neue Fahrräder

stehen versandbereit am Lager. Konkurrenz-Fahrräder 45 M., mit Gummi 56 M. Mantelreifen 2.50 m, Schläuche 2.20 m, Ketten 1.50, Pedale Paar 1.80, Luftpumpen 0.40, Fußpumpen 0.85 M.

Näh-Maschinen

5 Jahre schriftl. Garantie, Garn. 43 M.

Schwingschiffch. 60 M.

Ringschiffchen 70 M.

Wiederverkäufer gesucht.

Verlangen Sie meinen Hauptkatalog Nr. 46 über Fahrräder, Nähmaschinen u. sämtl. Ersatzt. umsonst u. portofr.

Orkan-Fahrräder und Nähmaschinen-Fabrik Fahrradteile.

Bernhard Wedler.

Breslau VIII. Klosterstraße 15.

Brauerei M. Fulde Sacran-Breslau.

Kaiserliche Hofbrauerei

Fulde-Pilsner

Fulde-Lager

Fulde-Culmbacher

„Wohlschmeckend · Bekömmlich · Haltbar"

erfreuen sich stetig zunehmender Beliebtheit.

Lieferung in Gebinden u. Flaschen frei Haus. Bahnversand.

Beste 2101

Oberschl. Steinkohlen

Königshütte, Briketts u. Koks

empfiehlt zu billigen Preisen

Rudolf Lauther, Büttnerstr. 12.

Konkurrenzlos billig

gegen 2405

Teilzahlung

Möbel

Garderoben

und alle anderen Waren.

Anzahlung

besonders gering.

Pinkus Hübner

Ottestrasse 29, I.

Dominikaner. Bennewitz-Sänger.

Anfang 7½ Uhr.

Entree 10 Pf. — Reserviert 20 Pf.

Kolossal-Rundgemälde

am Friedberg.

Gustav Adolfs Tod

in der Schlacht bei Lützen 1632.

Größte Sehenswürdigkeit Schlesiens.

Heute: Eintritt 30 Pfg.

Hienfong-Essenz

extra stark f. Wiederverk. vers. 1 Dtzd. 2.50 M. (h. 30 Fl. 6.00 M.) kostenfr. überallhin. Laborat. **E. Walther,** Halle a/S. 13, Reilstr. 2.

Bess. Vorkostgeschäft,

15 Jahre in einer Hand, mit 2 fast neuen Drehrollen ist bald zu verkaufen. Näh. Remmarkt 58 im Kontor. 2993

Geld auf Pfänder, „Leihamt" **Bock,** Trebnitzerstr. 5, parterre. 2946

Pfänder-Auktion

Donnerstag, den 19. Juli cr.

Pfandleih-Institut

Matthiasstraße 113, 1. Etg. 2960

Anzüge

nach Maß 20 Mk.

unter Garantie tadellosen Sitzes aus modernen Stoffen a. Roßhaar gearbeitet, empfiehlt 3035

J. Bialas, Schneidermstr.

Nikolaistraße 27, part.

Achtung! Stellmacher!

Sonntag, den 15. Juli 1906, vorm. 10½ Uhr

im Lokal des Herrn **Weisse** in Pöpelwitz:

Gr. Stellmacher-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Die Zustände im Stellmachereiberuf und der Einfluß derselben auf die Lebenslage unserer Berufskollegen. 3033
   Referent: Stellmacher Henke-Berlin.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Eintritt frei! — Frauen sind eingeladen!

Die Lokalverwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Alt-Lässig.

Sonntag, den 15. Juli, vormittags 11 Uhr,

bei Gastwirt Herrn **Springer**

Oeffentliche Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Warum existieren mehrere Organisationen?
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Referent zur Stelle. 3032

Alle Bergarbeiter von **Gottesberg, Alt-Lässig, Fellhammer** und Umgegend nebst ihren Frauen, werden freundlichst eingeladen. Der Einberufer.

Alt-Lässig.

Donnerstag, den 19. Juli, vorm. 9 Uhr und **nachm. 5 Uhr,**

im Lokale des Herrn **Böhm (Gasthaus „Zur Brauerei):**

Oeffentl. Bergarbeiter-Versammlungen.

Tages-Ordnung:

1. Die Mängel der Arbeiter-Versicherungsgesetze.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes. [3032

Referent: Kamerad **Auf der Strasse, Bochum.**

Zahlreiches Erscheinen erwünscht **Der Einberufer.**

Fernsprecher: 233.

Diätetisches Gesundheitsbier

Erste Schlesische CARAMEL-MALZ-Bierbrauerei J. Tschoepe

CARAMEL-BRAEU

CARAMEL-MALZ-BIER · Alkoholarm ·

Pasteurisirt. Aus bestem Malz u. Hopfen eingebraut 55 Pfd. Raffinade.

ärztlich **BRESLAU** empfohlen!

Rosenstr. 21

GES. GESCHÜTZT.

Pro Flasche 10 Pf. exkl. Glas, erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-, Vorkosthandlung u. Gastwirtschaften, sowie in Kasten à 25 Flaschen franko Haus durch die Gespanne der Brauerei.

2804

Nur Montag, Dienstag!

Messow's Grosser Porzellan-Markt!

1 Waggon **Porzellan** zu nie gekannt. Preisen.

Porzellan-Speiseteller, weiss, Stück **10** Pf.

Porzellan-Mittelteller, weiss, Stück **7** Pf.

Porzellan-Kompotteller, weiss, Stück **4** Pf.

Porzellan-Kompottschüsseln, weiss, Stück **5** Pf.

Porzellan-Tassen m. Unterl., weiss, Paar **10** Pf.

Porzellan-Handleuchter, weiss, Stück **18** Pf.

Porzellan-Kartoffelnäpfe mit Deckel, weiss **28** Pf.

Porzellan-Milchkrüge, weiss, Stück **12** u. **9** Pf.

Porzellan-Kaffeebecher, bunt, Stück **10** Pf.

Ganz besondere Gelegenheit in **Steingut.**

1 Posten **Gemüsetonnen** mit Deckel, Zwiebelmuster, Stück **15** Pf.

1 Posten **Milchtöpfe,** Zwiebelmuster, Stück **18** und **12** Pf.

1 Posten **Kaffeekannen,** Zwiebelmuster, Stück **22** Pf.

1 Posten **einzelne Untertassen,** Stück **3** Pf.

1 Posten **Nachtgeschirre,** dekoriert, Stück **35** und **28** Pf.

1 Posten **Essig- u. Oelflaschen,** bunt, Stück **14** Pf.

1 Posten **Gemüseschüsseln** mit Deckel, dekoriert, Stück **58** Pf.

1 Posten **Kutbürsten** durchweg **12** Pf.

1 Posten **Kopfbürsten** durchweg St. **14** Pf.

Messow & Waldschmidt

3027 G. m. b. H.

Möbel gegen Teilzahlung

zu unerreicht günstigen Bedingungen.

Herren-Damen- und Kinder Garderobe; Manufakturwaren, Gardinen, Tisch-Bett- u. Steppdecken, Kinderwagen etc. wöchentl. Abzahlung nur 1 Mk.

Schröter & Co. Ohlauerstr. 8!

Neu eröffnet. **Vertrauenssache** Neu eröffnet.

ist der Einkauf von

Schuhen und Stiefeln. 2871

Machen Sie nur **einen** Versuch im

Schuhwarenhaus „Zum Glücksstiefel"

Willy Nothenberg

Friedr.-Wilhelmstr. 34

und Sie werden stets Kunde bleiben.

Gerichtlich konfisziert gewesen!

Gerichtlich konfisziert gewesen!

Sehr interessant!

Der politische Massenstreik

und die politische Lage der Sozialdemokratie in Deutschland

Vortrag von Ed. Bernstein.

Zum Preise von 20 Pfg. zu haben in der Expedition der „Volkswacht" und durch alle Kolporteure.

1. Beilage zu Nr. 162 der „Volkswacht“.

Sonntag, den 15. Juli 1906.

Die russischen Wirren.

Zur Lage.

In einer russischen Korrespondenz schildert ein Kenner die Lage wie folgt: Die Nachricht über die nahe bevorstehende Bildung eines Kadettenministeriums wurde mir heute noch einmal bestätigt. Nun haben wir zwei Ereignisse zu verzeichnen, die wiederum eine andere Stimmung in den „hohen Regierungsregionen“ hervorrufen, und den Rücktritt des jetzigen Ministeriums verschieben können — das sind: das Attentat auf den General Tschuknin und der Raubanfall auf das Petersburger Zollamt. Es liegt aber außerdem noch eine andere Gefahr vor, von der hier sonst gar nicht gesprochen wird, mit der man aber doch wie mit einer sehr naheliegenden Möglichkeit rechnen muß. Es ist die Gefahr einer Palastrevolution. Die Unzufriedenheit in Offizierskreisen ist sehr groß. Sie geht aus von zwei entgegengesetzten Seiten sowohl von denen, die auf dem Standpunkte stehen, man dürfe nicht das Heer gegen die Freiheitsbewegung gebrauchen, als auch von denen, die mit Feuer und Schwert die ganze Bewegung ausrotten wollen. Besonders viel böses Blut im Offizierskorps — ungeachtet der politischen Stimmungen — hat das Benehmen des Kaisers während der Wirren im Preobraschensky-Regiment gemacht. Als gleich nach dem Ausbruch dieser Wirren der Kommandeur des Preobraschensky'schen Regiments Gadon vor dem Kaiser erschien, empfing ihn dieser sehr gnädig, tröstete ihn und sagte: Beruhigen Sie sich usw. und diese wohlwollenden Worte wurden in einem Moment gesprochen, als der Befehl zur Dienst-Ausschließung Gadons vom Kaiser bereits unterschrieben war. Solch eine tückische Behandlung eines der kaiserlichen Familie besonders nahe stehenden Vertreters des Offizierstandes machte auf die Offiziere einen sehr schlechten Eindruck.

Noch auf eine Gefahr möchte ich Sie aufmerksam machen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in dem Moment, wo das Kadettenministerium die Regierung übernehmen wird, wir einen neuen Ausbruch der Pogrome (wie in den Oktobertagen) haben werden. Es ist nicht unmöglich, daß die ganze Pogromorganisation, die nicht von heute auf morgen vernichtet werden kann, den letzten Augenblick wird ausnutzen wollen, um der Revolution einen Aderlaß zu machen.

Aus der Duma.

Das Haus beschäftigte sich am 13. d. M. mit der Aufforderung zur Teilnahme an der Interparlamentarischen Konferenz in London. Aladyn und Nabokoff erklären, daß die Duma das einzige Parlament der Welt sei, in dem alle Deputierten in dem Wunsche einig seien, für die Beseitigung des Krieges zu wirken. In anderen Parlamenten gebe es nur Gruppen, die dieser Auffassung huldigen aber niemand zweifle daran, daß die ganze Duma eine einzige solche Gruppe darstelle, und daher der Führer in dieser neuen Bewegung der Völker werden könne, die dagegen gerichtet sei, den Krieg als Mittel für internationale Fragen zu betrachten. Die Duma beschließt dann, das Telegramm aus London im Namen der Duma zu beantworten und sechs Deputierte auszuwählen, die am Montag nach London abreisen sollen.

Die auswärts verbreitete Meldung, daß das Kabinett seine Demission eingereicht habe, ist unbegründet.

Die rächende Tat.

Am 13. d. M. erschossen in der Ohofa-Vorstadt zu Petersburg die Revolutionäre einen Oberschutzmann, der vor zwei Monaten in der Wola-Vorstadt den bekannten Kampfparteigenossen und Revolutionären Burze getötet hatte.

Die Leiche des Admirals Tschuknin wurde nach dem Palais Tschuknins übergeführt. Des gegen den Admiral verübten Anschlages ist der Gehilfe des Gärtners seiner Villa verdächtig, da er seit dem Augenblick der Mordtat verschwunden ist.

Unruhen und Soldatenrevolten.

In den nächsten Tagen wird der Generalgouverneur von Warschau nach Petersburg abreisen, da die dortigen Ministerialbehörden außerordentliche Maßnahmen gegen die revolutionäre Bewegung verlangen. — Wie amtlich mitgeteilt wird, entstanden Unruhen in der Sappeurbrigade zu Alexandropol infolge des Gerüchts, daß die in Tiflis abgeurteilten Soldaten des Regiments Mingrelien angekommen wären, damit sie hingerichtet würden. Der diensthabende Offizier, der die Mannschaften zu überreden versuchte, die Gewehre stehen zu lassen, erhielt mit dem Kolben einen Schlag ins Genick. Herbeigerufene Truppen entwaffneten ohne Blutvergießen die Meuterer, die, als sie einsahen, daß das von Agitatoren verbreitete Gerücht falsch sei, sich völlig beruhigten. Eine Anzahl wurde verhaftet.

Anläßlich der Verabfolgung faulen Fleisches in Kapyschin kam es zu Ausschreitungen. Eine große Volksmenge nahm den Stadthauptmann und den Polizeichef gefangen und erzwang die Freilassung zweier politischer Gefangener. Nur die Ermahnungen der letzteren verhinderten eine Mißhandlung der beiden Beamten.

Die schlotternde Furcht der Henker.

An das Offizierkorps im Lager von Krassnoje Sselo ist die Anordnung der Kommandantur ergangen, daß bis auf weiteres keiner der Offiziere das Lager verlassen und sich in die Residenz begeben dürfe. Der Befehl hängt mit den Ergebnissen der weiteren Untersuchungen über die Stimmung der Gardeoffiziere zusammen. Man muß in Krassnoje Sselo überhaupt weitgehende Befürchtungen hegen, da gegenwärtig jede in Zivil gekleidete Person, die dort eintrifft, von Detektivbeamten sorgfältig untersucht und dann während ihres Aufenthalts in der Stadt beobachtet wird. Ins Lager werden Zivilisten nur mit Genehmigung der obersten Militärbehörde oder der Gendarmerieverwaltung zugelassen.

Maria Spiridonowa.

Wir lesen im Schweizer „Peuple“:

Maria Spiridonowa ist zusammen mit vier anderen Gefangenen nach Sibirien geschickt! Der Gefangenenwagen, der sie zum Bahnhof brachte, war von Dragonern umgeben. Die Menschen, die sich auf dem anderen Bahnsteig befanden, riefen ihr zu: „Auf Wiedersehen! Den Mut nicht verlieren!“

Maria Spiridonowa antwortete: „Auf Wiedersehn! Wir werden bald zurück sein.“ (!) . . .

Die Sympathien aller Menschen begleiten das edle Mädchen in die sibirische Eiswüste.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 13 Juli 1906.

Ferien!

Verlassen, verschlafen liegen die mächtigen Steinbauten da, bei deren Anblick den Erwachsenen so oft in der Erinnerung an seine Kinderzeit noch in alten Tagen ein leises Gefühl des Unbehagens beschleicht, die Schulen, denen das Kind nicht hold gesinnt ist, nicht weil es dort arbeiten und lernen muß, sondern weil die Art des Schulbetriebes nur zu häufig so störend und bedrückend eingreift in die seelige Freiheit des Kinderparadieses.

Große Ferien! Das ist ein Zauberwort, das noch häufig in uns die schönsten und köstlichsten Erinnerungen aus jener lang vergangenen Zeit in uns erweckt, da wir die Schulbank drückten. Die großen Ferien geben auf lange Wochen hinaus das heranwachsende Kind sich selbst wieder, frei von dem oft gar so lästigen pedantischen Zwange der Schule, deren Erziehungssymbol ja leider noch bis heutigen Tages der Bakel ist, fühlt es sich in diesen sonnigen Wochen der Freiheit wieder ganz als Kind und nur als Kind.

Darin, in dem Bewußtsein der Freiheit, liegt für den Knaben wie für das Mädchen das Beseligende der Ferien, und deshalb freut sich auch das ärmste Kind dieser Ferien, wenn es ihm auch nicht vergönnt ist, die vielen Freuden mit zu genießen, die sonst die Ferienzeit den Kindern der Wohlhabenden bescheren mag.

Die Ungerechtigkeit der Lebensverhältnisse, die unser Wirtschaftssystem geschaffen hat, schon in der Schule macht sie den Kleinen sich bemerkbar, und gerade bei denjenigen, die der Ferien am meisten bedürfen, läßt sie den Genuß und die Freude an ihnen nicht voll aufkommen. Wenn andere mit ihren Eltern verreisen dürfen, fliehen aus den Mauern der Großstadt, hinaus auf's Land oder ins Gebirge und an die See, dahin, wo für das Kinderauge so viel Neues und Wunderbares zu sehen ist, dann muß das Proletarierkind, falls eine Ferienkolonie sich seiner nicht annimmt, im öden Einerlei des Aermlichen zu Hause bleiben, der Hof und die Straße sind sein Ferienaufenthalt, allenfalls kann es mit seinen Leidensgefährten auf den Schulhöfen zu Spielen zusammenkommen, unter Aufsicht von Lehrern, deren Bevormundung es doch gerade während der Ferientage so gern einmal entzogen sein möchte.

Und glücklich das Kind, das während der Ferien noch wenigstens dieser kärglichen Freiheit sich erfreuen darf. Für viele aber sind diese Ferien geradezu eine Zeit, in der sie doppelt arbeiten müssen, wo der kärgliche Verdienst die Eltern oft direkt zwingt, die freie Zeit ihrer Kinder auszunutzen, damit sie von Morgens bis zum Abend mit verdienen helfen. Wer dächte dabei nicht vor allem an die Kinder des ländlichen Proletariats, deren große Ferien sogar von der Schulaufsichtsbehörde mit Willen so festgelegt werden, daß die Kinder bei den Erntearbeiten helfen können, daß sie ein hochwillkommenes Ausnützungsobjekt für den nimmer satten Agrarier werden.

Offenbaren so die Ferien der Kinder schon wieder einmal mit erschreckender Klarheit den unüberbrückbaren Klassenunterschied, um wie viel mehr bei den Erwachsenen! Bälle, Gesellschaften, Diners, Theater und Konzerte haben in der Wintersaison die „Kräfte“ der Angehörigen unserer bessergestellten Gesellschaftsschichten, der Wohlhabenden, reichlich in Anspruch genommen, sie haben diese Leute entnervt und erholungsbedürftig gemacht. Und so wurden die Koffer und Körbe gepackt, hinaus ist es gegangen ins Bad, an die See. Aber wie wenigen dieser Genußflüchtigen lag es daran, in den Ferien Erholung zu suchen von den Anstrengungen ernster Lebenstätigkeit, sich zu stärken für den weiteren Kampf des Lebens? Gewiß auch unter ihnen, namentlich unter den in die Ferien ziehenden Beamten, gibt es viele, denen das Freisein von den Fesseln der Berufsarbeit wirkliche Ruhe und Kräftigung bringen soll; für die meisten von ihnen aber ist die Ferienreise nur eine besondere Art der Vergnügungen, zwischen denen sie im Winter wie im Sommer herüber und hinüber taumeln.

Und der Arbeiter? Der kleine Mann? Dem das Leben keine anderen Güter bescherte, als die er sich durch seine Arbeit mühsam erringen muß, um sein Leben kärglich zu fristen? Nur den wenigsten von ihnen sind Ferien gegönnt. Bei einigen Arbeiterkategorien hat man wohl jetzt den Anfang gemacht, unter Fortzahlung des Lohnes ein paar Tage Ferien zu gewähren, das große Heer der Unbemittelten aber muß Tag um Tag und Jahr um Jahr in harter Fron ohne Pause, ohne Unterbrechung sich mühen und schuften, ohne Urlaub, ohne Ferien, außer jenen erzwungenen, unerwünschten, gefürchteten Ferien der Stellen- und Arbeitslosigkeit.

Froh ist heute der Arbeiter, der in der Woche so viel erarbeitet, daß er wenigstens am Sonntage sich einen kleinen Ausflug ins Freie, aufs Land, gestatten darf, der ihnen das ersetzen muß, was ihm in den meisten Fällen bisher noch nicht beschert ist, die Erholungszeit der Ferien.

Arbeiter, Parteigenossen!

Wer im Steuerjahre 1906/07 noch keine Steuern an den Magistrat Breslau gezahlt hat, aber ein Einkommen von

mehr als 660 Mark jährlich besitzt,

muß seine Heranziehung zur Steuer selbst beantragen. Nur dadurch erlangt er das

Stadtverordneten-Wahlrecht.

Alle Stadtverordneten-Wähler haben vom

15.—30. Juli

die amtliche Wählerliste einzusehen, die Elisabethstraße 10, Zimmer 6, ausliegt. Das Einsehen ist notwendig, denn wer nicht in der Wählerliste steht, darf nicht wählen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Entdeckung eines Meisterwerkes Murillos in Smyrna. Aus Smyrna wird der Deutschen Orient-Korrespondenz geschrieben, daß dort ein bisher unbekanntes, herrliches Gemälde von Murillo entdeckt ist. Das wertvolle Bild, welches sich im Besitze einer seit mehr als hundert Jahren in Smyrna ansässigen Familie englischer Herkunft befindet, wurde von einem sachverständigen Kunstkenner als ein Murillo erkannt. Der Gegenstand der Darstellung ist die heilige Familie. Der Direktor des Louvre-Museums in Paris, dem der Besitzer das Bild zur Prüfung und Schätzung zeigte, soll diesem erklärt haben, daß es tatsächlich von der Hand Murillos ist und daß es von den Kunstforschern, denen das Bestehen dieses Gemäldes bekannt ist, bisher vergeblich gesucht worden sei.

Eine helle Feuerkugel hat Direktor Archenhold am Mittwoch, den 11. Juli, Abends 10 Uhr 54 Min. auf der Treptow-Sternwarte in Berlin beobachtet. Sie ging vom Sternbilde des Schwans aus und bewegte sich auf den Ringnebel in der Leier, der gerade mit dem großen Fernrohr beobachtet werden sollte. Die Erscheinung hinterließ einen Schweif, der fast eine Minute lang sichtbar war. Es ist sehr wichtig, noch andere Beobachtungen dieser Feuerkugel zu erhalten, da sich alsdann die Bahn dieses Himmelskörpers und auch die Höhe des Beobachtens genau bestimmen läßt. Herr Reg.-Rat Dr. Elbertzhagen, der mit seiner Familie gerade zur Beobachtung anwesend war, hat auch ein zischendes Geräusch wahrgenommen, so daß die Erscheinung vermutlich nicht sehr hoch gewesen ist. Hierauf deutet auch die überaus große Helligkeit, welche das Vollmondslicht noch stark übertraf. Wir bitten alle Beobachter, möglichst genaue Angaben über Zeit, Dauer und Weg der Feuerkugel an die Redaktion des „Weltalls“, Treptow bei Berlin, Sternwarte, einzusenden.

Aus aller Welt.

Der „unpatriotische“ Geschichtsschreiber. Eigenartige Anschauungen über objektive Geschichtsforschung scheint sich König Oskar der Zweite von Schweden gebildet zu haben. Die altberühmte „schwedische Akademie“ („de aderton“) zählt nur achtzehn lebenslänglich gewählte Mitglieder und rekrutiert sich bei Todesfällen durch Wahl. Der Akademie anzugehören, ist einem schwedischen Gelehrten die höchste Auszeichnung; eine praktische Bedeutung hat die Korporation unter anderem durch ihre Berufung zur Mitwirkung an der Verleihung des Nobelschen Literaturpreises gewonnen. Im Vorjahre nun starb ein Mitglied der Akademie, und man wählte geraume Zeit später mit großer Majorität zu seinem Nachfolger den sehr bekannten Henrik Schück, Professor der Literaturgeschichte an der Universität Upsala; nur 5 der 17 Stimmen entfielen auf einen anderen Kandidaten. Professor Schück war also gewählt, unter den berühmten „achtzehn“ Platz zu nehmen. Zum allgemeinen Erstaunen aber hat König Oskar als Protektor dieser Wahl seine Sanktion verweigert. Seit dem jahrhundertelangen Bestehen der Akademie ist es bisher noch nicht vorgekommen, daß ihr Protektor sich seines Vetorechtes bediente. Man fragt sich darum neugierig nach König Oskars Gründen für sein auffälliges Auftreten, und nicht wenig Kopfschütteln erregt da die überraschende Entdeckung, daß Professor Schück sich gegen die liebe „nationale Geschichtsschreibung“ versündigt hat, indem er in seinem berühmten Werke über König Gustav III. hier und da von der althergebrachten offiziellen politischen Auffassung dieses Schwedenhelden abzuweichen wagte. So unvorsichtig war Herr Schück, der ja offenbar seine mögliche Berufung in die Akademie und namentlich die Notwendigkeit der königlichen Sanktion nicht im Auge gehabt hat, und er war sogar unbedacht genug, seine hin und wieder nicht ganz streng nationale Weisheit vor ihrer Veröffentlichung in Schweden schon „im Auslande“, nämlich an der Kopenhagener Universität, öffentlich zu dozieren — wenn auch unter begeisterter Bewunderung aller seiner Hörer. — Man ist gespannt, was die Akademie auf das königliche Veto antworten wird.

Auf eine krankhafte Neigung sind die Fahrwerks-Diebstähle zurückzuführen, deren sich in der letzten Zeit eine kleine Schülerin in Berlin schuldig machte. Die Neigung des zwölfjährigen Kindes zu Pferden ist so groß, daß die Kleine durch diesen Zustand förmlich gezwungen wird, diese Tiere in ihre Gewalt zu bringen. Das Mädchen befindet sich schon längere Zeit in Behandlung. Die Liebhaberei für Pferde hat auch schon in früherer Zeit das Kind zu ungewöhnlichen Taten getrieben. So holte es sich das Pferd eines Molkereibesitzers in der Elbingerstraße aus dem Stalle, bestieg es und trabte auf dem Hofe umher. Aus Furcht vor Strafe kletterte die Kleine dann auf einen Taubenschlag, von dem sie erst später wieder heruntergeholt werden mußte.

Ein Unteroffizier als Einbrecher. Ein im vierten Jahre in Rostock dienender Unteroffizier verübte bei einem Händler einen Einbruch, indem er sich durch Zertrümmerung einer Fensterscheibe Zutritt zu dem Laden verschaffte und außer Waren den Inhalt der Ladenkasse raubte. Als der Einbrecher von dem Eigentümer überrascht wurde, ergriff er die Flucht und kletterte angesichts des Postens über die Kasernenmauer. Der Dieb wurde verhaftet.

Steckbrieflich verfolgt wird der im Ausland befindliche frühere Reichstagsabgeordnete für Mülhausen i. E. F. Bueb von der Mülhausener Staatsanwaltschaft. Ihm werden Unterschlagungen zur Last gelegt.

Von einem Schnellzug zermalt wurde bei Saarburg der Barrierenwärter Christin. Er hinterläßt 9 Kinder.

Der Kopf zermalmt. Die 18jährige Radfahrerin Heß aus Mannheim fiel auf einer Kunststraße vom Rade und kam unter einen Flaschenbierwagen, dessen Räder den Kopf des Mädchens zermalmten.

Rasende Chauffeure. Im Gemeinderat zu Weimar hat ein Mitglied die große Verwegenheit besessen, in aller Bescheidenheit anzufragen, ob der Chauffeur des Großherzogs das Recht habe, in den Straßen der Stadt außergewöhnlich schnell zu fahren. Es sei vorgekommen, daß er mit leerem Automobil wie rasend durch die Straßen gefahren sei. Als er zur Rede gestellt wurde, habe er geantwortet, er schere sich nicht um die bestehenden Vorschriften, er sei der Chauffeur des Großherzogs. Der Oberbürgermeister sprach sich scharf gegen die immer mehr um sich greifende Unsitte des schnellen Fahrens der Automobilisten aus. Auch der Chauffeur des Großherzogs sei verpflichtet, nur in erlaubtem Tempo zu fahren. — Vielleicht lassen die Weimarer Stadtväter den Chauffeur einmal vom Irrenarzt untersuchen, er scheint an Größenwahn zu leiden.

Explosion auf einem Uebungsplatz. Am Donnerstag Nachmittag explodierte auf dem militärischen Uebungsgelände zu Augsburg vor Beginn der Zielübung des 4. Feldartillerie-Regiments Nr. 40 auf einem Haufen zusammenliegende Kanonenschläge auf unaufgeklärte Weise. Drei Unteroffiziere und vier Artilleristen wurden schwer verletzt und, am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt, in das Augsburger Garnisonlazarett gebracht.

* * *

Zu der raschen Verurteilung des fürstlich Wrede'schen Dieners wegen Erpressung macht der „Gottlieb“ im Tag folgendes lakonische Gedicht:

Fürstin Wrede. Stehlsucht. Geiz.
Gasthof. Spanien, Frankreich, Schweiz.
Silberzeug. Versuchung. Reiz.
Diener petzt infolge Streits;
Droht; in alle Winde schreit's.
Steckbrief. — Fürstin anderseits.
Krankhaft. Staatsanwalt verzeiht's.
— — — — — — — — — —
Ihr geschah bis jetzt kein Leids.
Und der Diener sitzt bereits.

Sogar der fromme, hochpatriotische „Reichsbote“ bemerkt dazu: „Wenn derart schon ein Organ Scherls schreibt, so kann man sich denken, wie man sonst im Volke über die merkwürdigen Erscheinungen urteilt, welche die mit der Wrede'schen „Klektomanie“ zusammenhängenden Prozesse bislang aufweisen.

Anträge auf Besteuerung und Erwerbung der pre[uß]ischen Staatsangehörigkeit werden im Partei-Sekretariat, N. Graupenstr. 5, unentgeltlich angefertigt; daselbst sind auch Formulare für das Einsehen der Wählerliste zu haben.

Untersuchungsrichter Firle

hat gestern Ueberstunden zu machen gehabt. Für Vormittags 9 Uhr war nach dem Hause Hildebrandtstraße 25, in dem am 19. April Biewald die Hand abgeschlagen wurde, ein Lokaltermin anberaumt worden. Derselbe fand aber erst Abends um 9 Uhr statt und dauerte reichlich 1½ Stunden. Es wurde eine Skizze des Tatorts aufgenommen, worauf in der Wohnung des Wirtes die Vernehmung aller in Betracht kommenden damaligen Hausbewohner erfolgte. Dem Termine wohnte der gerichtliche Sachverständige Professor Dr. Lesser bei. Es hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Sechs Schutzleute, unter Kommando eines Kommissars, fanden aber zur Aufrechterhaltung der Ordnung nur wenig zu tun. Selbstverständlich hat der Termin nicht etwa stattgefunden im Interesse von Biewald, oder um den Schuldigen zu ermitteln, wie einige naive Gemüter sich gestern auf der Straße zuraunten, sondern um Material für den am 24. September beginnenden Aufruhrprozeß herbeizuschaffen.

* **Die Schlesische Zentrumspartei** beabsichtigt in diesem Jahre, und zwar am 23. und 24. Oktober, in Neisse einen Provinzialparteitag mit vorangehender Delegiertenversammlung abzuhalten. Der Rückgang der Stimmen, besonders in Oberschlesien, macht den Führern der Schwarzen offenbar recht gehörige Kopfschmerzen. Um hier Wandel zu schaffen, geht die Parteileitung damit um, einen besoldeten Parteisekretär anzustellen. Ferner soll, um Grundlagen für eine verstärkte Organisationstätigkeit zu schaffen, den Vorsitzenden der einzelnen Wahlkreiskomitees aufgegeben werden, an der Hand von Fragebogen statistische Angaben über den Stand der Organisation in den einzelnen Wahlkreisen zu schaffen. Das Provinzialwahlkomitee soll auch bereits in Wirksamkeit treten und einen Kostenvorschlag für die schlesische Zentrumspartei aufstellen. Als weitere Punkte der Verhandlungen des Parteitages hat man vorgesehen: „Die Presse", ferner „Bericht des Kreisvorsitzenden über die Einwirkung der Zentrumspartei auf die Wahlen in der Gemeinde, im Kreise und in der Provinz" und schließlich „Akademisch gebildete Katholiken und die Zentrumspartei".

Man sieht, die Herren Schwarzen rüsten mit Macht schon heute für den in zwei Jahren bevorstehenden großen Wahlkampf. Das möge für uns ebenfalls eine Mahnung und ein Ansporn zu erneuter verdoppelter Agitation sein, damit das Zentrum, mit dem auch wir in Schlesien dereinst den letzten Entscheidungskampf werden zu führen haben, in uns einen alle Zeit gerüsteten Gegner finde.

Wie man organisierte Arbeiter zu Gunsten der unorganisierten behandelt, dafür liefert die Aktien-Gesellschaft für Stahl- und Eisenindustrie Firma Archimedes wieder einmal einen vortrefflichen Beweis. Als die Aussperrung bei dieser Firma, so schreibt man uns, beendet werden sollte, versprachen Direktor und Ober-Ingenieur, Maßregelungen von Arbeitern nicht vorzunehmen. Kaum wenige Wochen sind verstrichen, und bereits der fünfte Fall ist zu verzeichnen, wo man Arbeiter wegen der Zugehörigkeit zur Organisation oder wegen ihrer Tätigkeit für dieselbe entlassen hat. Ja man mutet den Organisierten zu, bei jeder Kleinigkeit den als Arbeitswillige stehen Gebliebenen Abbitte zu leisten. Wir können den Arbeitern nur raten, trotz alledem recht tüchtig für ihren Verband zu agitieren. Die als Arbeitswillige Zurückgebliebenen können sich herausnehmen, was sie wollen, da hört und sieht Herr Meister Karlem nichts. Jeder überzeugte Arbeiter wird aus dem Verhalten des Meisters die Lehre ziehen müssen, daß er nun erst recht für die Stärkung seiner Organisation zu sorgen, die Pflicht hat.

* **Breslauer Sommertheater.** Wegen Erkrankung eines Darstellers ist die erste Aufführung der drei Einakter „Jugendliebe" „Das Herz des Sankt Matern" und „Mizi-Muzi" auf Montag verschoben worden. Am Sonnabende und Sonntage geht die lustige Komödie „Biederleute" von Rudolf Misch mit Herrn Rudolf Lettinger und Frau Marie Lettinger-Wendt in den Hauptrollen zum dritten und vierten Male in Szene.

* **Straßentelephone.** In Stockholm und anderen schwedischen Städten hat sich die Einrichtung von Fernsprechkiosken auf den Straßen überaus gut bewährt. Die deutsche Reichspostverwaltung beabsichtigt deshalb auch bei uns in Deutschland Versuche mit der Einführung solcher Straßentelephone zu machen. Als Versuchsfeld ist Hamburg ausersehen worden; falls sich die Einrichtung dort bewährt, wird diese bedeutsame Neuerung voraussichtlich auch in Breslau eingeführt werden. Die Kioske werden aus Eisen hergestellt; sie enthalten Fernsprechautomaten, die auch während der Nacht, wenn die übrigen öffentlichen Fernsprechstellen geschlossen sind, vom Publikum benutzt werden können. Von den Erfahrungen, die mit der neuen Einrichtung gemacht werden, wird es abhängen, ob die Kioske vermehrt und in wie vielen Städten sie aufgestellt werden. Es wird hauptsächlich darauf ankommen, wie das Publikum die in den Kiosken untergebrachten Apparate behandelt.

* **Blaue Dreipfennigkarten.** Bis zum 30. Juni bestand im Orts- und Nachbarortsverkehr für einfache Postkarten und für Drucksachen bis zum Gewichte von 50 Gramm einschließlich dieselbe Taxe (2 Pf.). Hierauf ist es zurückzuführen, daß seinerzeit viele Geschäftsleute dazu übergegangen, die amtlichen 2 Pf.-Postkarten im Privatwege mit einem auf die Beförderung der Karten gegen die Drucksachentaxe berechneten Vordruck versehen zu lassen. Zur Erleichterung der Weiterverwendung derartiger bedruckten 2 Pfennig-Postkarten ist, wie in der Nummer 42 des Amtsblattes des Reichs-Postamts bekannt gegeben wird, gestattet worden, daß sie in der Reichsdruckerei mit dem 3 Pfennig-Wertstempel und dem Aufdruck „Drucksache" versehen werden, vorausgesetzt, daß es sich um Mindestmengen von 300 Stück handelt. Für die Abstempelung sind der höhere Markenwert jeder Karte und eine Abstempelungsgebühr von 1 Mk. für 1000 Stück zu entrichten. Die Verkehrsämter haben etwaige Anträge auf Abstempelung zugleich mit einem Stück der in Betracht kommenden Karten an die vorgesetzte Ober-Postdirektion einzureichen, von der nach Prüfung der Karten auf ihre Zulässigkeit zur Beförderung gegen die Drucksachentaxe das weitere im Benehmen mit der Reichsdruckerei zu veranlassen ist. Die Umstempelung der Karten soll, wie die „Verkehrsztg." mitteilt, seitens der Reichsdruckerei in der Weise erfolgen, daß links von dem 2 Pf.-Wertstempel, der durch vier braune Striche ungültig gemacht wird, der — braune — 3 Pf.-Wertstempel angebracht, und daß unterhalb des braun durchstrichenen Wortes „Postkarte" das Wort „Drucksache" in brauner Farbe aufgedruckt wird.

* **Zoologischer Garten.** Nachdem die Rosenpracht dahingeschwunden, bieten die zahlreichen Schmuckbeete, in ihren geschmackvollen Formen und Farbenzusammenstellungen, einen herrlichen Anblick. Zur Zeit zieht eine eigenartige, noch wenig bekannte Zierpflanze, die in einigen Exemplaren auf dem sogenannten Rosenberg in der Nähe des Konzertplatzes in Blüte steht, die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde auf sich. Es ist dies der Kalifornische Baummohn. Die Blume ist von schneeweißer Farbe mit gelbem Staubfadenkopf in der Mitte. Die Blumenblätter sehen wie zerknitterte Seide aus und sind von stofflich haltbarer Beschaffenheit. Eine Pflanze, die ebenfalls noch wenig bekannt zu sein scheint, da man fast täglich Passanten herantreten und sie näher betrachten sieht, ist die an den Wänden des neuen Verwaltungsgebäudes auf der Oderseite emporkletternde Rankenpflanze. Es ist eine wilde Weinart, deren Vorzug vor anderen Schlingern darin besteht, daß sie keine Drähte oder Holzspaliere nötig hat, da sie sich mit kleinen, zierlichen Klammern wie mit kleinen Füßchen festhält und die berankte Fläche mit einer dicht übereinander liegenden Blattschicht bedeckt, die sich im Herbst blutrot färbt. — In der letzten Woche haben wir wieder mehrere freudige Ereignisse zu verzeichnen gehabt. Vor acht Tagen wurde ein junger Mapiti-Hirsch, ein Weibchen, geboren und am Dienstag, den 10. Juli, brachte die erst am 19. Dezember vorigen Jahres angekaufte Dybowski-Hirschkuh ein reizend geflecktes, zierliches Junges, es ist dies der erste Hirsch, der in dem neuen Hirschhause geboren wurde. In den Känguruhgehegen erregt ein junges Bergkänguruh viel Beachtung. Namentlich verblüfft es den Zuschauer durch die Schnelligkeit, mit der es den Beutel der Mutter verläßt und bei vermeintlicher Gefahr wieder hineinkriecht, sich dort umdreht, um dann den Kopf zur Oeffnung herauszustecken und sich aus dem sicheren Versteck her die Umgebung anzusehen. Die kleine Shetlandponystute „Ella" ist mit ihrem Jungen, das außerordentlich munter ist, neben den Zwergzebus untergebracht, sodaß man diese Zwergformen unserer Pferde und Rinder nebeneinander beobachten kann. Viel Spaß machen immer wieder die drei jungen Bären, und wer das Glück hat, sie am frühen Vormittags beim Baden anzutreffen, wird sicher die Stunde, die er bei ihnen verweilt, nicht bereuen. — Morgen, Sonntag, ist billiger Eintrittspreis: 30 Pfennig, Kinder unter 10 Jahren 10 Pfennig. Von 4½ Uhr Nachmittags ab findet Konzert der Kapelle des 51. Infanterie-Regiments unter Leitung des Stabshoboisten Horschler statt.

* **Zum Raubanfall an der Kronprinzenstraße** in der Nacht zum Montag, wurden die beiden Burschen Wilhelm Arlt und Wilhelm Martin gestern Abend 6 Uhr auf einem Neubau am Kaiser-Wilhelmplatz durch 2 Kriminalbeamte verhaftet. Die Verhafteten rühmten sich offen ihrer Brutalitäten gegen die italienischen Fruchtverkäufer, deren einer noch krank darniederliegt.

* **Verirrt** angetroffen wurde am 12. d. M. auf dem Ringe ein 4 Jahre alter Knabe. Er wurde dem Armenhause zugeführt.

* **Vermißt** wird seit dem 9. d. M. der Schuhmacherlehrling Paul Spieler, Neue Taschenstraße 1a.

* **Wohnungsbrände.** Am 11. d. M., Vormittags, quoll aus einer Wohnung Tauentzienstraße 79 starker Rauch, weshalb die Feuerwehr gerufen wurde. Der Rauch war einem zum Zweck der Vertilgung von Ungeziefer mit Schwefel gefüllten Gefäß entströmt. — Am 12. d. M. wurde die Feuerwehr nach Wilhelmsbrücke 2 gerufen, weil sich in den Dachräumen eine außergewöhnlich starke Rauchentwickelung bemerkbar gemacht hatte. Irgend eine Brandgefahr lag aber nicht vor.

* **Ihren Verletzungen erlegen** ist das 5 Jahre alte Mädchen, welches am 11. d. M. auf dem Ritterplatz durch einen Omnibus überfahren worden war.

* **Tierquälerei?** Am 11. d. M. wurde auf der Hubenstraße durch einen Schutzmann ein Bierwagen angehalten, weil das Pferd schwere Verletzungen aufwies. An einigen von dem Schürzeng berührten Stellen lag das Fleisch bloß; das Pferd blutete heftig.

Aus Schlesien und Posen.

Einberufung einer Gemeindevertreter-Konferenz.

Der 12. schlesische Parteitag beschloß am 3. Juni 1906 in Pelsnitz: „Der Parteitag beauftragt die Agitationskommissionen, für ihren Bezirk Konferenzen der auf dem Boden der Sozialdemokratie stehenden Gemeindevertreter zur gegenseitigen Aussprache und Anregung zu berufen und empfiehlt den Kreis-Organisationen, auf ihre Kosten den Gemeindevertretern die „Kommunale Praxis" zu liefern." Auf Grund dieses Beschlusses beruft die unterzeichnete Agitationskommission für den Agitationsbezirk Görlitz (7 Wahlkreise) auf Sonntag, den 26. August, früh 11 Uhr, nach Bunzlau in die „Drei Kronen" eine Gemeindevertreter-Konferenz ein. Als Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Unsere Taktik in den Gemeinden. Referent: Stadtverordneter Genosse Müller-Görlitz. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Es wäre wünschenswert, wenn zu dieser ersten Gemeindevertreter-Konferenz sämtliche sozialistischen Gemeindevertreter des Bezirks erscheinen würden. Die Kosten der Delegation sind von den Wahlkreisorganisationen zu tragen. Anfragen und Wünsche, die Gemeindevorsteher-Konferenz betreffend, sind an den Unterzeichneten zu richten.

Die Agitationskommission für den Agitations-Bezirk Görlitz.
J. A.: Herm. Müller, Görlitz, Teichstraße 6.

Eine Staatsstütze.

Vor einigen Tagen wurde in Beuthen ein „Arbeiter", namens Gusner, verhaftet, der sein 1½ jähriges Stieftöchterchen in bestialischer Weise durch Erwürgen ermordet hatte. Die sechsjährige Schwester des hingemordeten Kindes war Augenzeuge der furchtbaren Tat, deren Motiv niedrige Habsucht war. Gusner hatte die Mutter der Kinder erst vor kurzer Zeit geheiratet und suchte nun in den Besitz des wenige hundert Mark betragenden Vermögens der Kleinen zu kommen. Da ihm das nicht ohne Weiteres gelang, suchte er die Kleinen bei Seite zu schaffen.

Wer ist nun diese Bestie in Menschengestalt? Es ist derselbe Mensch, der s. Zt. als Lockspitzel im Prozeß Morawski-Golde fungierte! Dieser Gusner ging eines Tages zum Polizeirat Mäkler und erklärte diesem, er habe in der Buchhandlung der „Gazeta Robotnicza" von Morawski und Golde ein polnisches Liederbuch gekauft, das verboten sei. Er überbrachte das angeblich gekaufte Buch Herrn Mäkler und erhielt von diesem dafür 1.50 Mark Belohnung! Auf Grund dieser Denunziation wurden dann Genosse Morawski und Genossin Golde verhaftet und nach langer Untersuchungshaft wegen Vergehen gegen § 130 des Strafgesetzbuches (Aufreizung) Morawski zur Höchststrafe von zwei Jahren, Golde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Beide hatten auf das Entschiedenste bestritten, an den Vertrauensmann des Herrn Mäkler, den Spitzel Gusner, das Liederbuch verkauft zu haben. Das oberschlesische Gericht glaubte nicht ihnen, sondern dem Halunken Gusner und verurteilte unsere beiden Genossen zu jener unerhört harten Gefängnisstrafe. Der Gusner aber lumpt seitdem im oberschlesischen Industriebezirk herum, bis ihn jetzt sein Schicksal erreicht hat.

„Freisinnige" Gewerkvereinler.

Die oberschlesischen Hirsch-Dunckerianer sind besonders interessante Leute. Daß sie gute Patrioten sind, ist selbstverständlich, man findet sie mit ihren Fahnen — wie könnte man gewerkschaftliche Ziele verfolgen ohne solch einen bunten Lappen an einer Stange? — bei allen patriotischen und nationalen Festen ec. und mit Hochs auf Kaiser und Reich werden selbst die Vereinsversammlungen begonnen oder geschlossen. Neben der Anschaffung von Fahnen beschäftigt die Vereinsversammlungen oft die Frage der Anschaffung von Vereinsmützen, Abzeichen und ähnlichen Kindereien. Nun kommt gar noch das Beste: Neu angeschafften Vereinsfahnen läßt man durch Abhalten eines Hochamts in der Kirche eine besondere Weihe zu teil werden! In der Tat! Neulich hat der Pfarrer in Zalenze dem dortigen Hirsch-Dunckerschen Ortsverein das Abhalten des Hochamts zur Fahnenweihe verweigert und damit einen Sturm der Entrüstung bei den biederen Gewerkvereinlern heraufbeschworen. Im Organ der oberschlesischen Gewerkvereine, dem „Oberschles. Tageblatt", gibt ein Gewerkvereinler seinem Aerger über jene Weigerung des Pfarrers unter anderem in folgenden Worten Ausdruck:

„Es ist doch dem oberschlesischen Klerus sehr gut bekannt, daß wir Gewerkvereinler nur die wirtschaftliche und soziale Hebung des Arbeiters und zwar nur im Rahmen der bestehenden Staatsordnung erstreben und Erörterungen über Politik und Religion fern halten. Es hat auch bis jetzt so ziemlich kein katholischer Geistlicher sich geweigert, ähnliches zu tun. Bis jetzt fanden sämtliche Fahnenweihen der Maschinenbauer in Oberschlesien mit kirchlichem Gottesdienste statt. Bei Fronleichnamsumzügen, Pfarrerjubiläen tun sich unsere Fahnen fast durchweg beteiligen. Es ist noch nicht vorgekommen, daß seitens der andersgläubigen Mitglieder dieses gemißbilligt wäre. Im Gegenteil, alles beteiligte sich mit. Was fällt denn der Geistlichkeit auf einmal ein?"

Also nicht nur bei patriotischen, auch bei kirchlichen Festen flattern die Fahnen der freisinnigen Gewerkvereinler lustig mit im Zuge. Und doch war der Herr Pfarrer in Zalenze so grausam, das Hochamt für die Fahnenweihe zu verweigern! Was ist da nur zu tun? Der Ortsverband Kattowitz beschloß am letzten Sonntag einen Protest gegen diesen bösen Pfarrer. Wir würden zu einer Prozession der Gewerkvereinler, vielleicht nach Deutsch-Piekar, raten. Dem Zuge könnte man ja ein Bildnis des „Heil. Max Hirsch" vorantragen und als Träger desselben würden wir das Gewerkvereinsvorstandsmitglied Curt Losch, Redakteur und „Freidenker", vorschlagen. Dann wird es schon besser werden!

Ströbel am Zobten, 13. Juli. Der Boykott des Krügel'schen Lokals dauert unverändert fort. Die Bürgerlichen entfalten eine rege Agitation, um den Arbeitern Schwierigkeiten zu machen. Tanzkränzchen finden zeitweise statt, jedoch von einer Teilnehmerzahl gegen früher kann keine Rede sein. Man mutet sogar den Arbeitern zu, den Boykott aufzuheben, damit werden aber Krügels Ohrenbläser keinen Erfolg haben, denn in Ströbel gibt es noch ein zweites Gasthaus, wo sie ihre Getränke nach Belieben bekommen. Die Zukunft aber wird es lehren, wer den kürzeren zieht.

Sprottau, 14. Juli. Der Generaldirektor Leistikow, Leiter des Hüttenwerkes Wilhelmshütte-Eulau und der damit verbundenen Filiale in Waldenburg ist gestern gestorben.

Neustadt, 14. Juli. Zur Lohnbewegung der Tischlergesellen ist zu berichten, daß außer dem Tischlermeister Habel jetzt noch Tischlermeister Heinisch und Tischlermeister Rittner eine 10prozentige Lohnerhöhung bewilligt und 10stündige Arbeitszeit eingeführt haben. Die Angst, überhaupt keine Gesellen zu bekommen, war jedenfalls die Triebfeder zu dem Schritt, denn da schon eine Anzahl Gesellen Neustadt verlassen und anderwärts Arbeit gesucht haben, dürfte sich der Mangel an Tischlern für die Meister unangenehm fühlbar machen. Wir registrieren diesen Erfolg gern, da er zeigt, daß Einigkeit auch Erfolge zeitigt.

Kattowitz. Die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den 17. d. M. fällt Umstände halber aus.

Kattowitz, 14. Juli. Arbeiter-Entlassungen en gros? Die Verwaltung des Milowicer Eisenwalzwerkes hat am Dienstag früh durch einen Anschlag bekannt gemacht, daß ein Teil der Arbeiter, etwa dreihundert, am 24. Juli entlassen werden, weil nicht genügend Arbeit vorhanden sei. Sämtliche Arbeiter des Werkes hielten am Mittwoch eine Versammlung ab, wobei einstimmig beschlossen wurde, entweder alle Arbeiter mit verkürzter Arbeitszeit weiter arbeiten zu lassen oder überhaupt den gesamten Betrieb einzustellen. Wenn die Verwaltung auf diese Forderung nicht eingeht, soll ein Generalstreik proklamiert werden.

Jauer, 12. Juli. Wahlvereinsversammlung. In der letzten Mitgliederversammlung des hiesigen Wahlvereins erstattete zunächst der Kassierer die Abrechnung der Vereinskasse vom 2. Quartal. Einer Einnahme von 84.80 Mk. stand eine Ausgabe von 15.70 Mk. gegenüber. Somit verblieb ein Kassenbestand von 69.10 Mk. Der Verein zählt gegenwärtig 138 Mitglieder. Der nächste Punkt der Tagesordnung brachte die Neueinteilung der Agitationsbezirke. Die von dem Vertrauensmann Genossen Schlagmann vorgeschlagene Einteilung wurde von der Versammlung angenommen. Demnach gelten die folgenden 8 Bezirke:

1. Bezirk: Ring, Linden-, Mittel-, Blücher-, Muche- und Barbarastraße bis Lindenstraße. Bezirksleiter: Max Tommanek, Weberstraße 5.

2. Bezirk: Bolkenhainerstraße, Bolkenhainervorstadt, Bolko-, Weber-, Kloster-, Hospital-, Piasten- und Schloßstraße bis Goldbergerstraße. Bezirksleiter: Heinrich Lanft, Weberstraße 2.

3. Bezirk: Goldberger-, Kirch-, Schul-, Schloßstraße von der Goldberger- bis zur Schulstraße, Wilhelmstraße, Beileweg. Bezirksleiter: Paul Kliem, Weberstraße 4.

4. Bezirk: Liegnitzer-, Bahnhof-, Gneisenau-, Garten-, Humboldt- und Barbarastraße von der Linden- bis zur Kirchstraße. Bezirksleiter: Emmo Weidner, Bolkenhainerstraße 36.

5. Bezirk: Neumarkt-, Uferstraße, Neißeufer, Ankergasse. Bezirksleiter: Ernst Wittig, Bolkenhainerstraße 20.

6. Bezirk: Friedrich-, Altjauer-, Vorwerkstraße und Courbiereweg. Bezirksleiter: Max Neuß, Bolkostraße 4.

7. Bezirk: Breslauer-, Flur- und Mühlstraße. Bezirksleiter: Heinrich Müller, Blücherstraße 1.

8. Bezirk: Striegauer-, Bismarck-, Moltke-, Werder- und Schützenstraße. Bezirksleiter: Hermann Eckert, Bolkostraße 3.

Außerdem wurde für den Landbezirk Altjauer und Peterwitz Genosse Max Kliche als Bezirksleiter neu gewählt. Sämtliche Bezirksleiter werden ersucht, sich Sonntag Vormittag von 9 bis 11 Uhr bei dem Genossen Rudolf Schlagmann einzufinden, um daselbst das nötige Material in Empfang zu nehmen.

— Oeffentliche Versammlung. Am Montagabend tagte eine öffentliche Versammlung, in welcher Genosse Tittel-Striegau über die Konsumvereinsbewegung sprach. Infolge des schlechten Besuches der Versammlung wurde vorläufig von der Gründung eines Konsumvereins für Jauer Abstand genommen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In den Waldungen zwischen Kreuzburg und Namslau wurde der Gastwirt Schmidt aus Rogau-Rosenau tot aufgefunden. Es liegt jedenfalls Selbstmord vor. — Die verwitwete Haberstroh, die das Revolverattentat auf den Musikdirigenten Mehring in Liegnitz verübte, ist in Aachen verhaftet worden. Ein großes Schadenfeuer brach in der schlesischen Dachstein- und Falzziegelfabrik in Freiwaldau (Kreis Sagan) aus. Ein großer Teil der Gebäude wurde zerstört. Der Betrieb wird teilweise aufrecht erhalten. — Auf der Gottessegengrube bei Antonienhütte wurde der Häuer Schampera durch einen Förderkasten schwer verletzt. Er starb auf dem Transport nach dem Krankenhause. — In der Spillerschen Dampfziegelei in Zülz verunglückte der 17jährige Schmied Sinpla. Er geriet in eine Welle und wurde schwer verletzt. — Zu dem schon gemeldeten Unglücksfall auf dem Exerzierplatze bei Neustadt OS. ist noch nachzutragen, daß nur einer der Kanoniere schwer verletzt ist. Die beiden anderen Verletzten erlitten nur leichtere Kontusionen.

Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: Paul Heppner, Kurzegasse 53/55.
Kassierer: R. Peterhansel.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19.
Sprechstd. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, 13. Juli.

	Pro 100 Kilogramm					
	gute		mittlere		geringere Sort.	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	18.30	17.50	17.30	16.90	16.80	16.40
Weizen, gelber	18.20	17.40	17.30	16.90	16.80	16.40
Roggen	15.30	14.70	14.60	14.40	14.30	14.10
Braugerste	15.00	14.60	14.50	14.00	—.—	—.—
Gerste	13.50	13.10	13.00	12.60	12.50	12.00
Hafer	17.40	16.90	16.80	16.40	16.30	15.90
Viktoria-Erbsen	19.50	18.50	17.50	16.50	15.50	14.50
Erbsen	18.00	17.50	16.30	15.30	14.50	14.00

Heu pro 50 Kilogramm 2.10—2.40 Mk.
Stroh, pro Schock 24.00—26.00 Mk.
Winterraps 22.80—21.30—19.20 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl fester, per 100 Kilogr. inkl. Sack brutto, Weizenmehl 00 fester, 24.50—25.00 Mk. Roggenmehl 00 fester, 22.00—22.50 Mk. Roggen-Hausbacken fester, 21.50—22.00 Mk. Roggen-Futtermehl ruhig, 10.50 bis 10.75 Mk. Weizenkleie ruhig, 10.25—10.50 Mk.

Aus der Geschäftswelt.

Der beste Zeuge dafür, daß die seit Jahren hier am Platze bestehende Firma M. Schneider hohes Ansehen und den Ruf strengster Reellität bei dem kaufenden Publikum genießt, ist der durch die stetig wachsende Kundschaft und die damit gleichzeitig anwachsenden enormen Lagerbestände notwendig gewordene Erweiterungsbau des Geschäftshauses, der nunmehr am 1. Oktober d. Js. in Angriff genommen wird. Hierdurch ist die Firma genötigt, ihre kolossalen Lager in allen Abteilungen des Geschäfts zu verringern und sie hat zu diesem Zweck Montag beginnend einen Großen Reste-Markt veranstaltet.

Die Reste sind auf besonderen Tischen ausgelegt und bestehen in der Hauptsache in Kleiderstoffen, Waschstoffen und Baumwollen-Waren. Außerdem findet vom Montag ab großer Ausverkauf in Damen- und Kinder-Konfektion zu effektiven Verlustpreisen statt und es wird sich auch hier zeigen, daß die sprichwörtlich gewordene strenge Reellität und unvergleichliche Leistungsfähigkeit der Firma M. Schneider der sie ja ihr Emporblühen zu verdanken hat, kein leerer Ruf ist. Darum sei für die nächsten Tage das Wort für jedermann: „Wir kaufen unseren Bedarf bei der Firma M. Schneider, Breslau.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Im Partei-Sekretariat,
Neue Graupenstraße 5/6, III., werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmescheine sowie Bestellzettel auf die „Volkswacht" zu haben.
Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 14. Juli:
Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend.
Buchbinder. Zahlabend. Zimmer Nr. 2.
Handschuhmacher-Verband. Abends 8½ Uhr. Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 15. Juli:
Freie Turnerschaft. Abends 7 Uhr: Quartals-Versammlung im Zimmer Nr. 1. Vortrag des Herrn Feige über: „Schlesischen Humor".
Tapezierer-Verband. Abends 6 Uhr: 50jährige Jubiläumsfeier des Kollegen Kordesee im Zimmer Nr. 2.
Steinarbeiter. Vormittags von 10—12 Uhr: Kassentag. Zimmer Nr. 7.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikte 1, 2 u. 3.
Sämtliche Genossen der drei Distrikte werden hierdurch aufgefordert, zu einer wichtigen Stadtverordnetenwahl-Agitation im Distriktslokal, Gräbschenerstraße Nr. 44, am Sonntag, den 15. Juli, Vormittags 7 Uhr, zu erscheinen.

Distrikt 3.
Bezirke 12, 13, 14, 15 u. 19. Sonnabend, den 14. Juli, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft und Besprechung über einen Ausflug.
Bezirke 16, 17 u. 18. Dienstag, den 17. Juli, Abends 8 Uhr: Zahlabend.

Distrikt 5 (Pöpelwitz).
Bezirke 1, 2, 3, 4 u. 5. Dienstag, den 17. d. Mts. Zusammenkunft Pöpelwitzstraße. Zahlreicher Besuch ist, wichtiger Besprechungen wegen, dringend erwünscht.

Distrikt 6.
Sonntag, den 15. Juli, früh 7½ Uhr, Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im Distriktslokal.
Bezirke 1 u. 17. Sonntag, den 15. Juli, früh 7½ Uhr, Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im Distriktslokal.

Distrikt 7 (Nikolaitor).
Bezirke 1 u. 3. Sonntag, den 15. Juli: Ausflug nach Wiese-Hochlich-Trebnitz. Treffpunkt früh ¾6 Uhr an der alten Bürgerversorgung, Ecke Friedrich-Karlstraße. Zahlreiche Beteiligung wird gewünscht.
Bezirke 5 u. 7. Sonnabend, den 14. Juli, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft und Zahlabend. Besprechung über den Ausflug.
Bezirke 8, 12 u. 15. Dienstag, den 17. Abends 8 Uhr, Zusammenkunft und Zahlabend.

Distrikt 10 (Sandior).
Dienstag, den 17. Juli, Abends pünktlich 8 Uhr, Zusammenkunft aller Mitglieder im Distriktslokal, Blücherstraße Nr. 15. Zahlreicher Besuch ist, wichtiger Besprechungen wegen, dringend nötig.

Distrikt 12 u. 13 (Scheitnig).
Sonntag, den 15. Juli: Gemeinschaftlicher Ausflug nach Sibyllenort. Treffpunkt früh 7 Uhr bei G. Veith, Uferstraße Nr. 26 und bei Scholz' Erben, Kleine Scheitnigerstraße Nr. 56. Abfahrt: 8.39 Uhr vom Odertorbahnhof. Alle Genossen mit ihren Frauen sind eingeladen.

Distrikte 14, 15, 18 u. 19.
Sonntag, den 15. Juli, früh 7 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor).
Sonnabend, den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr, Zusammenkunft aller Bezirksführer und Vertrauensleute im Distriktslokale. Die Bezirksführer, welche die letzte Zusammenkunft geschwänzt haben, werden ersucht, die Kontrollkarten resp. das Mitglieder-Verzeichniß mitzubringen. Es wird gebeten, endlich einmal vollzählig zu erscheinen.
Bezirk 7. Sonntag, den 15. Juli, Ausflug nach Machnitz. Sammelpunkt: Lohestraße 77, früh 8 Uhr.
Jeden zweiten Sonnabend im Monat: Zahlabend im bekannten Lokale.

Distrikt 18.
Bezirke 2, 3, 6. Sonnabend, den 14. Juli, Zahlabend im bekannten Bezirkslokal.
Landdistrikt 4 (Bezirke Sachwitz, Poischwitz und Umgegend).
Sonntag, den 15. Juli, Nachmittags 2 Uhr, im bekannten Lokale: Zahltag.
Land-Distrikt 2 (Pilsnitz, Kosel).
Jeden Donnerstag nach dem 15. Zahlabend im bestimmten Lokale.
Land-Distrikt 6 (Bezirk Dürrgoy).
Sonntag, den 15. Juli, Vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft bei Hohmann. Alle Genossen müssen erscheinen.

Jauer. Außerordentl. Kartellsitzung am Montag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr. Alle Delegierten und Gewerkschaftsvorsitzende sind eingeladen und das Erscheinen dringend notwendig.
Der Vorsitzende.

Schweidnitz. Wahlverein. Mittwoch, den 18. Juli, Abends 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Zeltgarten": Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vortrag des Genossen Fr. Feldmann: „Bilder aus dem alten Rom". 3. Diskussion und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Besonders wertvoll während der Sommerszeit, wo sich frische Bouillon nur schwer aufbewahren lässt.

Zurückgekehrt
Dr. med. Horn,
Spezialarzt für Hautkrankheiten, Harnröhren- und Blasenleiden.
Königsstraße 1 [3008
(Ecke Schweidnitzerstraße).
Sprechstunden 8—11 u. 2—4 Uhr.

Schrank, Vertikow, Regulator, Betten, Kinderwagen zu verkaufen Weinstraße 7, pt. links. 2992

Ruba-Seife
ist im Gebrauch immer noch die billigste und beste, weil reine Kernseife und bei hoher Waschkraft sparsam im Verbrauch. 1830
Alleiniger Fabrikant: Rudolph Balhorn, Breslau.
Rudolph Balhorn, Breslau.
Verkaufsstellen: I. Neue Schweidnitzerstrasse 4. II. Friedrich-Wilhelmstr. 8. III. Albrechtstr. 3 (erstes Viertel vom Ring). Fabrik: Steinstrasse.

Schneider
auf bessere Sakkos u. Paletots
erhalten dauernde Beschäftigung. 3037
Meldungen mit Probearbeit
J. Schlamme & Co.
Schweidnitzerstr. 31.

2 Schneidergesellen und Mädchen
z. M. u. H. melden sich [3036
Posenerstraße 81/83, I, Abersbach.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw.-, Sprech- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf **Teilzahlung.** Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatl. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Cöln 71.

Achtung!
Herren-Anzüge . . . . 10 Mk.,
nach Mass elegant . . . 17 Mk.,
2986] nur direkt in der
Fabrik Carlsstrasse 42, I.

Ofensetzer [3003
für Neubauten finden dauernde Beschäftig.
Prätzel, Breslau, Lehmdamm 5.

Tüchtige Herrenschneidermädchen auf Sakkos und Joppen können sich meld. Leuthenstraße 82 bei Heil. 2994

Weinstr. 9, Nähe Lehmdamm, 2 trockene, helle Wohnungen, 14.50 und 15.00 Mk. per 1. 8. zu verm. Fr. Richling. [3039

Hunderte
Kunden erreichen wir durch unsere überaus große Billigkeit und Reellität. 2978
Anzüge nur 9 Mk.
Nach Maß, elegant, schick, bester Sitz, 17 Mk.
Anzugfabrik Wallstr. 17 I.

Rechte u. Pflichten des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.
Durch unsere Expedition zu beziehen.

„In freien Stunden".
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Soeben erschienen:
Kinder-Elend
Proletarische Gegenwartsbilder von Otto Rühle.
Preis: 75 Pf.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Neu! Neu!
Sehr wichtig für Kommunalpolitik
Sozialdemokratische Gemeindepolitik
Kommunalpolitische Abhandlungen.

Heft 1:	Kommunales Wahlrecht	30 Pfg.
„ 2:	Kommunale Arbeiterpolitik	40 „
„ 3:	Kommunale Schulpolitik	50 „
„ 4:	Kommunale Wohnungspolitik	50 „
„ 5:	Steuern und Gebühren	30 „

Zu haben in der
Expedition der „Volkswacht".

Kindersegen und kein Ende?
Ein Wort an denkende Arbeiter
von Fritz Brupbacher
Arzt in Zürich
Preis 30 Pfg.
Buchhandlung der „Volkswacht."

Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.
Bisher erschienen:
Heft 1. **Die erste Hülfe bei Unglücksfällen.**
„ 2. **Das erste Lebensjahr,** von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
„ 3. **Gesundheitspflege des Nervensystems.** Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
„ 4. **Der Achtstundentag,** von Dr. Zadek. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
„ 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse,** von Dr. Fröhlich. Eine empfehlende Agitationsbroschüre.
„ 6. **Das Schulkind,** von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.
„ 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten,** von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage.
„ 8. **Nahrung und Ernährung,** von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
„ 9. **Wie sollen wir uns kleiden?** von Dr. Paul Bernstein.
„ 10. **Der Arbeiterschutz** mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.

Jedes Heft 20 Pfg.
Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht und durch unsere Kolporteure.

Breslauer Sommer-Theater
(Liebichs Etabl.) Dir.: **Erich Ziegel**
Sonnabend u. Sonntag
Gastspiel Lettinger-Wendt:
Biederleute.
Anfang 8 Uhr.
Im Garten **Sonnabend: Dorfschler. Sonntag: Schall.**

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Gastspiel
Folies Caprice
aus
Berlin.
Anfang präzise 8 Uhr.

Zeltgarten
Dir. **H. Kreinsik.**
Internationale
Damen-Ringkampf-Konkurrenz
um den großen Preis von Breslau
1. Prämie 1000 Mk.,
2. „ 500 „
3. „ 300 „
Heute Sonnabend
ist der interessanteste Kampf zwischen
Olly Zillinsky (Deutschland)
gegen die Artistin
Gertrud Leandros.
Außerdem noch
2 Ringkämpfe.
Dazu die
Spezialitäten.
Morgen Sonntag Vorm.
Künstler-Vorstellung.
und
2 grosse Ringkämpfe
außer Konkurrenz.
Programm 10 Pf.

SCALA.
Einziges überdachtes Sommer-Variété
Nikolaistrasse No. 27.
Heute Sonntag:
Abschieds-Auftreten
der gesamten
Spezialitäten
Abschieds-Auftreten
des Burlesken-Ensembles
Willy Haase
Anfang 7½ Uhr.
Von 6–7½ Uhr:
Konzert.
Von 11–1½ Uhr:
Matinee.
Entree frei.
Reserviert 10 Pf.
Nach der Vorstellung:
Tanz.
Ab 16. Juli:
Vollständ. neues Programm.
12 Spezialitäten.

Palmengarten.
Dir. **H. Kreinsik.**
Neue Kapelle.
Cosentino.
Entree frei!
Sonntag: Entree 10 Pf.
Anfang 5 Uhr.

Stadthauskeller-Restaurant.
Sonnabend: 3010
Großes Schweinschlachten.
Elektrisches Orchestrion mit neuestem Singsang.
Hochachtend **F. Eisenkolb.**

Wilh. Jenke's Etablissement
Ohlauer Chaussee 52/54, Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.
Heute Sonntag: **Oeffentlicher Tanz**
bei voller Musik. — Speisen und Getränke in bekannter Güte. Auch steht die Kegelbahn zur Verfügung.
Jeden Dienstag: **Gartenkonzert, Familienkränzchen u. Eisbeine.**
3017 Es ladet freundlichst ein **Wilh. Jenke.**

Tivoli,
Heute Sonntag: **Gr. öffentl. Tanz.**
Jeden Donnerstag: **Kränzchen.**
Empfehle meine Festsäle zu Festlichkeiten ec. unter kulanten Bedingungen.
Neudorfstraße 35. [3011

Carl Bräuer's Festsäle
„Zur frohen Stunde" 2900
Gabitzstraße 20/22.
Heute Sonntag: **Gr. öffentl. Tanzvergnügen.**
Jeden Mittwoch: **Familien-Kränzchen.**
Es ladet ergebenst ein **D. O.**

Emil Milde's Etablissement
Drei Kaiser-Säle, Gräbschenerstrasse 74.
Heute Sonntag: 2013
Grosses öffentliches Tanzvergnügen.
Anfang 4 Uhr. — Militär frei.
Jeden Dienstag: **Sommernachts-Kränzchen.**

Ballhof
Heute Sonntag: **Gross. Tanzvergnügen**
Saal an Vereine zu vergeben.
Mittwoch: Eisbeine.
Schießwerderplatz 12. [2980] **R. Zelarich.**

Zentral-Ball-Säle „Deutscher Kronprinz"
Kurzegasse Nr. 50/52. Inh.: **A. Franz.** [2990
Jeden Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen.**
Jeden Donnerstag: **Sommernachts-Kränzchen.**

Wilhelmsburg
Neudorf-Straße 54.
Jeden Sonntag: [3015
Grosser Tanz.
Jeden Donnerstag: **Sommernachts-Kränzchen.** — **H. Fuchs.**

Etablissement „Goldener Zepter" 3033
Klosterstraße 47.
Heute Sonntag: **Großes öffentl. Tanzvergnügen.**
Um 7 Uhr: **Eisbeine.** Es ladet ergebenst ein **C. Schultz.**
Empf. insbes. m. 10 schönen Fremdenzimmer nächst. Nähe Gewerkschaftshaus.

Bergkeller
Inh.: **R. Waldmann.**
Jeden Sonntag: 3018
Garten-Frei-Konzert.
Im Saale: **Tanz.**
Jeden Donnerstag: Familien-Kränzchen.

Ball-Saal Königsgrund.
Elegant renoviert! **Sonntag:** **Elegant renoviert!**
Großes Tanzvergnügen. 2979
Jeden Mittwoch: Familien-Kränzchen
mit Blumen-Polonaise. **W. Heinze.**

Fr. Pfingst, Uferstraße Nr. 48.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Tanz.
Es ladet ergebenst ein [2982] **Fr. Pfingst.**
Montag: Eisbeine.

Theod. Deutscher's Familiengarten, Hubenstr. 50.
Jeden Sonntag bei schönem Wetter: **Garten-Frei-Konzert.**
Im Saale: 3016
Großes öffentliches Tanzvergnügen b. freiem Entree.
Neueste Tänze. Gute Küche. Ausschank von Haasebier.
Im Garten auch **Einfach-Bier** sowie **Breslauer Korn.**
Anfang des Konzerts sowie der Tanzmusik 4 Uhr. Ende 1 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **Theod. Deutscher.**

Wilhelmshöhe
Heute Sonntag, 4–6 Uhr:
Garten-Frei-Konzert.
Hubenstraße 125. Alsdann: **Gr. öffentl. Tanz** ohne Entree.
Alle Sonntage: **Eisbeinessen.** — Ausschank von **Haase-Bier.**
2981 Ergebenst **C. Poser.**
Sonnabend, den 14. Juli 1906:
1. Stiftungsfest des Spar-Vereins Kaiser Friedrich verbunden mit Ringkampf.

Etablissement „Schweizerhof"
Alsen- und Schweitzerstraße-Ecke. 3000
Heute Sonntag:
Grosser öffentlicher Tanz.
Es ladet ergebenst ein **R. Standke.**

Etablissement „Fürstenkrone", Fürstenstr. 32.
Inh.: **C. Schneider.**
Jeden Sonntag: 3020
Frei-Konzert und Tanz.

Waldschlösschen-Scheitnig
am Zollhaus.
Jeden Sonntag: (Ballmusik.) **Großer öffentlicher Tanz.**
Ausschank von Haase-Bier. 3001
Es ladet ergebenst ein **H. Wagner.**

Kaiser-Park Scheitnig, Familienlokal
Heute Sonntag: **Großes Garten-Konzert.**
nebst **Kinderbelustigungen aller Art.** 3002
Fahnenfestzug der Kinder unter Vorantritt der Kapelle.
Im großen Saale: Tanzbelustigung.
Entree 10 Pfg. Kinder bis 12 Jahre frei. **Anfang 4 Uhr.**
Jeden Donnerstag Frei-Konzert nebst Familientanz, Eisbeine etc.
Ergebenst **Max Fitzner.**

Wollin's
Saal- u. Garten-Etabl. in Pöpelwitz vis-à-vis Schlachthof.
Jeden Sonntag: **Garten-Konzert und Tanz.** 6983
Jeden Dienstag: **Grosses Tanz-Kränzchen.**

„Anglerherberge", Pöpelwitz.
Heute Sonntag:
Grosses Tanzvergnügen.
Neues Parkett.
Speisen und Getränke in bester Güte. **Spezialität: Backfische.**
2917 Wozu ergebenst einladet **Carl Keil.**

Knappe's Etablissement, Pöpelwitz.
Heute Sonntag: 2918
Grosser öffentlicher Tanz.
Jeden Mittwoch: **Garten-Frei-Konzert,** verbunden mit dem beliebten Kinderfest, arrangiert vom Ballettmeister **Pavel.**

Karl Weisse's Etablissement
Pöpelwitzstraße 23. 3025
Heute Sonntag: **Oeffentliches Tanzvergnügen.**
Gute bürgerliche Küche. Gutgepflegte Biere. Schöner grosser Garten.
Jeden Montag: **Eisbeinessen.**

„Schwarzer Bär"
Pöpelwitz. 3026
Von 4 Uhr ab **Garten-Frei-Konzert.**
Heute Sonntag: Großer öffentlicher Tanz.
Empfehle meinen Saal Vereinen, Gesellschaften ec. zur Abhaltung von Festlichkeiten gratis.
Ausschank von Haase-Bier. **Telephon Nr. 9355.** **Hugo Becker.**

Etabl. Deutscher Kaiser, Pöpelwitz,
Berliner Chaussee 117. Inh. **R. Hassel.** **Tel. 9576.**
Jeden Sonntag:
Frei-Konzert u. Tanzvergnügen.
Grosses Kirschenfest. 2913

Erholung Pöpelwitz.
Heute Sonntag: Großer öffentlicher Tanz
verbunden mit **Eisbein- u. Backfischessen.** 2991
Es ladet ergebenst ein. **Max Fichtner.**
Jeden Montag u. Mittwoch: **Gr. Nußbaum-Freikonzert** sowie **großes Volks- und Kinderfest** mit abwechselnden Ueberraschungen. General Cronje zu Pferde und Auftreten der schönen Liese aus Groß-Totschen. Jubel und Trubel ohne Ende.

M. Fuchs, Etabl. „Prinz Carl"
Pöpelwitzstrasse 36.
Sonntag, den 15. Juli 1906: 3024
Großer öffentlicher Tanz bis 1 Uhr. **Neue Musik.**
Spezialität: **Eisbeine und Backfische.** — Es ladet ergebenst ein **D. O.**
Jeden Dienstag: Kränzchen.

Oskar Anders Etablissement
Kurgarten, Pöpelwitz. 2916
Heute Sonntag: **Großes Militär-Konzert.**
Im Saale: **Oeffentlicher Tanz** verbunden mit **Eisbeinessen**
Für **gute Speisen** und **Getränke** ist gesorgt. **Oskar Anders.**

Bürger-Säle
Morgenau.
Heute Sonntag:
In allen drei Sälen
Großes Fest-Kränzchen
2 volle Orchester.
Anfang 4 Uhr. Ende 1 Uhr — Entree pro Person **10** Pf., Tanzschleifen **50** Pf.
Sommer- und Winter-Prater: Große Belustigung für Jung und Alt.
Hippodrom: Grosses Gala-Reitfest.
Jeden Freitag: **Kränzchen**
bei voller Ballmusik und freiem Entree.
3005 **Wilhelm Sindermann.**

Mischke's Etablissement, Morgenau.
Tel.: 7438. **Heute Sonntag:** Tel.: 7438.
Großes Tanzvergnügen **bei freiem Entree.** 3003
Vorzügliche Speisen und Getränke. — Schöner großer Garten.

G. Pick's Etablissement, Morgenau.
Heute Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.** 3004
Jeden Montag: **Eisbeinessen mit fideler Unterhaltung.**
Auch empfehle ich meine vorzügliche Kegelbahn.
Um gütigen Zuspruch bittet **D. O.**

Fr. Nurr's Etablissement, Gräbschen.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Tanz
bei voller Musik.
Es ladet ergebenst ein **Fr. Nurr.**
Jeden Montag: **Eisbeine.** 3019

Harmonie, Gräbschen,
Inh.: **C. Pförtner.** Familien-Etablissement ersten Ranges. Telephon 7259.
Heute Sonntag: Großer Tanz bis 1 Uhr.
Jeden Dienstag: **Familien-Kränzchen.**
Eisbeinessen und **Präsent-Verteilung.** 3021

Etablissement „Heinrichsbrunn",
Gräbschen, Brunnenstraße.
Empfehle meine **Lokale** nebst **großem Garten** und **Kegelbahn** einer freundlichen Beachtung. 3022
Ergebenst **J. Rupprich.**

Tr. Flöter, Gräbschen.
Ball-Salon und Garten-Etablissement.
Heute Sonntag: **Große Tanz-Belustigung.**
Feine Musik. Stets neueste Tanzstücke. Jeden Dienstag: **Großes Eisbein-Essen.**
Voranzeige! Donnerstag, den 26. d. Mts.: **Einweihung** meiner neu umgebauten, elegant ausgestatteten Lokalitäten, verbunden mit Militär-Gartenkonzert, Kinderfest, Elite-Tanzkränzchen, Festpolonaise und Präsentverteilung.
Zu diesem herrlichen Feste erlaube ich mir meine werten Gäste, Freunde und Bekannte nebst Angehörigen ergebenst einzuladen **Tr. Flöter,**
Für Rückfahrt ist gesorgt. 3029

Zappe's Etablissement (Saal und Garten)
Gross-Tschansch. 3034
Jeden Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen.**
Es ladet ergebenst ein **D. O.**

Klein-Gandau.
Heute Sonntag: 3040
Großes Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein **F. Bonk.**

Dürrgoy
R. Michael's Garten.
Saal mit neuem Parkett.
Jeden Sonntag: Tanz.
2980

Oswitz, Grünast's Etabl.
Empfehle meine Lokale nebst großem Garten einer freundlichen Beachtung.
[3006]

Hartelt's Kaffeehaus, Kl.-Masselwitz,
früher **Kliesch.** 3008
Jeden Sonntag: Grosses Tanzvergnügen.
Jeden Mittwoch: Tanzkränzchen und Freikonzert.

Etablissement „Heinrichsburg", Cosel,
Telephon 9891. Inh. **H. Kuhnt.** Telephon 9891.
Sonntag, den 15. Juli 1906: Grosser Tanz.
Es ladet ergebenst ein [3009] **D. O.**

Maria-Höfchen. Müller's Etabl.
Sonntag, den 15. Juli: **Blumenfest.** Abholung des Kranzes 4 Uhr. Wozu ergebenst einladet **D. O.**
Sonnabend, den 21. Juli: **Sommernachtsball** mit Verlosung u. Gartenpolonaise
veranstaltet vom **Lotterieverein „Glückstern".** [2996

Etablissement „Lilienthal"
Inh.: **J. Hoffmann.**
Jeden Sonntag: Tanzkränzchen.
Touren- und Einzeltanz. 3007
Kleinbahn- und Omnibus-Verbindung.

2. Beilage zu Nr. 162 der „Volkswacht“.

Sonntag, den 15. Juli 1906.

Bezirkskommandeur v. Zander vor den Geschworenen.

Am Freitag, dem 22. Verhandlungstage, beginnen sofort nach Eröffnung der Sitzung die Plädoyers.

Staatsanwalt Dr. Schwedersky:

Meine Herren Geschworenen! Eine große, ungemein schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe ist an Sie gestellt worden. Ihre Aufgabe ist eine um so schwierigere, da auf der Anklagebank drei Leute sitzen, denen es wahrlich nicht an der Wiege gesungen war, daß sie sich einmal vor einem Schwurgericht wegen der schwersten und schimpflichsten Verbrechen, die das Strafgesetzbuch kennt, werden verantworten müssen. Sie haben Ihren Wahrspruch abzugeben über Leute, deren Herkunft und Bildung sie davor hätte schützen müssen, mit den Strafgesetzen überhaupt in Konflikt zu kommen. Dies darf Sie selbstverständlich in Ihrem Wahrspruch nicht im mindesten beeinflussen. Der Richter hat zu urteilen ohne Ansehen der Person. Ihre Pflicht ist es, unbefangen die Schuldfragen zu prüfen, die Persönlichkeit der Angeklagten muß vollständig ausscheiden. Ich verkenne nicht, daß man mit den Angeklagten ein gewisses Mitleid empfinden kann. Ganz besonders kann man Mitleid empfinden mit dem Angeklagten von Zander, der zum Teil durch eine verschwenderische Frau in diese schlimme Lage gekommen ist. Man kann großes Mitleid empfinden mit der hochbetagten Mutter des Angeklagten v. Zander, die so alt werden mußte, um dies Elend und diese Schande zu erleben. Man kann ferner Mitleid empfinden mit den Kindern der Angeklagten, die so lange Zeit der Eltern entbehrt haben und — wenn Sie nach meinem pflichtmäßigen Antrage Ihren Wahrspruch abgeben — noch auf lange Zeit entbehren werden. Man kann auch Mitleid empfinden mit Frau v. Zander, die, vielleicht hysterisch und psychopathisch belastet, sich durch Ihren Hunger nach Luxus hat verleiten lassen, die unsinnigsten Ausgaben zu machen, und dadurch es in der Hauptsache verschuldet hat, daß sie und ihr Mann ins Gefängnis und hier auf die Anklagebank gekommen sind. Allein Sie dürfen sich durch Mitleid in keiner Weise beeinflussen lassen. Sie haben lediglich kalt und nüchtern, unter Ausschluß alles Persönlichen, zu prüfen: Sind die Angeklagten schuldig? Sie dürfen sich auch in keiner Weise beeinflussen lassen durch Dinge, die vielleicht von außen in dieser vierwöchentlichen Verhandlung an Sie herangetreten sind. Weder Preßberichte, die doch immer nur unvollkommen sind und zum Teil die subjektive Ansicht der Berichterstatter wiedergeben, noch anonyme Briefe, die vielleicht in noch größerer Zahl an Sie gelangt sind, als an den Gerichtshof und die Staatsanwaltschaft, dürfen Ihr Urteil beeinflussen. Sie haben Ihrem Wahrspruch zu Grunde zu legen alles, was in dieser Verhandlung vorgekommen ist.

Um das ungemein umfangreiche Anklagematerial beurteilen zu können, ist es notwendig, auf mehrere Jahre zurückzugehen. Am 16. August 1890 fand die Verehelichung des v. Zanderschen Ehepaares statt. v. Zander war damals Hauptmann zweiter Klasse in Soldau. Seine Frau, die Tochter eines Landpastors, war bereits in sehr jungen Jahren Hofdame bei der Prinzessin Friederike Henriette von Hannover. Sie lebte später bei sehr reichen Verwandten in Moskau. Bei ihrer Verheiratung erhielt sie von ihrem Onkel eine sehr reichhaltige Ausstattung und 6000 Mark bares Geld. Aber dies Geld reichte nicht lange, und da auch das Gehalt des Herrn v. Zander trotz seines Avancements nicht ausreichte, geriet der Angeklagte sehr bald in Schulden. Der Gipfelpunkt des Schuldenmachens war wohl, daß er als Kompagniechef seinen Feldwebel, den von ihm abhängigen Kantinenwirt, um 3000 Mk. anborgte. Dies Verfahren erinnert lebhaft an

Weyerleins „Jena oder Sedan“.

Der Angeklagte geriet in immer weitere Schulden. Alle möglichen Kaufleute in Breslau, Gnesen, Berlin, Magdeburg, Braunschweig usw. wurden von Frau v. Zander angeborgt. Ich gebe ohne weiteres zu, daß an diesen Straftaten in der Hauptsache Frau v. Zander Schuld hat. Es ist aber nicht glaublich, daß Herr v. Zander an diesen Bestellungen seiner Frau schuldlos ist. Wenn es ihm auch schwer gefallen sein mag, seine Frau von ihrem verschwenderischen Leben abzubringen, so hätte es ihm bei Anwendung einiger Energie doch gelingen müssen, den Bestellungen seiner Frau ein Ende zu machen. Herr v. Zander tat das aber nicht. Daß er weder Wein trank, noch Zigarren rauchte, ist keineswegs wörtlich zu nehmen. Wir haben gehört, daß er auch von den Weinen trank, von den Delikatessen aß und auch von den Zigarren rauchte, die seine Frau bestellt hatte. Wenn er auch seiner Frau Vorhaltungen machte, so ging er, sobald er wieder Geld bekam, in eine Weinhandlung, um dort zu schlemmen. Es ist ja dem Angeklagten gelungen, durch

Verschaffung des Adels

an v. Bandel, durch das Gräbschener Geschäft usw. hohe Geldsummen zu verdienen. Herrn v. Zander fiel es aber nicht ein, damit seine Schulden zu bezahlen, sondern er kaufte sich das im Kreise Wohlau belegene Rittergut Schmoegerle. Daß er genötigt war, gewissermaßen auf Befehl des Generalkonsuls Dyes Schmoegerle zu kaufen, ist nicht nachgewiesen. Es erscheint auch nicht glaublich. Ich will es ununtersucht lassen, ob der Angeklagte bei dem Gutskauf betrogen worden ist, ich will nur bemerken, daß die Staatsanwaltschaft auf die Angaben Schoepkes nichts gegeben hat. Ich will dem Angeklagten Glauben schenken, daß er der festen Ansicht war, er werde den Prozeß wider Schoepke gewinnen, als vernünftiger Mann mußte er sich aber sagen, daß er damit nicht rechnen durfte. Der Angeklagte wies immer wieder darauf hin, daß er annehmen konnte, aus den verschiedensten Unternehmungen hohe Provisionen zu erhalten. Nur der überschäumende Optimismus des Angeklagten konnte ihn zu der Ansicht führen, er werde aus dem Teutonia-Geschäft eine Provision von 300,000 Mark erhalten.

Der Angeklagte erhebt sich und sucht zu widersprechen.

Vors.: Es ist ungehörig, den Herrn Staatsanwalt zu unterbrechen.

Der Staatsanwalt fährt alsdann fort: Aehnlich verhält es sich bei den anderen Unternehmungen. Diese sind ebenso wie das Teutonia-Geschäft fast immer gescheitert. Der Angeklagte hätte doch als Ehrenmann nicht mit Gewinnen rechnen dürfen, die noch sehr zweifelhaft waren und die sich auch schließlich nicht verwirklicht haben. Der Angeklagte behauptet: er habe stets als Ehrenmann gehandelt. Ich muß dieser Behauptung ausdrücklich widersprechen. Der Angeklagte ist der Meinung: ich sage das aus Animosität gegen ihn; ich wüßte gar nicht, wie ich dazu kommen sollte. Es ist eben meine amtliche Pflicht, nachzuweisen, daß er nicht als Ehrenmann, sondern in vielen Fällen sehr unfair gehandelt hat. Ich habe bereits einige unehrenhafte Handlungen des Angeklagten erwähnt. Der Angeklagte hat aber noch eine Anzahl andere unfaire Dinge begangen, die geradezu als unehrenhaft bezeichnet werden müssen. Ich erinnere nur, daß er im Jahre 1904 einen Gerichtsvollzieher anborgte und ihm auf Ehrenwort versprach, das Geld nach wenigen Tagen zurückzugeben. Dies Versprechen hat aber der Angeklagte nicht gehalten. Der Angeklagte entblödete sich auch nicht, von seiner Frau entliehene Schmuckgegenstände, von denen er wußte, daß sie noch nicht bezahlt waren, zu versetzen. Er scheute sich nicht,

seine Orden zu versetzen.

Ich erinnere ferner an die Art und Weise, wie der Angeklagte den Malermeister Jentsch um ein Darlehen von 2000 Mk. anging. Ja, der Angeklagte hat es selbst nicht verschmäht, sich von Leuten wie Classen, Kirschstein, Fuest usw. in Berliner Lokalen freihalten zu lassen. Er hat alle möglichen Darlehen aufgenommen, in dem Augenblick, wo er schrieb: „Wir tanzen auf einem Vulkan, der Zusammenbruch ist unvermeidlich. Ich fühle mich wie ein verunglückter Spieler in Monte Carlo, der zu wählen hat zwischen Gift und Pistole. Ich habe nicht einen Pfennig mehr bei mir, ich muß hungern, ich kann nicht Mittag essen gehen.“ In Chemnitz hat der Angeklagte einen Bohrmeister angeborgt, er konnte seine Hotelrechnung nicht bezahlen. Das ist traurig, tieftraurig für einen Mann von der sozialen Stellung und Bildung des Angeklagten. Weihnachten 1904 schrieb Frau v. Zander: Sie habe kein Geld um Kohlen zu kaufen und sich und ihren Kindern ein warmes Zimmer zu bereiten. Im Dezember 1903 leisteten beide Eheleute den Offenbarungseid. Trotzdem machte Frau v. Zander immer weiter die unsinnigsten Bestellungen. Es mußte ihr klar sein, daß sie nicht in der Lage war, die bestellten Sachen jemals zu bezahlen. Es liegt daher Betrug im Sinne des § 263 des Strafgesetzbuches vor. Der Gerichtsarzt Professor Dr. Lesser begutachtete allerdings, so etwa fährt der Staatsanwalt fort, Frau v. Zander habe bezüglich der meisten Bestellungen in einem Zustande gehandelt, der ihre freie Willensbestimmung ausschloß. Allein die beiden anderen Herren, die auf dem Gebiete der Psychiatrie Spezialisten sind, haben begutachtet: Frau von Zander sei wohl in hohem Grade hysterisch, aber nicht derartig, daß ihre freie Willensbestimmung vollständig ausgeschlossen war. Daß Frau v. Zander eine willensschwache Person ist, gebe ich ohne weiteres zu. Eigentumsvergehen werden überhaupt zumeist von willensschwachen Personen begangen. Ich beantrage daher, Frau v. Zander bezüglich aller Betrugsfälle für schuldig zu erklären, ihr aber mildernde Umstände zuzubilligen. Dagegen beantrage ich, die gleichzeitige Schuldfrage gegen den Ehemann v. Zander in allen diesen Fällen zu verneinen. Die Anklagebehörde hat angenommen: der Angeklagte v. Zander habe von den Bestellungen seiner Frau Kenntnis gehabt, er habe von den Weinen getrunken, von den Delikatessen gegessen, von den Zigarren geraucht und an den behaglichen Einrichtungen teilgenommen, die durch die Bestellungen seiner Frau erzeugt worden sind. Deshalb ist die Anklage gegen v. Zander auch wegen aller dieser Betrugsfälle erhoben worden. Die Hauptverhandlung hat jedoch ergeben, daß der Angeklagte wiederholt bemüht war, seine Frau von den unsinnigen Bestellungen zurückzuhalten und daß ihm das in der Hauptsache nicht gelungen ist, weil er monatelang verreist war. Deshalb lasse ich die Anklage wegen des Betruges gegen den Angeklagten v. Zander in allen diesen Punkten fallen.

Der Angeklagte spielte sich immer als Ehrenmann auf. Ich frage, ist es eines alten Offiziers und Ehrenmannes würdig, daß der Angeklagte seinen Gläubigern schrieb: „Ich habe den Prozeß gegen Schoepke auch in zweiter Instanz gewonnen. Das Streitobjekt beträgt 300,000 Mark.“ Es war dem Angeklagten genau bekannt, daß er den Prozeß in erster Instanz verloren und daß das Reichsgericht das Streitobjekt auf 110- bis 112,000 Mark herabgesetzt hatte. Was soll man aber gar sagen, wenn ein alter Offizier und Edelmann, dem doch bekannt war, daß der Prozeß verloren war, am 28. April an Luettig schrieb: Ich befinde mich in größter Geldnot, und am selben Tage an Jordan nach Berlin, der ihm 7500 Mark geliehen hatte, schrieb: In wenigen Wochen werde ich 350,000 Mark erhalten. Und da behauptet der Angeklagte, er habe noch niemals die Unwahrheit gesagt. So handelt kein Offizier und Edelmann. Ich bin der Meinung: Ein Mann, der so unfair handelt, ist auch noch ganz anderer Dinge fähig.

Ich komme nun zu dem

einfachen und betrügerischen Bankerott.

Frau v. Zander sagte, sie habe sich des einfachen Bankerotts nicht schuldig gemacht, denn sie habe ihre Zahlungen nicht eingestellt, da sie niemals bezahlt habe. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Es gibt eben Konkurse, in denen die Zahlungseinstellungen dauernde sind. Anders verhält es sich hierbei bezüglich des Ehemannes v. Zander. Bei diesem ist der einfache Konkurs klar erwiesen. Was nun den betrügerischen Bankerott anlangt, so geben hierüber die Tagebuch-Aufzeichnungen vollen Aufschluß. v. Zander sagt: Die Tagebuch-Aufzeichnungen entsprechen nicht der Wirklichkeit, sie seien der Ausfluß eines kranken, erregten Menschen. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß ein kranker, erregter Mensch sich einer Absicht beschuldigt, die er gar nicht hat. In den Tagebuch-Aufzeichnungen heißt es: „Ich muß das Gut nebst allem Inventar an Luettig verpfänden, um vor meinen Gläubigern endlich einmal Ruhe zu haben.“ v. Zander verkaufte das Gut an Luettig gegen 30,000 Mark. Herr Luettig hat sich bei diesem Kaufabschluß nicht einmal um den Versicherungsvertrag gekümmert. Luettig sagte: Der Versicherungsvertrag hatte für ihn kein Interesse. Hätte Luettig das Gut ernsthaft gekauft, dann würde der Versicherungsvertrag großes Interesse für ihn gehabt haben. Luettig sagt: Wenn ich die Vermögenslage des v. Zander gekannt hätte, dann würde ich nun und nimmermehr das Geschäft gemacht haben. Luettig kannte aber die Vermögenslage des Angeklagten v. Zander ganz genau. Letzterer schrieb an Luettig: „Wenn ich von Dir kein Geld erhalte, dann muß ich Konkurs anmelden.“ Luettig war ein guter Mensch. Er wollte seinen Freund v. Zander über Wasser halten, auch vielleicht deshalb, weil er hoffte, v. Zander werde ihm bei Kali-Geschäften weiter behilflich sein. v. Zander verschrieb ihm alles lebende und tote Inventar. Er ließ sich eine Forderung von 42,000 Mark, die auf 44,000 Mark erhöht wurde, ausstellen, unter Nichtachtung der Kaufsumme von 30,000 Mark, und obwohl er die Oschersleben er Hypothek über 15,000 Mark hatte, deren Löschung er beharrlich verweigerte. Diese Vorgänge lassen sich nur aus dem Umstande erklären, daß ein Scheinvertrag geschlossen war. v. Zander trat wiederholt an Luettig mit der Hergabe von Darlehen, bis herab zu 5 Mk. heran. Ich will nicht behaupten, v. Zander hatte die Absicht, sein Inventar und Mobiliar seinen Gläubigern dauernd zu entziehen. Aber er hatte jedenfalls die Absicht vorläufig vor seinen Gläubigern Ruhe zu haben. Luettig sagte zu dem Gerichtsvollzieher: Sie wissen doch, die Sachen gehören sämtlich mir. Das war aber eine bewußte Unwahrheit. Es liegt hier offenbar eine Beiseiteschaffung von Vermögensstücken vor, um sie den Gläubigern zu entziehen. Auch in der Verheimlichung der Schmuckgegenstände vor dem Gerichtsvollzieher liegt eine widerrechtliche Beiseiteschaffung von Vermögensstücken. Ich ersuche Sie also, auch die Frage wegen des betrügerischen Bankerotts gegen die Eheleute v. Zander zu bejahen, ihnen aber hierbei mildernde Umstände zuzubilligen. Ich habe bereits erwähnt, daß ich nicht der Meinung bin, der Angeklagte v. Zander habe die Vermögensstücke dauernd seinen Gläubigern entziehen wollen. Es ist auch die Notlage der Angeklagten hierbei zu berücksichtigen. Ich ersuche Sie, den Angeklagten Luettig der Beihilfe zum betrügerischen Bankerott für schuldig zu erklären, aber auch diesem, da er nicht ausschließlich aus Habsucht gehandelt hat, mildernde Umstände zuzubilligen.

Der Staatsanwalt, der volle vier Stunden gesprochen hat, bittet um eine halbstündige Pause. In der Pause wird von den Geschworenen an den Vorsitzenden die Bitte gestellt, nötigenfalls am Sonntag zu verhandeln. Bei Wiedereröffnung der Sitzung teilt der Vorsitzende mit, der Herr Landgerichtspräsident erachte es für unzulässig, am Sonntag zu verhandeln. Ein Geschworener: Ist es angängig, daß wir in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag verhandeln? Vors.: Dagegen habe ich das schwere Bedenken, daß die Herren Geschworenen nach langer geistiger Anstrengung in eine sehr wichtige und schwierige Beratung treten müßten. Der Verteidiger Justizrat Dr. Mamroth erklärt: Er sei nach Beendigung der Rede des Herrn Staatsanwalts nicht mehr in der Lage, zu plädieren. Auch der Angeklagte v. Zander habe ihm erklärt, er sei außer Stande, nach dem Plädoyer des Staatsanwalts noch ein längeres Plädoyer mit anzuhören. Vors.: Dann ergibt sich ja die Vertagung der heutigen Verhandlung nach der Rede des Herrn Staatsanwalts von selbst. Der Prozeß wird also danach kaum vor Montag zu Ende kommen.

Darauf führt Staatsanwalt Dr. Schwedersky in seiner Rede fort. Er weist des längeren darauf hin, daß der Angeklagte v. Zander wegen einer Schuld von 300 Mark an den Delikatessenhändler Moll den Offenbarungseid geleistet und dabei einen

wissentlichen Meineid

geschworen habe. v. Zander gibt selbst zu, daß er 1200 Mark bares Geld bei sich hatte. Er habe es aber nicht für nötig erachtet, dies anzugeben. Amtsrichter Reichel hat als Zeuge bekundet: Er frage regelmäßig vor Leistung des Offenbarungseides nach dem Besitz von barem Gelde, im vorliegenden Falle habe er zweifellos danach gefragt. Hätte v. Zander gesagt, er habe 1200 Mark bei sich, dann hätte ihm der Richter gewiß gesagt: dann bezahlen Sie die 300 Mark und der Offenbarungseid erübrigt sich. Der Angeklagte hat außerdem angegeben, daß alles auf seinem Gute Luettig gehöre. Als Rechtsanwalt Engelbrecht, der Rechtsbeistand von Moll, ihm sagte: Sie haben ja doch zweifellos Neuanschaffungen gemacht, sagte v. Zander, diese gehören meiner Frau. v. Zander wollte es augenscheinlich erreichen, vor seinen Gläubigern vorläufig Ruhe zu haben, vielleicht in der Hoffnung, eine Provision von einer halben Million in nächster Zeit zu erhalten und alsdann in der Lage zu sein, alles zu bezahlen. Ich bin der Meinung, daß nach niemals mit größerer Wahrscheinlichkeit ein wissentlicher Meineid geleistet worden ist. Sollten Sie aber der Meinung sein, daß nur ein fahrlässiger Meineid vorliegt, so ersuche ich, die Frage wegen fahrlässigen Meineids zu bejahen. In derselben Sache hat sich zweifellos Frau v. Zander bei Leistung des Offenbarungseides ebenfalls des Meineids schuldig gemacht. Ich bitte aber Frau v. Zander nur wegen fahrlässigen Meineids für schuldig zu erachten, da anzunehmen ist, daß sich die Angeklagte über die Bedeutung des Eides nicht klar gewesen ist.

Der Staatsanwalt sucht weiter nachzuweisen, daß der Angeklagte v. Zander in einer Reihe weiterer Fälle einen wissentlichen Meineid geleistet habe.

Darauf kommt der Staatsanwalt wieder auf verschiedene Betrugsfälle zu sprechen, bei denen er die Schuldfragen zu bejahen und in einem Falle auch mildernde Umstände zu verneinen bittet.

Der Staatsanwalt hält ferner in einem Falle wegen falscher eidesstattlicher Versicherung die Anklage gegen v. Zander unter Annahme der Fahrlässigkeit aufrecht und beantragt endlich gegen v. Zander im Falle Brauns und Beermann (Chemnitz) und der Kautionshypothek Müller das Schuldig wegen Untreue, unter Zubilligung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt schließt: Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Ich ersuche Sie, meine Herren Geschworenen, die Schuldfragen recht sorgfältig zu prüfen, Ihren Wahrspruch ohne Ansehen der Person abzugeben und außer Acht zu lassen, daß Leute auf der Anklagebank sitzen, die nach Herkunft, Erziehung, Stand, Rang, Bildung und Besitz nicht mit den Strafgesetzen in Konflikt kommen sollten.

Verteidiger Justizrat Dr. Mamroth schlägt vor, dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bie, der etwa eine Stunde zu sprechen gedenkt heute noch das Wort zu geben. Staatsanwalt Dr. Schwedersky: Das Ziel der Herren Verteidiger ist mir klar. Ich muß mich aber gegen den Antrag wenden. Die Grundlage der Verteidigung wird zweifellos die Rede des Herrn Justizrat Dr. Mamroth bilden; ich möchte nicht, daß diese Grundlage eine Verrückung erfährt. Verteidiger Justizrat Dr. Mamroth: Ich wäre dem Herrn Staatsanwalt dankbar, wenn er sagte, welches Ziel die Verteidigung hat. Unser Antrag hat lediglich das durchaus loyale Ziel, wenn möglich, morgen die Verhandlung beenden zu können.

Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes verkündet der Vorsitzende: Der Gerichtshof hat beschlossen, die Reihenfolge der Verteidigungsreden nicht verrücken zu lassen. Da Herr Justizrat Dr. Mamroth sich außer Stande erklärt, noch heute zu plädieren, so vertage ich die Verhandlung auf Sonnabend. Es ist danach Aussicht vorhanden, die Verhandlung morgen Abend beenden zu können.

Aus den Gerichtssälen.

Gegen das Kinderschutzgesetz hatte sich der Oberfaktor der „Täglichen Rundschau“ in Schweidnitz vergangen. Er wurde zur niedrigsten Strafe von drei Mark verurteilt! In der Verhandlung machte der Beklagte geltend, daß er das Alter des hier in Betracht kommenden Lehrlings überschätzt und aus diesem Grunde über die gesetzlich zulässige tägliche Beschäftigungsdauer hinausgegangen sei. So, so!

Streikposten vor Gericht. Vom Schöffengericht Liegnitz wurden zwei Arbeiter, die beim Streik der Bauhilfsarbeiter als Streikposten fungierten, wegen Arbeitswilligen-Beleidigung zu zwei Wochen Haft resp. drei Tagen Gefängnis verurteilt. Beantragt waren 4 resp. 6 Wochen Gefängnis.

Veruntreuungen in Höhe von 65,500 Mark hatte der frühere Rendant der Rothenburger Versicherungsanstalt Grunwald von Görlitz begangen. Er erhielt 3 Jahre Gefängnis. Seine jahrelangen Unterschlagungen hat er durch falsche Buchungen verdeckt.

Mit einigen Musterexemplaren von Stellenvermittelungs-Schwindlern hatte sich das Schöffengericht zu Beckum zu befassen. Der gewerbsmäßige Stellenvermittler Everb im alten Teich, im Volksmunde allgemein „Pollpeter“ genannt, hatte sich wegen Betruges und Unterschlagung, die schon ziemlich bejahrte Witwe Schulte wegen Beihilfe zu verantworten. Pollpeter pflegte den Landwirten, welche Dienstmädchen suchten, zu sagen, es gebe für sie im Wiedenbrück'schen vorzüglich geeignete Mädchen. Notwendig sei es jedoch, daß der Landwirt sofort mit ihm an Ort und Stelle reise. Unterwegs aß und trank Pollpeter auf Rechnung des Landwirts reichlich und gut und schleppte sein Opfer von einem Dorfe zum andern, obwohl er ganz genau wußte, daß dort nichts zu holen war. Schließlich schlug sich Herr Pollpeter vor die Stirn und meinte lachend, da falle ihm ein, daß ja die Witwe Schulte in Oesterwiehe noch ein Töchterchen zu vergeben habe, ein wahres Juwel von Mädchen. Man wanderte dorthin. Frau Schulte lobte ihre Tochter, die stets „zufällig“ gerade nicht zu Haus war, über den grünen Klee, und bald war man handelseinig. Frau Schulte strich schmunzelnd das Handgeld ein (meistens waren es 6 Mk.), Pollpeter liquidierte 20 bis 25 Mark „Wegegebühren“ und der „Dienstherr“ trat froh und wohlgemut den Heimweg an. Bald darauf erhielt er von Frau Schulte die Mitteilung, ihre Tochter könne leider nicht kommen, da sie sich inzwischen verheiratet habe. Das Handgeld habe sie Pollpeter gegeben, der werde es inzwischen wohl schon eingeschickt haben. Das Geld sah der gefoppte Landwirt niemals wieder, Briefe an Pollpeter kamen als unbestellbar zurück. So trieben die Schwindler ihr Unwesen weiter, bis schließlich mehrere Geprellte die Sache dem Gericht übergaben. Jetzt stellte sich heraus daß die Tochter der

Frau Schulte schon seit Jahren verheiratet und Mutter von drei Kindern ist. Dabei haben Pollpeter u. Co. es fertig gebracht, dieses angebliche „Mädchen" zu demselben Termin an etwa 25 Landwirte zu vermieten. Pollpeter wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Frau Schulte kam mit drei Wochen Gefängnis davon. Die Geprellten haben insofern ihr Pech selbst mitverschuldet, als sie nicht für Stellenvermittelung allein durch Arbeiterorganisationen eintreten. Noch weit mehr aber als die Arbeitgeber haben die Arbeitnehmer unter der heutigen Arbeitsvermittelung zu leiden.

Wegen Vergehen gegen das Kinderschutzgesetz standen der Kolporteur T. vom „Wochenblatt" in Friedland und die Witwe H. vor dem Schöffengericht. Auf Bitten der Witwe hatte T. den 10½jährigen Knaben derselben mit Austragen des „Wochenblattes" beschäftigt, trotzdem er die gesetzlichen Bestimmungen kannte. T. erhielt 6 Mark und die Witwe 3 Mark Geldstrafe. — Es wäre zu wünschen, daß auch in anderen Fällen so gegen die Ausbeuter der Kinderarbeit vorgegangen würde. — Wegen Vergehens gegen die Paragraphen 153 der Gewerbeordnung und 185 des Strafgesetzbuches war der Lehrhäuer Conrad aus Göhlenau, jetzt in Mörs am Rhein, angeklagt. Er war beschuldigt, den Bergmann Müller aus Langwaltersdorf beleidigt und sich dabei auch gegen den Strafgesetzparagraphen vergangen zu haben. Der Angeklagte wurde jedoch freigesprochen. Conrad war am Gottesberger Streik beteiligt. Er war jedoch vollständig unschuldig angeklagt worden, da er am fraglichen Tage erwiesen nicht mit dem angeblich Beleidigten zusammen war. Auch dieser selbst mußte dies bestätigen. Ob nun der Denunziant für die Kosten verantwortlich gemacht wird? — Wegen Gewerbevergehens war der Gastwirt Neumann angeklagt worden. Er hatte am 26. Mai den Holzarbeitern zur Mitgliederversammlung seine Fremdenzimmer zur Verfügung gestellt. Er hatte nun in diesen Zimmern auch Bier ausgeschenkt trotzdem in der Konzessionsurkunde diese Zimmer nicht extra angeführt waren. Der Amtsanwalt beantragte 30 M. Geldstrafe, das Gericht kam aber zu einem Freispruch. — Oeffentliche Beleidigung eines Arbeitswilligen wurde dem Genossen Nager zur Last gelegt. Er soll bei einem Zusammentreffen mit dem Heizer Brov diesen als Lump, Streikbrecher und Krulls Herzplätzchen bezeichnet haben. Brov hatte bei einer Lohnbewegung der Arbeiter in Krulls Bleicherei vorzeitig seine Kündigung zurückgezogen, wodurch die Lohnbewegung nicht den gewünschten Erfolg hatte. B. hatte die fraglichen Beleidigungen anderen Tages einem Mitarbeiter erzählt und so ist die Sache wohl öffentlich bekannt geworden. Brov selbst erhielt eine Vorladung zur Polizei und stellte dann erst Strafantrag! Der Angeklagte gab an, am fraglichen Sonntag sehr betrunken gewesen zu sein, so daß er sich an nichts erinnere. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis. Ob Brov bei Stellung seines Strafantrages nicht bedacht hat, daß er dadurch einen Arbeiter ins Gefängnis bringt, mit dem er sonst freundschaftlich verkehrte?

Einer unglaublichen Schweinerei ist endlich ein Ende durch behördliches Vorgehen in Lichtenstein im Königreich Sachsen gemacht worden. In geradezu ekelerregender Weise hat dort der Fleischermeister Hermann Gerber jahrelang seine Wurstfabrikation betrieben und so das Vertrauen seiner Kundschaft schnöde mißbraucht. Die vor dem Landgericht Zwickau gegen G. stattgefundene Verhandlung wegen Vergehens gegen das Fleischschaugesetz förderte eine Menge unglaublicher Einzelheiten zutage. Erwähnt sei, daß verdorbenes Fleisch oder vom Tierarzt verworfene Fleischteile, ferner Geschlechtsteile von Schweinen, unausgebrütete Kälbern und anderes mehr in die Wurst gemacht wurde. Um der behördlichen Kontrolle ein Schnippchen zu schlagen, wurde der Stempel von beschlagnahmten Schlachtstücken auf unbeschlagnahmte Stücke übertragen, ein Verfahren, das allerdings nur durch das Fehlen eines öffentlichen Schlachthofes möglich ist. Die Strafe fiel im Verhältnis zu der Schwere und Dauer der gemeinen Manipulationen mild aus; zwei Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Partei-Angelegenheiten.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Altona, Zentralwahlverein des 6. schlesw.-holst. Wahlkreises. 1. Quartal 06 1054,12. Aachen, sozialdemokr. Verein Aachen Stadt und Land 20 Proz. d. Einnahmen 1. Quartal 06 68,—. Großberlin insgesamt 10 811,65. Butzbach i. H., C. K. 3,—. Barterode, v. d. Alten durch Weber 2,—. Bern 50,—. Braunschweig, sozialdemokr. Partei des Herzogtums 20 Proz. der Einnahmen 400,—. Bremen, von den Parteigenossen 500,—. Beuthen (OberschL) von den Parteigenossen 5,—. Cottbus, sozialdemokr. Verein f. Cottbus-Spremberg, Halbjahr 05 06 300,—. Coburg, Parteibeitrag 50,—. Dessau, Beitrag des Wahlkreises Dessau-Zerbst für Mai 38,—. Delmenhorst, sozialdemokr. Verein für den 3. oldenb. Wahlkreis 48,—. Essen a. Ruhr, 20 Prozent der Einnahmen, 1. Quartal 06 400,—. Eßlingen, 5. württemb. Wahlkreis 100,—. Falkenberg (OberschL) 3,—. Forst i. L., Zentralwahlverein Sorau-Forst, 1. Quartal 06 250,40. Fürth, sozialdemokr. Verein, 2. Quartal 60,—. Gotha, 20 Prozent der Einnahmen, 1. Quartal 06 158,16. Gera (Reuß), sozialdemokr. Verein f. d. Wahlkr. Reuß j. L. 150,—. Hamburg, sozialdemokr. Verein für den 2. Wahlkreis 4000,—. Hessen (Großherz.) Landesorganisation 500,—. Harburg, 20 Proz. der Einnahmen v. 17. hannov. Kr., Februar bis inkl. Mai 582,—. Hamburg, im Monat Juni i. d. Expedition d. „Echo" eingegangen 164,20. Kattowitz, sozialdemokr. Verein 5,—. Lübeck, K. S. L. 2,—. Luckenwalde, Rufus 5,—. Leipzig, 12. u. 13. sächs. Reichstagswahlkreis 3600,—. Limbach, 20 Proz. d. Einnahmen v. 15. sächs. Reichstagswahlkreis vom 1. 1. bis 30. 6. 06 500,—. Meerane, zurückerst. Oraelsch. d. Kirchengemeinde M. 2,70. Meerane, 17. sächs. Reichstagswahlkreis 100,—. Mülhausen i. E., sozialdemokr. Verein f. d. Wahlkreis M. 40,04. Nürnberg, S. 3,—. Oberlangenbielau, Arbeiter aus dem Eulengebirge 100,—. Ohlau, 20 Proz. d. Einnahmen vom Wahlverein Ohlau-Strehlen-Nimptsch 18,—. Poischappel, 6. sächsischer Reichstagswahlkr. 1000,—. Paris, J. Schreyer 2,15. Rochester J. Reuter 2,80. Stuttgart, 1. württemberg. Wahlkreis 1. Quart. 250,—. Schleswig, 20 Proz. v. 3. schlesw.-holst. Wahlkr. 1. Quart. 06 30,01. Spenge i. W., Ueberschuß von der Maifeier 1,80. Stuttgart, G. U. 10,—. Schwenningen, 9. württemb. Wahlkr. 20 Proz. v. 1. Quart. 104,40. „Wahrer Jakob" 20 000,—. Wolgast, Wahlv. Greifswald-Grimmen 20 Proz. der Einnahmen v. 1. 10. 05 bis 1. 4. 06 40,—. Zahrze, von den Parteigenossen 5,—. Zeitz, Wahlkr. Zeitz-Weißenfels-Naumburg 400,—. Zurückgezahlte Reichstagsdiäten 43 786,—.

Berlin, den 11. Juli 1906.

Für den Parteivorstand: A. Gerisch, Lindenstr. 69.

In Düsseldorf ist die Justiz einmal gründlich hinten runter gefallen. Genosse Bonn, der kürzlich in einem Prozesse gegen den verantwortlichen Redakteur unseres Düsseldorfer Parteiorgans wegen dringenden Meineidsverdachts gleich im Gerichtssaale verhaftet worden war und nach einigen Tagen freigelassen wurde, ist nunmehr in aller Form außer Strafverfolgung gesetzt worden. — Blinder Eifer schadet nur!

Ein altes Parteiblatt. Die „New-Yorker Volkszeitung", das führende sozialistische Parteiorgan der Vereinigten Staaten in deutscher Sprache, ist nach einem neuen Heim übergesiedelt. Das neue, von der „Volks-Zeitung" gemietete Haus ist ein stattlicher achtstöckiger Bau, der eigens für den Betrieb einer Zeitung errichtet wurde. Das Blatt erscheint nun auch in neuem Format und sechsseitig mit stark vermehrtem Inhalt. Die im Jahre 1878 begründete „Volks-Zeitung" kann auf eine ruhmreiche Vergangenheit im Dienste des Proletariats zurückblicken.

Arbeiterbewegung.

Maßregelungen auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven. Die Arbeiter der Reichswerft in Wilhelmshaven nahmen in einer gewaltigen Protestversammlung Stellung gegen die Maßregelung zweier langjährig auf der Werft beschäftigt gewesenen Tischler. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der ausgesprochen wird, „daß die Entlassung der beiden Tischler, die lediglich gewerkschaftliche Grundsätze vertreten haben, als Maßregelung angesehen wird. Die Versammelten sehen in der Entlassung den Versuch, die Werftarbeiter von der Zugehörigkeit zu den Gewerkschaften abzuschrecken, trotz der gegenteiligen Erklärungen von Werftbeamten, und erheben dagegen auf das Entschiedenste Protest. Weil die Entlassungen zeigen, daß die Werftverwaltung in der Behandlung der Arbeiter sich um nichts unterscheidet von den Praktiken der arbeiterfeindlichen Unternehmer und Kapitalisten, so haben die Arbeiter auch fernerhin gegen alle Wohlfahrtsmaßnahmen der Werftverwaltung das größte Mißtrauen, weil sie nur erlassen werden, um die Werftarbeiter in dem Doppeljoch ökonomischer Ausbeutung und politischer Sklaverei festzuhalten." — So urteilen die im Staatsbetriebe beschäftigten Arbeiter über einen Betrieb, der nicht den Anspruch auf die Bezeichnung als Musterbetrieb erheben kann.

Minister Delbrück und der Achtstundentag. Kürzlich hatte Minister Delbrück die Oberharzer Bergwerke Clausthal, Zellerfeld, Wildemann und Lautenthal besichtigt und dabei die Vertrauensleute der Arbeiter empfangen. Diese trugen die Forderungen vor, daß eine achtstündige Arbeitszeit eingeführt, die Tagesschichtlöhne erhöht und die Invalidenpensionen erhöht werden möchten. Der Minister erwiderte: eine achtstündige Arbeitszeit werde nie gewährt werden. Auch eine Erhöhung des Schichtlohnes sei vorerst ausgeschlossen. Während der weiteren Verhandlungen über diese Forderungen erklärte der Minister, es sei bei der gegenwärtigen Sachlage unmöglich, eine Aufbesserung und eine Arbeitszeitverkürzung zu gewähren. Von letzterer könne keine Rede sein, sonst müßten die Werke den Betrieb einstellen. Wie stimmt diese Erklärung Delbrücks zu den Lobeshymnen, welche die Tintenkulis der bürgerlichen Presse so gern anstimmen, wenn sie die preußische „Sozialreform" preisen? Auch für den Breslauer Landgerichtsdirektor Flenk dürfte dieser Fall lehrreich sein, da derselbe noch kürzlich der Meinung war, die deutschen Arbeiter hätten bereits den Achtstundentag.

Die junge Garde zeigten sich die jugendlichen Arbeiter der Spinn- und Weberei Blaichach in Bayern. Als ihnen der sowieso kärgliche Lohn „geregelt" werden sollte und zwar nach unten, legten sie einmütig die Arbeit nieder, ohne von „auswärtigen Hetzern aufgehetzt" worden zu sein.

Der Aufreizungsparagraph in der Gewerkschaftspresse. Eine Verurteilung zu 150 Mark Geldstrafe hat sich der Genosse Gerlitzky in Hamburg zugezogen, weil er in dem Organ des Hafenarbeiterverbandes die Arbeiter aufforderte, bei Beleidigungen durch kapitalistische Sklavenvögte sofort die schärfste Gegenwehr auszuüben. So etwas darf also nicht ungestraft gesagt werden. Erst Urzlich ist derselbe Genosse wegen „Aufreizung zum Klassenhaß" zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Schmiedestreik in Dresden. Die Schmiedegesellen in Dresden hatten der dortigen Schmiedeinnung Forderungen unterbreitet, welche 21 Punkte umfaßten. Von den letzteren wurden 14 von seiten der Meister bewilligt. Gegen die Hauptforderungen, die sich vor allem auf Bewilligung der 9½stündigen Arbeitszeit, einer Lohnerhöhung von 10 Prozent, sowie Zuziehung eines Verbandsvertreters bei Tarifstreitigkeiten erstreckten, verhielt sich die Innung ablehnend. Daraufhin haben etwa zweihundert Schmiedegesellen die Arbeit niedergelegt.

Der erste Streik in Norderney. In dem Nordseebade Norderney haben die Schuhmachergesellen durch einen kurzen Streik eine Lohnerhöhung um 20 Prozent durchgesetzt. Zu dieser Lohnbewegung registriert die bürgerliche Presse, daß einer der Gesellen erklärt haben soll, man müsse sich eventuell an den Reichskanzler wenden, der ein Freund der Arbeiter sei. Eine schöne Legende.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Juli.

Die Generalvormundschaft für außereheliche Kinder.

Dem Beispiele verschiedener anderer deutscher Großstädte, wie z. B. Leipzig, will nunmehr der Charlottenburger Magistrat folgen und an die Stelle der privaten Einzelvormundschaft für außereheliche Kinder die städtische Generalvormundschaft treten lassen. Nach einer den dortigen Stadtverordneten zugegangenen Magistratsvorlage soll, wie die „Komm. Prax." berichtet, regelmäßig ein Angestellter der Waisenverwaltung zum Vormund der in Charlottenburg geborenen unehelichen Kinder vorgeschlagen werden.

In der Begründung der Vorlage weist der Magistrat darauf hin, daß die Erfahrung gelehrt hat, daß in den großen Städten das bisherige System der Bestellung von Einzelvormündern für die unehelichen Kinder nicht ausreicht, um ihre Interessen wirksam zu vertreten und ihnen einen genügenden Schutz gegen die Gefahren zu gewähren, die sie gerade in der ersten Zeit nach der Geburt bedrohen. Die meisten als Vormünder vorgeschlagenen Personen empfinden kein besonderes Interesse für das Kind, das sie vertreten sollen, und selbst oft durch die Arbeit um das tägliche Brot, mindestens aber durch eigene angewannte Berufstätigkeit mehr als hinreichend in Anspruch genommen, nehmen sie die Interessen des Kindes nicht so wahr, wie es notwendig ist. Dazu kommt, daß bis zur Bestellung eines Vormundes regelmäßig eine Reihe von Wochen vergehen, wo das Kind der gerade dann am meisten notwendigen Vertretung ganz entbehrt. Nun läßt das Bürgerliche Gesetzbuch zum besseren Schutze der Minderjährigen eine Generalvormundschaft zu, die in zahlreichen Städten eingeführt worden ist. Für Preußen aber ist diese ortsstatutarische Generalvormundschaft auf solche Minderjährige beschränkt, die im Wege der öffentlichen Armenpflege unterstützt und unter Aufsicht von Beamten der Gemeindeverwaltung in einer von diesen ausgewählten Familie oder Anstalt, oder, sofern es sich um uneheliche Kinder handelt, in der mütterlichen Familie erzogen oder verpflegt werden. Gerade diese Kinder aber, für die bereits die öffentliche Armenpflege eingetreten ist, sind schon an sich der Aufsicht der Organe der städtischen Verwaltung unterstellt, so daß gerade für sie die Einführung einer solchen Generalvormundschaft am wenigsten dringend ist.

Charlottenburg will deshalb, dem Beispiel von Dortmund, Köln, Straßburg und einer Reihe anderer Städte folgend, ohne Erlaß eines Ortsstatuts, durch Vereinbarung mit dem Vormundschaftsgericht einen Angestellten der Gemeindeverwaltung zum Vormund aller in der Stadt geborenen unehelichen Kinder vorschlagen und bestellen. Ausnahmen sollen nur dann eintreten, wenn ein gesetzlich berufener Vormund vorhanden ist und dieser nicht verzichtet oder wenn aus besonderen Gründen die Bestellung eines bestimmten anderen geeigneten Vormundes angezeigt erscheint. Der Generalvormund tritt sofort in Tätigkeit, sobald vom Standesamt die Anzeige von der Geburt eines Kindes eingeht, ja er nimmt die Rechte des Kindes — und nötigenfalls auch die der Mutter auf Grund einer Vollmacht — schon vor der Geburt des Kindes wahr, indem er zunächst bei den im Krankenhause geborenen unehelichen Kindern durch die ihm zur Seite stehenden weiblichen Gehilfen sofort nach der Aufnahme mit der Mutter in Verbindung tritt. Die weibliche Gehilfin hat auch dafür zu sorgen, daß für das Kind eine geeignete Pflegestelle bereit gehalten wird, in die es sofort nach der Entlassung aus dem Krankenhause übernommen werden kann. Die weitere eigentliche Ueberwachung der Mündel erfolgt dann, wie schon jetzt bei den städtischen Kostpflegekindern durch den Waisenrat, die Waisenpflegerin und den Stadtarzt. Wie lange der Generalvormund sein Amt behält, hängt von den Umständen des einzelnen Falles ab.

Wie die Erfahrungen in anderen Städten gezeigt haben, hat dieses System sich finanziell gut bewährt. Auch der Breslauer Magistrat, wo bisher nur die ortsstatutarische Generalvormundschaft für die der Armenpflege unterstehenden Kinder eingeführt ist, sollte der Frage einer allgemeinen Einführung der magistratlichen Generalvormundschaft für alle Außerehelichen ernstlich näher treten. Die Erfahrungen, die auf dem hiesigen Arbeitersekretariat mit der Einzelvormundschaft gemacht worden sind, können uns zu einer derartigen Anregung nur ermutigen.

Lokalliste von Breslau und Umgegend.

Die organisierten Arbeiter nebst ihren Angehörigen, sowie alle mit uns Sympathisierenden in und um Breslau werden dringend ersucht, Sonntags wie Wochentags bei dem Besuche von Lokalen wie auch bei Veranstaltungen jeglicher Art von Versammlungen und Vergnügungen nachstehende Liste zu beachten.

Freie Lokale.

a) im Stadtgebiete Breslau.

Ohlauer Tor:

1. **Gewerkschaftshaus** (Inh. H. Neuberger), Margaretenstraße 17.
2. **Zum goldenen Zepter** (Inh. Schulz), Klosterstraße 47.
3. **Klosterplantage** (Inh. Schanz), Ohlauer Chaussee 122.
4. **Jenke's** Lokal, Ohlauer Chaussee 52/54.
5. **Kober's** Lokal, Morgenaustraße 9.
6. **Mischke's** Lokal, Morgenaustraße 2.
7. **Sindermann** (Bürgersäle), Morgenau.
8. **Pick**, Morgenau.
9. **Max Hagedorn**, Morgenau.
10. **O. Wirt** (Wappenhof), Morgenau.

Strehlener Tor:

11. **Wilhelmshöhe** (Inh. K. Poser), Hubenstraße 125.
12. **Partke's** Lokal (Inh. Th. Deutscher), Hubenstraße 50.
13. **J. Neugebauer's** Lokal, Herbainstraße 100.

Schweidnitzer Tor:

14. **Tivoli** (Inh. J. Tost), Neudorfstraße 85.
15. **Wilhelmsburg** (Inh. H. Fuchs), Neudorfstraße 54.
16. **Zur frohen Stunde** (Inh. Bräuer), Gabitzstraße 22.
17. **Königsgrund** (Inh. Heinze), Lohestraße.
18. **C. Raabe's** Lokal, Gabitzstraße 88a.

Gräbschener Tor:

19. **Drei Kaisersaal** (Inh. E. Milde), Gräbschenerstraße 74.

Nikolai-Tor:

20. **Weiße's** Lokal, Pöpelwitzstraße 23.
21. **G. Knappe's** Lokal, Pöpelwitzstraße 15/19.
22. **Prinz Carl** (Inh. M. Fuchs), Pöpelwitzstraße 86.
23. **Kurgarten** (Inh. O. Anders), Berliner Chaussee 203.
24. **Karl Wollin**, Berliner Chaussee 109/111.
25. **Deutscher Kronprinz** (Inh. Franz), Kurzegasse 50/52.
26. **Schweizerhof** (Inh. R. Standke), Schweizerstraße 23.
27. **Deutscher Kaiser** (Inh. R. Hansel), Berliner Chaussee Nr. 117/119.
28. **Anglerherberge** (Inh. K. Keil), Dammstraße.
29. **Zur Erholung** (Inh. M. Fichtner), Pöpelwitzstraße 35.
30. **Zur Eisenbahn** (Inh. H. Erbs), Pöpelwitzstraße 1/3.
31. **Schwarzer Bär** (Inh. Hugo Becker, Berliner Chaussee Nr. 93/95.

Oder-Tor:

32. **Ballhof** (Inh. R. Heinrich), Schießwerderplatz 12.
33. **Bergkeller** (Inh. R. Waldmann), Kletschkauerstraße 33.

Scheitniger Tor:

34. **Zum kühlen Strand der Oder**, Adalbertstraße 10.
35. **Fritz Pfingst** (vorm. Hanke), Uferstraße 48.
36. **Fürstenkrone** (Inh. C. Schneider), Fürstenstraße 32.
37. **Kaiserpark** (Inh. M. Fitzner), Parkstraße 18/20.
38. **Wagner** (Waldschenke), Tiergartenstraße.

Innere Stadt:

39. **Scala**, Nicolaistraße 26.

b) im Landkreis Breslau.

1. **H. Kuhnt** in Kosel Nr. 19.
2. **R. Brix** in Kosel Nr. 14.
3. **F. Bonk** in Klein-Gandau.
4. **Letzter Heller** in Klein-Gandau.
5. **Müller** in Maria-Höfchen.
6. **Alisch** in Masselwitz.
7. **J. Rupprich** in Gräbschen, Brunnenstraße 4.
8. **F. Nurr** in Gräbschen, Dorfstraße 10.
9. **Harmonie** in Gräbschen, Dorfstraße 2.
10. **Tr. Flöther** (vorm. Jung) in Gräbschen, Dorfstr. 34.
11. **Tr. Zappe** in Groß-Tschansch Nr. 2.
12. **A. Elsner** (Gerichtskretscham) in Oswitz.
13. **Grünast** in Oswitz.
14. **Kasper** (Gerichtskretscham) in Klein-Tschansch.

Gesperrte Lokale.

a) in Breslau.

1. **Pietsch's** Etablissement (Inh. Neumann) Gartenstr. 79.
2. **Sanssouci**, Mehlgasse.

b) im Landkreise.

1. **Gudermuth** in Neukirch.
2. **Hensel** in Klettendorf.
3. **Bereck** in Hartlieb.
4. **Willert** in Rosenthal Nr. 20.
5. **Niewitecki** in Opperau (Gerichtskretscham).
6. **Knabe** in Oswitz.
7. **Karl Scholz** (Luischeholz) in Oswitz.
8. **Karl Bensch** in Oswitz.
9. **Dominik** in Masselwitz.
10. **Zechel** in Masselwitz.
11. **Th. Goltz** in Stabelwitz bei Deutsch-Lissa.
12. **Neumann** in Sachwitz.
13. **Kentsch** (Zum Kronprinzen) in Klein-Tschansch.
14. **Carl Seiffert** in Rosenthal Nr. 19.

Die Lokalkommission
der sozialdemokratischen Partei und
der Gewerkschaften Breslaus u. Umgegend.

*** Zum Besten der ausgesperrten Buchbinder** in Leipzig, Berlin und Stuttgart (3700 Personen) veranstaltet der Breslauer Buchbinder-Sängerchor am Sonntag, den 15. Juli, Vormittags 11 Uhr, im Gewerkschaftshause eine große Matinee, die wir hiermit der Unterstützung der organisierten Arbeiter warm empfehlen. Der Eintritt beträgt 10 Pf.

*** Freie Turnerschaft Breslau.** Zu der am nächsten Sonntag, den 15. Juli, Abends pünktlich 6 Uhr stattfindenden Monats-Versammlung werden die Mitglieder hierzu besonders eingeladen. In derselben wird Herr Schriftsteller Feige einen Vortrag über „Schlesischen Humor" halten. Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen und wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

*Immer wieder ein neuer Schwindel. Wenn die sozialdemokratische Presse durch ihre eindringlichen Warnungen wieder ein Schwindel-Unternehmen a la Gratislieferung von Porträts usw. zu Fall gebracht hat, so erscheint in den nächsten Tagen gleich wieder ein anderes auf dem Plan. Es trägt zwar einen anderen Namen, hat einen mehr oder weniger anderen Charakter, aber darin sind sie alle gleich: Außerordentlich geschwätzige Reisende suchen die Wohnungen auf und zwar meist zu einer Zeit, wo voraussichtlich nur die Frauen anzutreffen sind; man verblüfft dieselben durch allerlei angeblich große Vorteile, und wenn die Reisenden dann erst einmal die Unterschrift einer unerfahrenen Frau in der Tasche haben, dann kann das „Geschäft" gemacht werden.

Gegenwärtig sind in ganz Deutschland Reisende für einen „Pariser Kunstvertrieb" tätig und man versucht möglichst rasch zu „arbeiten", um die Ernte so bald wie möglich in Sicherheit zu bringen. An die Geschäftsleute aller Branchen werden Bons ausgegeben, wofür diese einen entsprechenden Betrag an das Unternehmen entrichten. Die Geschäftsleute geben nun bei einem Einkauf von 1 oder 2 Mark an solche Bons gratis an ihre Kunden ab, zugleich müssen die Kunden aber ihren Namen und ihre Adresse angeben, damit sie der Reisende jenes Unternehmens besuchen und die Bestellung auf eine Gratislieferung eines farbigen Emaille-Porträts als Brosche entgegennehmen kann. Das Emaille-Porträt kostet keinen Pfennig! Selbstverständlich gibt da sofort fast jede Frau oder jedes Mädchen ihre Photographie und ihre Adresse, das heißt die Unterschrift her, und bestellt ein solch — nach den vorgezeigten Mustern — schönes Porträt.

Jetzt kommt das „Geschäft"! Denn obwohl die Anfertigung eines solchen Porträts dem Unternehmer — laut eigener Angabe eines Subdirektors des Unternehmens — nur ca. 30 Pf. kostet, ist bis zu diesem Moment ein „Geschäft" noch nicht gemacht worden. Entweder sofort oder — je nach den Umständen — erst nach Lieferung wird nun der Bestellerin klaustbel gemacht, daß das Emailleporträt ohne Fassung, das heißt ohne Rahmen, eigentlich doch keinen Zweck hat und in den allermeisten Fällen wird ganz natürlicherweise eine Fassung bestellt — und das ist das „Geschäft"! Die Fassungen [illegible] zu einem derart hohen Preise bezahlt werden, welcher in keinem Verhältnis steht [illegible] Wert des Rähmchens. Und zudem ist der Reisende bestrebt, den Preis des Rähmchens so hoch wie möglich anzusetzen, aus dem erlösten Betrag erhält er 25 Prozent als Provision.

Wer also nicht Geld zum Fenster hinauszuwerfen hat, der weise diese Reisenden ganz energisch ab, um nicht schließlich doch durch die Redekunst derselben „herübergebracht" zu werden. Den Männern empfehlen wir, ihre Frauen und Töchter auf Vorstehendes hinzuweisen.

Versammlungen und Vereine.

* **Böttcher-Versammlung.** Am 8. d. Mts. fand im „Gewerkschaftshaus" die Quartals-Versammlung der hiesigen Filiale des Zentral-Verbandes der Deutschen Böttcher statt. Nach Erledigung des Kassen-Berichts erstattete der Vorsitzende einen kurzen Bericht über den Stand des Streiks bei Meister Hoffmann. Danach sind die Kollegen Hugo Ehrlich und Wilhelm Moser aus Breslau, sowie Wilhelm Woland aus Wüstegiersdorf bei Hoffmann als Arbeitswillige in Arbeit getreten. Den in den Brauereien beschäftigten Kollegen wurde nahe gelegt, sämtliches von Meister Hoffmann gelieferte Gebinde zurückzuweisen. Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung der organisierten Böttcher Breslaus verspricht die Streikenden nach besten Kräften zu unterstützen. Die in den Brauereien beschäftigten Kollegen verpflichten sich, die von Meister Hoffmann gelieferte Arbeit zwecks Weiterverarbeitung energisch zurückzuweisen."

Darauf erfolgte der Bericht über den Stand der Tarif-Bewegung in den Brauereien. Nachdem die Versammlung einige Abänderungen in dem vorgeschlagenen Tarife gewünscht hatte, wurde die Kommission beauftragt, sich dahingehend bei der nächsten Sitzung mit dem Brauereiarbeiter-Verband zu verständigen. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde beantragt, die Sperre über die Breslauer Oelfabriken aufzuheben. Nach einer kurzen Diskussion beschloß die Versammlung dementsprechend. Hierbei kam zur Sprache, daß der Kollege Heinrich Walter, der Besitzer des Grundstückes Kletschkaustraße 20 ist und in demselben ein Milchgeschäft unter der Firma Bertha Walter betreibt, in die Oelfabrik als Arbeitswilliger während des Streiks eingetreten ist. In der letzten Kartell-Sitzung wurde diese Angelegenheit erörtert, jedoch wurde in dem Kartell-Bericht in der „Volkswacht" kein Wort davon erwähnt. Die Versammlung drückte über die Vernachlässigung durch das Kartell ihren Unwillen in folgender Resolution, die einstimmig angenommen wurde, aus:

„Die heutige Mitglieder-Versammlung der Filiale Breslau des Zentral-Verbandes der Deutschen Böttcher und Böttcherei-Hilfsarbeiter nimmt Kenntnis von der Stellungnahme des Kartell-Vorstandes in Sachen des Antrages Kowalczyk und Genossen, betreffs des Böttchers Heinrich Walter. Die Versammlung legte auf die Veröffentlichung dieser Angelegenheit großen Wert, betrachtet die Unterlassung derselben als eine Nichtachtung ihrer Organisation seitens des Kartells und erhebt dagegen energisch Protest."

Nachdem der Vorsitzende noch bekannt gemacht hatte, daß die Zahl der politisch organisierten Kollegen innerhalb Jahresfrist von 9 auf 26 gestiegen ist, und den Wunsch ausgedrückt hatte, daß diese Bewegung so anhalten möge, schloß er die Versammlung.

Aus Schlesien und Posen.

„Aufreizung zu Gewalttätigkeiten".

Nach Breslau, Leipzig, Hamburg und anderen Städten hat jetzt auch Glogau glücklicherweise seinen Aufreizungsprozeß bekommen. Die Strafkammer in Glogau verurteilte am 12. d. Mts den Genossen Karl Krakau aus Noßwitz, Kreis Glogau, wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu sechs Monaten Gefängnis und den Fabrikarbeiter Wilhelm Klische aus Neusalz wegen desselben Vergehens zu vier Monaten Gefängnis. — Aus der Gerichtsverhandlung heben wir die folgenden charakteristischen Einzelheiten hervor, die ein Bild geben von dem, was in der Versammlung geschehen. Die sogenannte Aufreizung soll am 16. Februar d. J. in einer von über tausend Personen besuchten Textilarbeiterversammlung in Hussar bei Neusalz begangen worden sein, die bei Heinecke stattfand. Die Versammlung wurde jedoch aufgelöst, weil sie nicht polizeilich angemeldet worden war. Die Besucher strömten darauf den zwei Ausgängen zu; es fielen einige erzürnte Worte, weil lediglich aus formalistischen Gründen die Versammlung scheiterte. An den Ausgangstüren, die verschlossen waren, stauten die Massen. Der Genosse Krakau rief deshalb: „Die Polizei möchte doch so gut sein und die Türen öffnen." Inzwischen hatten die beiden überwachenden Beamten blankgezogen, um jede „Revolte" à la Breslau eventuell zu unterdrücken. Der Oberwachtmeister Schön-Neusalz will nun von beiden Angeklagten gehört haben: „Leute Genossen, laßt Euch das nicht gefallen. Haut sie!" Krakau bestreitet das entschieden und **11 Zeugen wollen derartige Worte aus dem Munde unseres Genossen auch nicht gehört haben. Der berittene Gendarm Schädel in Neusalz bekundet vor Gericht ebenfalls, die genannten aufreizenden Worte nicht gehört zu haben.** Vor Gericht wurde deshalb der Oberwachtmeister nochmals ermahnt, die Wahrheit zu sagen; er blieb jedoch bei seiner Aussage, indem er meinte: Es täte ihm leid, aber Krakau habe die Worte gebraucht. Wie es bekanntlich immer bei derartigen Prozessen geschieht, wurde der Polizist vereidigt und Krakau zu der harten Strafe von **sechs Monaten Gefängnis** verurteilt. Die Aussagen der 11 Zeugen wurden also nicht weiter berücksichtigt. Der zweite Genosse Klische wurde zu **vier Monaten Gefängnis** verurteilt, weil er die inkriminierte Aeußerung ebenfalls getan haben sollte. Bei Krakau wurde strafverschärfend seine Bildung und Führerschaft in Erwägung gezogen, bei Klische angenommen, daß er sich die Tragweite seiner Worte wohl nicht so genau überlegt habe.

Damit endete also diese denkwürdige Justizaktion. Aber die Glogauer Strafkammer soll nicht das letzte Wort gesprochen haben. Es ist Revision eingelegt worden. Genosse Krakau, der uns diese Sachdarstellung übermittelt, bekundet, daß der Oberwachtmeister die ihm in den Mund gelegten Worte gar nicht gehört haben kann, weil die Entfernung viel zu groß war.

Die Glogauer Richter werden ja dieses salomonische Urteil mit ihrem Gewissen zu vereinbaren haben. Wir fügen aber hinzu: Um so schlimmer für unsere Justiz, in die das Vertrauen mehr und mehr erschüttert werden muß, wie sich selbst ein Breslauer Justizrat vor einiger Zeit ausdrückte. Eine Reform der Strafrechtspflege an Haupt und Gliedern vernotwendigt sich immer mehr. Man hat die beiden Männer, die nichts Schlimmes verbrochen haben, wegen „Aufreizung" zu einer schweren Strafe verurteilen können. Wir sind aber fest überzeugt, die Tatsache dieser Verurteilung wird weit aufreizender wirken. Das mögen sich die Glogauer Richter gesagt sein lassen. An uns soll es liegen, das Urteil allen Volksfreunden bekannt zu machen.

Wer Augen hat, zu sehen, der sehe!
Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Diensteifrige Polizisten.

Von den Erfahrungen, die unser Kolporteur Genosse Stefanski in Kattowitz mit oberschlesischen Polizisten gemacht hat, sind einige so interessant und lehrreich, daß wir glauben, sie unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. In Kattowitz sind es die Polizei-Sergeanten Piegsa und Bloch, die auf die umstürzlerische Tätigkeit unseres Genossen, der dort draußen lediglich die „Volkswacht" den Abonnenten in die Wohnung bringt, ein äußerst wachsames Auge haben. — Wehe, wenn der „Volkswacht" ein Versammlungszettel oder sonstige Einladung beiliegt, das wird sicher aufgespürt und flugs sucht man sich einige bekannte Sozis auf und beschlagnahmt die Zettel, wie dies Herr Piegsa getan hat — nicht, ohne dabei den Frauen bezw. Kindern die „Gefährlichkeit" der „Volkswacht" plausibel zu machen. Natürlich wurde seitens eines solchen Genossen Beschwerde und Eigentumsanspruch beim betr. Amtsvorsteher erhoben und bekam der Genosse nach einigen Tagen nicht nur einen, sondern sogar zwei Zettel zurück, aber ohne jede Rückäußerung; auch bezeichnend für die behördliche Handhabung von Beschwerden.

Bezeichnend für den Eifer der Polizei ist auch eine etwas ältere Aeußerung des Herrn Piegsa zu Genossen Stefanski s. Z. bei seiner Personalienfeststellung: „Wenn ich Sie mal erwische, dann gehts Ihnen schlecht." Damals handelte es sich um eine öffentliche Verbreitung.

Da die Polizei aber allmählich eingesehen hat, daß die Abgabe von Versammlungszetteln 2c. in Wohnungen, noch dazu nur bei Abonnenten, keine öffentliche Verbreitung im Sinne des Gesetzes ist, sucht man nach anderen „Verbrechen".

Diesen Versuch unternimmt Herr Polizeisergeant Bloch, indem er nach einer erfolglosen Attacke vor ca. 3 Wochen gegen Stefanski direkt, nunmehr am letzten Sonntage jenem nach in die Wohnungen von Abonnenten geht und die Zeit feststellt, wann das Blatt abgegeben wurde; wahrscheinlich, um eine Uebertretung der Sonntagsruhe festzustellen.

Herr Bloch wollte sich doch über die bezüglichen Bestimmungen, wie er sich vor 3 Wochen äußerte, genauer erkundigen, scheint aber nicht gut belehrt worden zu sein, sonst müßte er doch wissen, daß das Abgeben einer bestellten Zeitung in der Wohnung des Abonnenten keine öffentliche Arbeit ist, ebenso wenig das bloße Herumtragen eines Paketes.

Sind doch in dieser Beziehung schon eine ganze Reihe Freisprechungen seitens der Gerichte erfolgt; u. a. auch im gleichen Falle in Waldenburg am 12. April d. Js. gegen Genossen Herzig, Fellhammer; oder gelten für Oberschlesien andere Gesetze?

An die „Volkswacht"leser in Oberschlesien, ganz besonders an die Frauen, sei aber an dieser Stelle die ernste Mahnung gerichtet, daß, falls sich noch einmal Polizeibeamte erlauben, ähnliche Nachforschungen und Nachfragen in den Wohnungen anzustellen, diesen nicht so ehrfurchtsvoll und bereitwilligst Rede und Antwort gegeben wird, sondern ganz entschieden zu erklären, daß sich die Polizei nicht um Privatangelegenheiten zu kümmern habe, im übrigen aber höflichst aufzufordern, baldgefälligst die Wohnungen zu verlassen. Die Abonnenten können dann sicher sein, daß sie so leicht nicht wieder belästigt werden.

Wir ersuchen noch die Genossen, ihre Frauen dahingehend zu instruieren.

Freiburg, 12. Juli. „200 Millionen neue Steuern und die Schuldenlast des deutschen Reiches" lautete das Thema, welches Reichstagsabgeordneter Aug. Kühn-Langenbielau am Montag in einer zahlreich besuchten öffentlichen Volksversammlung in Polsnitz behandelte. Der Vortragende erntete für seine lehrreichen Ausführungen, in welchen er besonders die Wirkungen der neuen Steuern und das ungeheure Anwachsen der Reichsschuldenlast den Anwesenden vor Augen führte, lebhaften Beifall. Die Mittelständler waren zu dieser Versammlung ganz besonders eingeladen und waren auch einige erschienen. Aber trotz wiederholter Aufforderung ergriff niemand von ihnen das Wort. Am Schluß setzte Genosse Gillner den Herren auseinander, daß sie von den mittelstandsreiterischen Parteien des Reichstages schmählich im Stiche gelassen worden sind und forderte sie auf, bei den nächsten Wahlen für den sozialdemokratischen Kandidaten — Franz Feldmann — zu stimmen. Eine ganze Anzahl Genossen folgten der Aufforderung, sich dem Wahlverein anzuschließen und auf die Parteipresse zu abonnieren. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Partei wurde die Versammlung geschlossen.

Neustadt OS., 13. Juli. Der Pastor als Arbeiterführer. Am letzten Sonntag erfolgte die Einführung des neuen Pfarrers als Präses des katholischen Arbeitervereins, bei welcher Gelegenheit es an byzantinischen Reden nicht fehlte, die zum Teil auch unser Interesse herausfordern dürften.

Nachdem der Vizepräses, Lehrer Schmidt, den Pfarrer begrüßt und die Uebernahme des Präsidiums mit einem Regierungswechsel, von welchem er Gottes reichsten Segen für den Verein erhoffte, verglichen hatte, kam der Senior des Vereins, Werkmeister Golsche, an die Reihe, der in überschwenglicher Weise unter anderem wörtlich folgendes vorbrachte: „Wir geloben Ihnen, da Sie heute im Begriffe sind, das Präsidium zu übernehmen, unerschütterliche Liebe und Treue. Sie können versichert sein, daß der Neustadter katholische Arbeiterverein immer mit Ehrfurcht und größter Hochachtung an seinem Präsidenten festhält. Unser Wunsch bei Uebernahme des Präsidiums ist, daß Euer Hochwürden eine recht glückliche und gesegnete Wirksamkeit in unserem Vereine, in der großen Pfarrgemeinde und in der ganzen Stadt beschieden sein möge und daß Sie im katholischen Arbeiterverein recht glückliche Stunden verleben und zum Wohle der Mitglieder wirken mögen. Der hochwürdige Herr Stadtpfarrer, unser neuer Herr Präses, lebe hoch!"

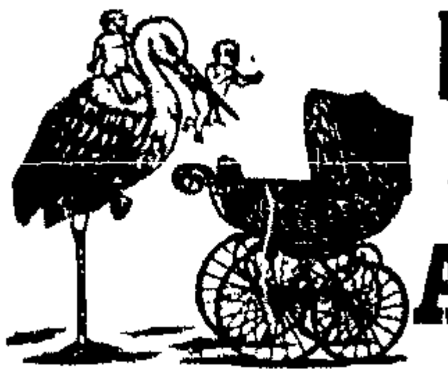
Für diese Ehrung dankend, führte der „neue Präses" unter anderem aus: „Was seine Wirksamkeit in den Vereinen anbelangt, müsse er sagen, daß sie neben den allgemeinen Aufgaben sich nach den örtlichen Bedürfnissen zu richten haben wird. Im Arbeiterverein zu Breslau — Gräbschener Gruppe — habe er Gelegenheit gehabt, Erfahrungen zu sammeln, wenn jener Verein auch kleiner war. Die Tätigkeit in Neustadt wird eine recht intensive sein müssen, wenn ein großer Verein so gefördert werden soll, daß jedes Mitglied auf die Rechnung kommt. Die Erfahrungen eines Arbeiterpräsiden müssen sich vergrößern, je mehr sich die Arbeiterfrage ausgestaltet." Nachdem er noch sein Programm für die Leitung des Vereins, mit Humor gewürzt, entwickelt hatte, führte er seinen Schäfchen die Gegner vor Augen. Er meinte unter Anführung eines Beispiels aus Ohlau: Hier kann man von den Gegnern lernen, die es in ihrem Wachstum nur deshalb so weit bringen, weil sie in der Agitation bewunderungswürdig zähe sind. Wenn sie für ihre verkehrte Sache so viel arbeiten, dann muß ein katholischer Arbeiter für seine Sache noch mehr wirken. In Ohlau habe er erfahren, daß dort im gegnerischen Lager Arbeiter pro Woche eine Mark Beiträge zahlen, und wenn das bei katholischen Arbeitern nicht der Fall ist, so muß man sagen: „Die Kinder der Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes."

Allem Anschein nach wird der neue Präses nun die Kinder der Welt, die für ihre „verkehrte" Sache arbeiten, bald auf den rechten Weg gebracht haben. Sollte ihm das aber wider Erwarten nicht gelingen, nun dann ist es eben nicht der Wille Gottes gewesen und der Herr Pfarrer wird sich auch zu trösten wissen.

Neustadt, 12. Juli. Hochwasser und Arbeiterlöhne. Als vor kurzem befürchtet wurde, daß durch das Unwetter bedeutender Schaden angerichtet würde, begann eine fieberhafte Tätigkeit am nördlichen Ufer der Meiereiteiche. Etwa ein halbes Dutzend Uferarbeiter waren mit Einrammen von Pfählen und Einlegen und Befestigen von Faschinen beschäftigt, um an dem hier ganz besonders gefährdeten Töpfermeister Hübnerschen Grundstücke das im Befestigungsbau befindliche Ufer vor dem Wegschwemmen zu schützen. Hierbei fehlt es natürlich nicht an Neugierigen, mancher derselben gibt auch seine Meinung kund. Man hört mitunter ganz zutreffende Auseinandersetzungen, wie Einsender dieses Gelegenheit hatte, wahrzunehmen. Standen da zwei Herren beisammen, welche wohl eher alles andere, nur keine Sozialdemokraten waren, und sahen, wie bei der Uferbefestigung die Arbeiter immer bis über die Knie in das kalte Wasser und den aufgeweichten Boden versanken, während der Aufseher auf dem erhöhten Ufer immer hin und her rannte und die Arbeiter zu größerer Eile anspornte. Da sagte der eine der Herren: „Schon nahezu drei Jahre wird an der Prudnikregulierung gearbeitet und man sieht nicht, was gemacht worden ist. Wenn es so weiter geht, wird man in hundert Jahren mit der Regulierung nicht fertig, hierzu gehörten Hunderte von Arbeitern." Der andere erwiderte: „Ja, das wäre schon richtig, aber bei einer Bezahlung von 1,80 Mark täglich kann man nur Gelegenheitsarbeiter bekommen. Wer mehr zu verdienen versteht, wird seine Kraft und Gesundheit nicht für diese paar Groschen zu der anstrengenden Uferarbeit hergeben, bei der selbst die junge und robuste Kraft zugrunde gehen muß, zumal bei der niedrigen Lebensweise — Brot und Branntwein — schwerlich die verbrauchte Kraft ersetzt werden kann." Hierauf sekundierte der erstere: „Hier müßte jeder Arbeiter mindestens 3 Mark täglich erhalten, da würden sich schon Arbeiter melden, zumal ja die Arbeiten nur bei günstiger Witterung auszuführen sind und bei solchem Wetter wie jetzt die Arbeiter nichts verdienen können." „Ja, dafür liegt unsere Zukunft auf dem Wasser, da einmal jemand gesagt, und das Geld der Steuerzahler kann nicht schnell genug fortschwimmen," sagte der hinter den Herren stehende Einsender dieses, worauf sich dieselben umdrehten und wie aus einem Munde: „Sehr gut! Bravo!" hervorstießen und hierauf den Plan ihrer gewiß berechtigten Kritik verließen.

Posen, 12. Juli. Zur Lohnbewegung der Bäckergehilfen. Wohl in keinem Berufe herrschen schlechtere Lohn- und Arbeitsverhältnisse als in dem hiesigen Bäckergewerbe. Lange Arbeitszeit, geringe Löhne, schlechte Kost und schlechte Wohnungsverhältnisse bilden bis auf wenige Ausnahmen die Regel. In den letzten Jahren ist seitens der Gehilfen mehrmals der Versuch unternommen worden, menschenwürdigere Zustände zu schaffen. Meist wandten sie sich aber an die Zentralleitung der polnischen Berufsverbände, also die unrichtige Stelle. Jene Verbände führen in Posen und einigen kleinen Orten der Provinz ein Scheindasein und können sie als Arbeiterorganisationen im modernen Sinne des Wortes nicht bezeichnet werden. Diese sogenannten Zwiazeks Zawodowy haben fast in jedem Jahre die Bäckergehilfen zusammenberufen und ihnen dabei goldene Berge versprochen, ohne aber den Worten die Taten folgen zu lassen. Stets setzten sie ihre „bedrohte Nationalität" und ihre bedrohte „polnische Religion" an erste Stelle, weniger Gewicht legte man auf die soziale Fürsorge. Die Unzufriedenheit der Gehilfen über ihre traurige Lage machten sich auch in diesem Jahre die Leiter der polnischen Gewerkschaftsbewegung zu nutze und traten sie wieder als die Retter auf. Sie stellten eine Reihe von Forderungen auf, darunter eine geringfügige Lohnerhöhung und Bezahlung von Ueberstunden, ohne aber eine bestimmte Arbeitszeit zu fordern. Daß das übliche religiöse Deckmäntelchen, die Einschränkung der Sonntagsarbeit zum Kirchenbesuch, nicht fehlen durfte, ist selbstverständlich. Diesmal glaubten die polnischen Führer weitergehen zu müssen. Ihnen dämmerte etwas von Solidaritätsbewußtsein und sie glaubten mit Recht, daß die wenigen Mitglieder ihrer Organisation ohne die bereits im Zentralverbande organisierten Kollegen nichts auszurichten vermögen. Sie sicherten sich daher die Mitarbeit des Zentralverbandes und dieser sagte in einer in der vorigen Woche stattgefundenen Versammlung durch den Genossen Sremski zu, mit ihnen gemeinsame Sache machen zu wollen. Die Leitung der weiteren Schritte behielt der Macher der polnischen Gewerkschaftsbewegung, Maler Piotrowski, der nun hinter dem Rücken des Genossen Sremski eine Versammlung der hiesigen Bäckergehilfen nach dem Hotel de Saxe einberief. Dem Genossen Sremski erteilte er auf die Frage, warum dies geschehen sei, die Antwort, der polnische Verband habe sich nun eines anderen besonnen, er werde jetzt allein die Interessen der Bäckergehilfen wahrnehmen, denn die Ziele des Zentralverbandes kollidierten mit den ihrigen. Dieser Vorgang gab dem Vorstande der hiesigen Zahlstelle des Bäckerverbandes Veranlassung, seine Beziehungen zu dem polnischen Verbande aufzulösen und seine eigenen Wege zu gehen. Damit sich die polnischen Gewerkschaftler über dieses Vorgehen nicht beschweren können, versuchte Genosse Sremski in einer heute stattgefundenen Versammlung, die von kaum 50 Personen besucht war, dem Vorstande und der Versammlung klar zu machen, daß eine Zersplitterung der Kräfte nie zum Ziele führen könne. Ein großer Teil der Anwesenden wurde durch die von warmer Empfindung getragenen Worte zwar sehr nachdenklich gestimmt, doch die Wortführer der polnischen Bewegung beschwichtigten die Zweifler mit dem Hinweis: Durch ein Zusammengehen mit dem roten Verbande werde die polnische Nationalität und die polnische Religion in die ärgste Gefahr gebracht. — Bei diesem Vorgehen dürfte die geplante Lohnbewegung im Posener Bäckereigewerbe für diesmal erfolglos verlaufen.

Grösstes Versandhaus Moltkestr. 8-10.



Kinderwagen

Sportwagen 2987

Unerreicht billige Preise.

A. Glaetzer

Ständiges Lager ca. 500 Wagen.

Moritz Schensowsky

Kupfersohmiedestr. 63, Ecke kleine Fleischbänke.

Arbeitssachen 2757

Hamburger Lederhosen, Lederjacketts, Maurer- u. Maschinisten-Blusen u. Hemden, sowie sämtl. Arbeitssachen auch nach Mass, in nur bester Ausführung. Lager fertiger Wäsche für Männer, Frauen u. Kinder. **Preise billigst.**

Arbeiter! Radfahrer!

kauft eure [2551

Fahrräder

nach wie vor **nur bei mir.**

Um **wirklich gut und billig** liefern zu können, versende ich **direkt ab Fabrik.**

Herm. Schurzmann

Mechaniker

Breslau, 29 Gräbschenerstr. 29.

Allein - Vertreter der weltberühmten **Viktoria-, Möwe- und Fix-Fahrräder.**

Mehrjährige Garantie. — Teilzahlung bewilligt.

Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.

Große eigene Reparatur-Werkstatt.

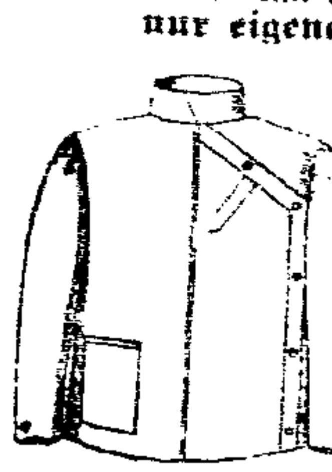
Sämtliche Ersatzteile stets vorrätig.

C. Simon, Breslau,

2863 **Scheitnigerstraße Nr. 11.**

empfiehlt seine preiswerte **Arbeits-Garderobe**

nur eigener sauberer Anfertigung.



Blaue Blusen	von **1.—** Mk. an
Waschechte blaue Monteur-Blusen	**1.40**
Blaue Monteur-Hosen	**1.50**
Maurer-Drill-Blusen	**1.50**
Bildhauer-Kittel	**2.50**
Arbeiter-Hemden	**1.—**
Leder-Hosen	**2.25**
Maler-Hosen	**1.50**

Auf Kredit

Anzüge

Damen-Konfektion

Möbel für 98 Mk. Anz. 10 Mk. für 156 Mk. Anz. 15 Mk.

etc. etc. 2996

Einzelne Stücke als: **Betten, Schränke, Vertikows, Tische, Stühle etc.**

Anzahlung von Mk. 5.— an.

S. Osswald

Schuhbrücke 74, I., II. u. IV.,

gegenüber der Magdalenenkirche.

Kredit auch nach auswärts.

Kataloge gratis u. franko.

Sonntags geöffnet von 8—9, 11—2.

Auch gegen bar.

Hemden, Blusen, Monteur-Jacken, Unter- und Oberhosen, Hüte, Taschentücher, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unterröcke, Krawatten, Kragen, Stulpen, Chemisettes, Hosenträger, Sweaters, Zigarrentaschen, Portemonnaies, Regenschirme, Spazierstöcke 3186

alles zu zeitgemäß billigen Preisen.

Bernard Dollinger.

I. Geschäft: **Altstr. 38,** Ecke Schulzenwiese.

II. Geschäft: **Neue Taschenstr. 80,** gegenüber Moltkestr.

Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.

Spezialität: **Damen- und Herrenschneiderartikel,** sowie **Strick- u. Wollgarne.**

Hitze

Schmiedebrücke 63.

Albrechtsstrasse 4,

Friedrich-Wilhelmstr. 36

Ecke Dessauerstraße

offeriert für **2,80**

Hüte in allen Formen und Farben, unübertroffen in Qualität. 2421

Chapeau-Claques

tadellos für **6,00**

J. Kaluza, 840

Schuhmachermstr., Hirschstr. 17

empfiehlt sein großes Lager von

Schuh-Waren

für Herren, Damen und Kinder. Ganz besonders aufmerksam mache ich alle meine Freunde und Bekannte auf mein kolossales, in all. Größen sortiertes Lager an **gelber Ware. Gewalkte- u. Juchten-Stiefel für Arbeiter.** Alles Handarbeit.

Preise fest, aber äußerst billig.

Verkauf

von neuen und getragenen

Herren- u. Knaben-Garderoben 1378

sowie neue und getragene

Schuhe und Stiefel

zu den billigsten Preisen.

Max Klempt,

Stockgasse 20,

Ecke Messergasse.

Küchenmöbel bill. Preise!

Büfetts 21 Mk., Topfschränke 9 Mk., Speiseschränke 11 Mk., Tische 5 Mk., Stühle 2 Mk. etc.

2941 **Holzindustrie**

Albert Noskowski

Sadowastraße 27.

Littauer

Nähmaschinen

83 Filialen

Breslau, Klosterstraße Nr. 10.

Vorteilhafte Bezugsquelle.

5 Jahre Garantie.

Spezialität: **Schnellnäher,** vor- und rückwärts nähend, auch

ohne Anzahlung.

Woche nur 1 Mark.

Bei Barzahlung höchsten Rabatt. Reparaturen sachgemäß u. billig. Alte Maschinen nehme in Zahlung. Für Nachweis zahle Provision. Postkarte genügt. [2030

Schweißfüße

werden geruchlos und trocken bei Gebrauch von **Erwin Meyer's 50 Pf. Streupuder 50 Pf.** Drogerie am Landeshause, Gartenstr. 75, Ecke Zwingerstraße. Nach auswärts 60 Pf. in Briefmarken. [2585

Auffallend

Auch (per 1000 Stück Mk. 2.00) ist die in Kürze in Kraft tretende **Steuer auf Zigarettenhülsen.**

Um zu räumen, gebe jetzt enorm billig (33—40% unter Preis) als nie wiederkehrende Gelegenheit:

Zigarettenhülsen

aus ff. echt französisch. Papieren, per 1000 Stück = 10 Kartons Mk. 1.40, 1.50, 1.60, 1.75, 1.90. 5000 Stück sortiert geg. Nachnahme von nur Mk. 8,00 frko. Hierzu noch 1 Maschine (Stopfer) gratis. Bestellen Sie gefälligst ohne Zögerung, die Zeit ist kurz.

Gleichzeitig gebe auf **Zigaretten** (ausser importierten) ab 100 Stück 15—20% Rabatt.

Noch offeriere z. Selbstanfertigung v. Zigaretten: Zigarettenpapiere mit 30% Rabatt = 10 Buch à 10 Pfennige nur 70 Pfennige, Zigarettentabake mit 10—15% Rabatt.

R. Migula, Breslau VI,

Zigarren, Zigaretten, Tabak, Zigarettenhülsen-Fabrik.

Auch in meinen Detailgeschäften: Friedrich-Wilhelmstr. 3, Schmiedebrücke 11, Bismarckstrasse 22, Neue Taschenstrasse 13, Ohlauerstrasse 29.

Wichtig!!

für Möbelkäufer.

Gute reelle in eign. Werkstatt angef. Möbel, **Nußbaum-Schränke 55,** dto. **Vertiko 50,** geschliff. **Trum. 45,** geschnitztes **Nußb.-Büffet 120, Schreibtisch 60, Paneelsofa 80, Diwan 28, Bettstellen mit Matratzen 30, Tisch 10, Stuhl 3,50,** Küchen-Einrichtungen jeder Preislage.

J. Zwolanowski,

Tischlermeister. 2029

Matthiasstrasse No. 110.

M. Grau Nchf. Albrechtsstr. 39, I.

Auf Kredit

M. Grau Nchf. Albrechtsstr. 39, I.

Möbel

Schränke, Betten, Diwan, Kinderwagen.

Konfektion

für Herren und Damen zu billigen Preisen.

Kleinste Anzahlung.

Bequemste Abzahlung.

M. Grau Nachf.

nur Albrechtsstr. 39, I.

Eingang Altbüsserstr.

Sofas

sowie 2989

Möbel u. Spiegel

sehr billig. Teilzahlung gestattet.

N. Brettler, Grünstr. 12.

Adolf Reimelt

Hutmachermeister,

Matthiasplatz Nr. 2,

empfiehlt 2988

sein **großes Lager** von

modernen Filz- und Seidenhüten.

Arbeiter-Frauen!

bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die **„Volkswacht"!**

BRUNO ROSENTHAL

Extra-Preise

für Schuhwaren.

Eine grosse Anzahl von Artikeln stelle ich zu bedeutend ermässigten Preisen zum Verkauf.

(So lange Vorrat.)

Kinderschuhe jetzt **60** Pf. | Kind.-Segeltuchschuhe jetzt **1.10** | Kinder-Hausschuhe jetzt **85** Pf. | Kinder- u. Mädchen-schw. u. br. Schnür- u. Knopfstiefel jetzt **2.50** | Hohe Kinder-Segeltuchstiefel von **2 40** an. | Damen-Lastingschuhe jetzt **1** Mk. | Damen-Last.-Halbschuhe u. Stiefel, eins. Grössen jetzt **2.50** | Damen-Leder-Hausschuhe jetzt **1.50—2.** | Damen- ausgeschnitt. Schuhe jetzt **1.75** | Damen-Segeltuchschuhe mit Abs. jetzt **1,50** | D.- hohe Segeltuchstiefel, eleg., jetzt **4,50** | D.-Schnür-, Knopf- u. Zugstiefel, schw. u. br., jetzt **3—3,50** | Damen-Spangenschuhe jetzt **2.60** | Damen-Stoff-Hausschuhe jetzt **85** Pf. | Herren-Zug- und Schnürstiefel jetzt **4.50—6.** | Herren-Halbschuhe, schw. u. br., jetzt **3.** | Herren-Leder-Hausschuhe jetzt **1.50.**

Auf alle regulären Artikel 10 % Rabatt.

BRUNO ROSENTHAL

Schmiedebrücke 57.

Baldiger Besuch empfohlen.

BRUNO ROSENTHAL 2995

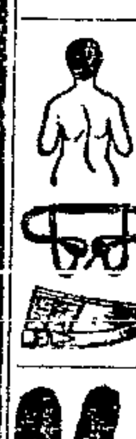
Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freundt 1487

Auswärts briefl.

Langenbielauer Leinwand-Haus.

Inlets, Züchen, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, waschechte, blaue Blousen, Flanelle, Barchente 2c., zu Fabrikpreisen

G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.



Gradehalter-Korsetts für Schiefwachsende, vorzügliche Erfolge, nicht zu vergleichen mit gew. Ausgleichungen. Verlangen Sie illustrierte Beschreibung. 2013

Bruchbänder nach Maß, kein lästiger Druck, kein Brennen, **anerkannt** vorzüglicher Sitz.

Leibbinden nach Maß, tadelloser Sitz, vorteilhafteste Bezugsquelle für Krankenkassen.

Für Damen, Damenbedienung.

W. Fritz, Reuschestraße 36.

Kloster-Bazar

23/25 Klosterstraße 23/25. 2089

Großes Lager in

Galanterie-, Leder-, Spielwaren, Haarschmuck etc.

Billigste Preise!

Grosse Scheitnigerstrasse 19

(im weißen Hirsch).

F. Konetzny, Liegnitz.

Größte Kinderwagenfabrik Ost-Deutschland.

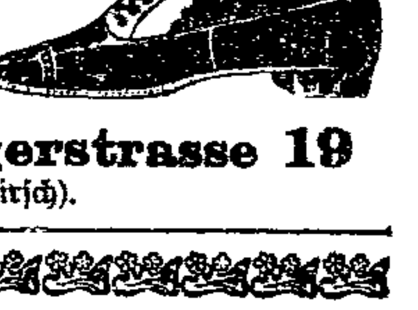
Filiale: **Breslau, Ring 2,** früher. Nähmaschinengeschäft von **Singer & Comp.**

Kinderwagen, Sportwagen

in einfachster u. elegantester Ausführung.

Lieferwagen, Leiter- u. Kastenwagen, Kinderklappstühle, Reisekörbe, sowie sämtliche **Korbwaren** in großer Auswahl, billigste Preise. 2190

Schuhe u. Stiefel 2990



kaufen Sie reell und billig bei

P. Posener,

Grosse Scheitnigerstrasse 19

(im weißen Hirsch).

Emaillierung und Vernickelung

Grösstes Fahrradhaus am Orte

Generalvertretung der Styria-Fahrradwerke Graz (Steyermark), der Bielefelder Maschinenfabrik vormals Dürkopp & Co. und der weltberühmten

Progress-Motor-Zweiräder 1108

Reparatur-Werkstatt mit elektrischem Betrieb

Reparaturen schnell sauber und preiswert.

Max Kluge, Harrasgasse 4/6.

Alle nur erdenklichen Ersatzteile

anderer eine Patrone entzündete usw. Die Erblindungsursachen sind also ungemein mannigfaltig und neben den angeborenen und unvermeidbaren gibt es viele, die bei genügender Warnung und Pflege des Kindes, bei gehöriger Sauberkeit und richtiger Behandlung in Krankheitsfällen, sowie bei einiger Vorsicht im Umgange mit gefährlichen Instrumenten vermieden werden können. Da es freilich in proletarischen Kreisen infolge der traurigen Erwerbsverhältnisse und mißlichen sozialen Zustände um die Ueberwachung und Verpflegung der Kinder meist recht schlecht bestellt ist, so Crimmitschau z. B. sind nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik 30,9 Prozent der Kinder von Fabrikarbeiterinnen tagsüber ohne alle Aufsicht und Wartung, darunter 5,8 Prozent unter einem Jahre), kann es nicht Wunder nehmen, wenn die blinden Kinder in überwiegender Mehrheit sich aus den wirtschaftlich schlechter gestellten Bevölkerungsklassen rekrutieren. „Die Blindheit ist eine Tochter der Armut", sagt das Sprichwort, und die Statistik bestätigt dies, indem sie feststellt, daß von sieben blinden Kindern immer sechs armen Eltern entstammen.

Die Blindenfürsorge durch Anstalten ist am wirksamsten wohl im Königreich Sachsen durchgeführt, dem Dänemark und die Niederlande am nächsten stehen dürften. Der Gedanke jedoch, für blinde Kinder Erziehungs- und Unterrichtsanstalten zu gründen, ging von Frankreich aus, wo der Lehrer Hauy in Paris 1784 die erste Blindenanstalt errichtete. Das Vorbild der Fürsorge de l'Epees für die Taubstummen wirkte so nachhaltig auf ihn ein, daß er nicht ruhte, bis es ihm gelungen war, mit Hilfe einer blinden Wiener Musikvirtuosin auch für die Blinden ein ähnliches Institut zu schaffen. Zum Lesen benutzte er den nach ihm benannten erhabenen Druck und die von seiner Freundin und Helferin erfundenen Apparate. Als er 1806 nach Rußland berufen wurde, um in Petersburg eine Blindenanstalt einzurichten, hatte er auf der Durchreise durch Berlin bei Friedrich Wilhelm III. eine Audienz, bei welcher Gelegenheit er die erste Anregung zur Begründung der Berliner (jetzt Steglitzer) Blindenanstalt gab, an der später der berühmte Geography Zeune als Leiter außerordentlich verdienstvoll um die Sach der Blinden-Erziehung gewirkt hat. 1808 entstand in Wien die vom Rat Klein begründete Anstalt, 1809 eine gleiche in Dresden unter Flemming, 1818 in Breslau, 1826 in München, 1827 in Stuttgart usw. Zur Zeit bestehen im deutschen Reiche 39 Blinden-Anstalten, deren größte (Halle) 247, deren kleinste (Weimar) 21 Insassen zählt. Von den 17 Anstalten in Preußen ist eine Staatsanstalt und eine als vereinigte Anstalt bezeichnet, die übrigen (10) sind Provinzial-, Städtische (1) oder Privat-Anstalten (4). Bayern weist eine Staats-, 3 Kreis- und 1 Privat-Anstalt auf, Württemberg 3 Privatanstalten, Sachsen 3 Staatsanstalten und 1 städtische Anstalt. Des weiteren gibt es Staatsanstalten in Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Braunschweig und Hamburg. Die Ausbildung der Blinden im Lesen und Schreiben erfolgt heute nicht mehr mit Hilfe der Hauy'schen Metallstiftenschrift, die dem lateinischen Alphabet nachgebildet war, sondern mit Hilfe der erhöhten Punktierschrift, um deren Vervollkommnung sich der Engländer Moon und der Franzose Braille besonders verdient gemacht haben. Die Braille'sche Punktschrift ist Schul- und Unterrichtsschrift und erfreut sich bei den Blinden, da sie schnell und leicht zu handhaben ist, allgemeiner Beliebtheit. Zahlreiche Werke geistlichen wie weltlichen Inhalts sind in ihr den Blinden zugänglich gemacht worden. Der Unterricht in Blindenanstalten umfaßt Religion, Geschichte, deutsche Sprache, Rechnen, Naturbeschreibung, Naturlehre, Formenlehre, Geographie, Fröbelbeschäftigung, Modellieren, Zeichnen und Handfertigkeitsunterricht, Gesang, Turnen, Musik, Klavierstimmen; höherer Unterricht wird nach Bedürfnis erteilt, auch wird ein Handwerk erlernt. Sind die Ziele der wissenschaftlichen Bildungsarbeit an den Blinden auch nicht hoch, so vermag die Anstaltserziehung doch immerhin eine bis zu gewissem Grade abgerundete Bildung zu vermitteln, die für die Entwickelung des Blinden nach jeder Richtung hin einen unverkennbaren Gewinn bedeutet. O. R.

Vermischtes.

Politische Satire.

Vergleichsweise. Eine Disziplinar-Untersuchung, die gegen ihn eröffnet werden soll, hat der Gouverneur v. Puttkamer, wie die „Freie Deutsche Presse" behauptet, als unerwünscht bezeichnet.

„Nun nicht köpfen! Ich kann kein Blut sehen," sagte der zum Tode Verurteilte.

„Ich habe eine zu große Leber," erklärte die Straßburger Gans dem Koch, der sie schlachten wollte.

„Du wirst mir doch bei der Winterkälte nicht den Balg abstreifen," meinte der Fuchs zum Jäger.

Der Ausweg. Bütorchen sann: „Sie wollen Land; — Ich möchte den Lieben gerne dienen, — Doch hab' ich nicht so viel Deßjatinen, — Wie ich wohl möchte, gleich zur Hand. — Goremykin, sprich, wie helfe ich ihnen?"

Der Minister hat sich darauf verneigt — Und auf des Reiches Karte gezeigt: — „O weiser Zar, wenn es mir glückte, — Daß ich sie alle hierher schickte, — Dann hätten die lieben Seelen Ruh — Und, wie ich glaube, auch wir dazu. — Wie schon dies Land, das sie bekommen, — Am klarsten daraus sich erweist, — Daß Japan die Hälfte davon genommen, — Und unsere Hälfte Sacalin heißt."

„Sehr schön!" bemerkte der Zar, „doch wie — Verhalten Wir Uns zu der Amnestie? — Ich höre sie winseln, höre sie plärren — Und möchte am liebsten auch sie einsperren. — Wär' die ganze Duma im Cachot, — Wie wäre ich meines Lebens froh!"

„Eure Majestät wolle gnädigst verzeihn, — Mir fällt auch hier ein Hilfsmittel ein. — Es wird bei uns so furchtbar gemauscht, — Daß es jeden Patrioten grauft, — Und von Rauben und von Unterschlagen — Wissen wir alle ein Liedchen zu pfeifen; — Ja, selbst das allerkleinste Oertchen — Braucht Kaiserlich wenigstens ein Mördchen. — Darum gieß der Verzeihung Schale — In Gnaden auf Dein Volk herab, — Die Großfürsten und die Generale — Bekommen dann das erste ab. — Was sonst dabei daneben fließt — Sich in Tropfen auf die Menge ergießt. — Wer viel stahl, dem sei viel vergeben, — Und wer der größte Mörder war, — Mag amnestiert am längsten leben."

„Und also sei es," entschied der Zar.

(Kladderadatsch.)

* * *

Heiteres aus dem „Simplicissimus". Auf dem Wege nach Rügen kamen wir in Berlin an, dort gedachten wir eine Nacht zu bleiben. — Ich wollte unser Gepäck beheben, da zeigte es sich, daß meine Frau den Aufgabeschein verloren hatte. Wir hielten uns nicht weiter auf und fuhren ohne Gepäck ins Hotel.

„Nee," sagte der Portier, „Paare ohne Jepäck dürfen wa nich aufnehmen."

Ich schlug Lärm und verlangte nach dem Wirte.

Er kam, ließ sich den Fall vortragen und zuckte die Achseln.

„Ick muß den juten Ruf vons Etablissemang wahren," sprach er. „So spät am Abend könn wa Paare, die wo nich wenigstens einen Hutkarton mithaben, keen Zimmer jeben."

* * *

Wir soupierten bei Pupp in Karlsbad, da erblickte ich im anderen Saale ein Pärchen, das mir bekannt vorkam.

„Weißt Du denn nicht," sagte meine Frau, „das ist doch Dr. Teimer aus Dresden — die hatten heute Morgen Hochzeit."

„Ah — richtig!" — Und wir gingen schlafen.

In der Nacht polterte jemand an unsere Tür. — Das war Dr. Teimer — ungeheuer erregt — und verlangte meine Frau zu sprechen.

„Um Himmels willen, Gnädigste, rief er, „klären Sie meine Anna auf — sie heult und will zu ihren Eltern."

Roda Roda.

* * *

Scheidegruß!

Fahrwohl mein Lieb! Heut wirst du eingezogen
In des Vergessens Reich. — Für uns dahin. —
Dein Andenken lebt fort in Nekrologen
Und tausendfach klebst du im Album drin.

Zwar warst du öffentlich und dientest allen,
Warst nicht verschlossen, gingst durch manche Hand
Und wer dich brauchte, dem hast du gefallen;
Vom Freunde wurd'st du an den Freund gesandt.

So manchen hast du Abends noch nach neune
An irgend eine Ecke hinbestellt . . .
Jawohl mein Kind! — Jawohl! Du bist „so Eine",
Dich kennt die ganze — und die halbe Welt.

Nun lebe wohl! Vorbei sind deine Tage!
Du bist ein Opfer der Vergänglichkeit . . .
Dein Andenken lebt fort als fromme Sage:
Zweipfennigkarte du — im blauen Kleid.

* * *

Gewitter.

Im Juli kommt mancher Gewittertag
Mit zündendem Blitz und Donnerschlag!
Auch hat es schon im Juli gewittert,
Daß alle Stützen des Staates gezittert,
Und die Philister vor Schreck erblichen,
Als alle Säulen und Pfosten gewichen.

* * *

Glück ist ein relativer Begriff! Das Glück des Einen besteht darin, einen Pump anlegen zu können, das des Anderen, seine Schulden nicht zu bezahlen.

Verantwortlicher Redakteur: **Ludwig Radlof.** — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oskar Schütz.** — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Unterhaltungsbeilage der »Volkswacht«.

No. 28. | Breslau, den 15. Juli. | 1906.

Stille der Nacht.

Von Gottfried Keller.

Willkommen, klare Sommernacht,
Die auf betauten Fluren liegt!
Gegrüsst mir, goldne Sternenpracht,
Die spielend sich im Weltraum wiegt!

Das Urgebirge um mich her
Ist schweigend wie mein Nachtgebet;
Weit hinter ihm hör' ich das Meer
Im Geist und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton,
Den mir die Luft von Welten bringt,
Indes herauf im Osten schon
Des Tages leise Ahnung dringt.

Ich sinne, wo in weiter Welt
Jetzt sterben mag ein Menschenkind —
Und ob vielleicht den Einzug hält
Das vielersehnte Heldenkind.

Doch wie im dunklen Erdental
Ein unergründlich Schweigen ruht,
Ich fühle mich so leicht zumal
Und wie die Welt so still und gut.

Der letzte leise Schmerz und Spott
Verschwindet aus des Herzens Grund:
Es ist, als tät der alte Gott
Mir endlich seinen Namen kund.

Rembrandt.

Von Karl Zielke.

Was ist's mit Rembrandt? Wer war der Mann? Die Kunsthändler füllen ihre Schaufenster mit Reproduktionen Rembrandtscher Bilder und Radierungen. Kunstvereine kündigen „ihre" Rembrandtfeier an und fordern das ganze Volk zur Teilnahme auf. Das ganze Volk! Und der träge Spießbürger schleicht mit halbem Schuldbewußtsein einher. Er fühlt, daß er sich auf einige Tage für irgend einen toten Maler interessieren muß. Die Zeitungen bringen in allen Farben schillernde Artikel. Er läßt sich von seinem Aeltesten den großen Brockhaus vorlesen: Größter holländischer Maler; verstand nicht zu wirtschaften; geriet mit 50 Jahren zuerst in Konkurs und starb denn als ganz armer Mann. Helldunkel, Mangel an Schönheit, vollendetster Ausdruck der germanischen Kunst! Endlich einmal ein Wort, das man versteht! Veranlassung genug, sich die Geschichte einmal anzusehen. Und es ist merkwürdig, wie diese mit einem Schlage den Rembrandt kennen. Es flimmert im grünlichen Goldton und helldunkel, wo auch immer man Bekannte trifft.

Es war im Jahre 1890, als ein „Deutscher" mit seinem dicken Buch: Rembrandt als Erzieher den deutschen Bücchermarkt sättigte. Mir wurde mit dem Lesen so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum, und alles was ich von dieser schwarz-rot-goldenen Bismarckverherrlichung behalten, war der famose Satz: Der Mensch ist ein denkendes Wesen, weil er eine gerade Linie bildet. Es war kaum nötig, daß in verschiedenen Antidota dieser gräßliche Wust „spezifisch deutscher Gesinnung" unter einem Dämmengestrüpp mehr oder weniger geistreicher Ironie verscharrt wurde. Das Buch ist heute so vergessen, wie es Rembrandt bereits in den letzten Jahren seines Lebens war. Und das war Rembrandt in der Tat. Hat man doch lange Zeit des großen Meisters Todesjahr mit dem eines Rembrandt van Rijnen verwechselt.

Rembrandt Harmensz van Ryn wurde als fünftes von sechs Kindern eines nicht unvermögenden Müllers am 15. Juli 1606 in Leiden geboren. Hier wuchs er auf in ernster, religiös-gläubiger Atmosphäre. Zu einem Entschluß, was er eigentlich werden wollte, konnte er sogleich nicht kommen. Er läßt sich an der Universität einschreiben, geht dann als Schüler zum Maler Swanenburgh und drei Jahre später, 1624, zum Lastmann nach Amsterdam. Kehrt ein halbes Jahr darauf wieder in das Elternhaus zurück und beginnt nun vollkommen selbständig zu arbeiten. Abgeschlossen von der Außenwelt, sehen wir ihn malerischen Problemen nachhängen, die er mit Meisterschaft bewältigt. Niemand vor ihm hatte es verstanden, das Licht in seiner leuchtenden Pracht in einem Punkt zu sammeln, von dem aus es sich in zartesten Abstufungen bis in das tiefste Dunkel verlor, ohne völlig darin unterzugehen. Eine heiße Begeisterung für die Farbe durchtränkt sein Schaffen. Er stellt sich Modelle, drapiert die Wände seines Ateliers und ordnet prunkende Waffen und Rüstungen, schweinsledern Folianten und damaszierte Klingen zu ganzen Stillleben an. Seine Angehörigen müssen ihm, aus Mangel an Berufsmodellen, sieden. Aus dieser Zeit stammt das Amsterdamer Bild seines Vaters, der einen eisernen Harnisch trägt, Barett und hohe Feder. Holland stand im Zeichen des Kriegshandwerks; Bettler und Krüppel aus ganz Europa trieben sich auf den Straßen Hollands umher, und

Rembrandt zeichnete und radierte, was er sah. Mit Vorliebe aber sich selbst. Nicht nur in den verschiedensten Kostümen. Stets ist der Ausdruck ein anderer. Von den ungefähr vierzig Selbstbildnissen überhaupt ist keins dem andern gleich.

Man kann der Persönlichkeit Rembrandts als **Künstler** nicht gut nahekommen, wenn man sich nicht entschließt, seinem Seelenleben nachzuspüren; wenn man übersieht, welche Stellung er den Klassenkämpfen seiner Zeit gegenüber eingenommen hat. Selten wohl ist die ästhetische Wertung von Schöpfungen eines bedeutenden Künstlers so schwankend gewesen, als bei Rembrandt. Sie widersprachen einander, die Lessing, Treitschke, Napoleon, Muther, Avenarius usf.

Wie sah es damals in den Niederlanden aus. Bereits beim Tode Philipps des Zweiten, 1598, war das ganze Land nördlich der Maas von den Spaniern befreit. 1609 schloß Philipp der Dritte einen Waffenstillstand auf 12 Jahre, in dem die Unabhängigkeit der sieben Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Overyssel, Friesland und Groningen anerkannt wurde. Sie bildeten die **Republik der vereinigten Niederlande**. Die südlichen Provinzen, das heutige Belgien, verblieb dem Hause Habsburg und damit dem Katholizismus. 1602 wurde die Ostindische und 1621 die Westindische Kompagnie gegründet. Die Verbindung mit den Tropenländern wirkte befruchtend auf Handel und Industrie. Schätze aus allen Weltenden häuften sich in den Hafenstädten an. Ein ungewöhnlicher Wohlstand steigerte den Stolz und das Selbstbewußtsein der bürgerlichen Revolutionäre, die ihr Land den Klauen der Habsburger entrissen. Und während der verheerende 30jährige Krieg Deutschland zur Wildnis machte, waren die Niederlande der Sitz und Zufluchtsort der religiösen und politischen Freiheit in Europa. Und dessen waren die Bürger Hollands sich wohl bewußt. Im ruhigen Gefühl ihrer Sieghaftigkeit verlangten sie nicht Schlachten- und Proklamationsbilder, wie die Deutschen nach 1871. Das Einzelporträt und die Porträtgruppe bildete das bescheidene Gebiet der Historienmalerei jener Zeit. Treitschke hat wohl recht, wenn er sagt: „Welche Fülle historischen Lebens liegt doch in all diesen namenlosen Jan und Maurits, die hier im Zunfthaus Rechnungen prüfen oder festlich geschmückt zum Schießplatz ausziehen, oder bei reichlicher Mahlzeit das Ende des 80jährigen Bürgers feiern. Und so auch wandelte sich der Lebensgehalt der biblischen Stoffe unter den Händen Rembrandts und seiner Schüler. Sie malten keine religiösen Bilder mehr, die bestimmt waren, Altäre zu schmücken und gläubige Verehrung zu erwecken; die bürgerliche Kirche verschmähte die kirchliche Kunst. Ihre religiösen Bilder waren bestimmt, das bürgerliche Haus zu zieren, und unter der leichten Hülle der biblischen Tradition schilderte sie das bürgerliche Leben in all seiner mächtig aufquellenden Frische und Kraft."

Die Kunst Rembrandts ist durchaus revolutionär. Auffassung, Lichtverteilung und Technik unterscheiden sie wesentlich von der seiner Vorgänger und Zeitgenossen. In allem eilt der Künstler seiner Zeit voran. Schon das 1632 in Amsterdam gemalte erste Gruppenbild des Sechsundzwanzigjährigen, Anatomie des Dr. Tulp, beweist das. De Keyser in seinem Chirurgenbild hatte noch nicht daran gedacht, die Szene einheitlich zu beleben. Für Rembrandt ist der Einzelne nur der Teil eines Kunstwerks. Alle sind bei der Sache; der hell beleuchtete Kadaver bildet den Mittelpunkt. Tulp demonstriert, und die anderen Chirurgen folgen aufmerksam dem Vortrag des Professors.

Ist Rembrandt auch bemüht, die erteilten Porträtaufträge sachlich und ernst zu erledigen; hält er sich auch streng an das einförmige holländische Kostüm, so bricht doch das Verlangen nach Farbenpracht immer wieder von neuem durch. Und nur so weit er außerhalb des bestellenden Publikums steht, ist er Rembrandt. Er malt sich selbst, angetan mit rotem Sammetmantel und Harnisch, mit schwarzem Sammetbarett oder federgarnierter Sturmhaube.

Der Kunsthändler Hendrik van Uylenburgh bestellte 1632 das Porträt seiner Cousine Saskia bei Rembrandt. Beide sahen und liebten sich. Auch nach Vollendung des bestellten Bildes besuchte Saskia das Atelier des Künstlers, und die folgenden Bilder Saskias sind Schöpfungen aus eigenem Antrieb des verliebten Malers. Und nun schwelgt er in Farben! An die Stelle der holländischen Tracht treten Prachtgewänder. Er kleidet die Geliebte in goldgestickte Sammetmäntel, schmückt sie mit Perlen, Blumen und roten Sammethüten. Alle [illegible] Rembrandts aus der Zeit von 1632 bis zu seiner [illegible]fung 1634 stehen in Beziehung zu seiner Verlobung. So [illegible] „Raub der Proserpina" wohl aus der Empfindung heraus, daß er, der vierschrötige Müllerssohn, die edle Patriziertochter fast gegen den Willen ihrer Angehörigen gewann. Dann wieder ist er Simson, der den Alten mit geballter Faust bedroht.

Nach der Hochzeit entsteht „Simsons Hochzeit", in [illegible] er als robuster Prolet die vornehme Hochzeitsgesellschaft brüskiert. Ueberhaupt entzieht er sich dem hemmenden Geschmack des Publikums und schlägt dem philiströsen Herkommen voller Uebermut ins Gesicht. Der Verlauf der ersten Jahre seiner Ehe fordert das Entsetzen der korrekten Spießbürger heraus. Rückhaltlos gibt er sich seiner Sammlerleidenschaft hin. Prachtvolle [illegible], blitzende Waffen, kostbares Geschmeide trägt er ins Haus. Er wandelt es in [ein] Museum, in eine Sehenswürdigkeit Amsterdams. Auf dem bekannten Bild der Dresdener Galerie sehen wir ihn in der Tracht des vornehmen Kavaliers. Auf seinem Schoß die kleine, zarte Saskia. Mit herausforderndem breiten Grinsen erhebt er das Sektglas: **Kampf den bestehenden Anschauungen, Kampf den Philistern!**

Er nimmt das Geld mit Leichtigkeit ein. Er ist bereits ein anerkannter Meister und seine Bilder stehen verhältnismäßig hoch im Preise. Aber er wirft das Geld mit vollen Händen aus. Saskia, mit Gold und Diamanten bedeckt, geht wie eine Fürstin einher. Es macht ihm unbändig Freude, die kopfschüttelnden Spießer zu ärgern. Ungestüm als Mensch und Künstler, tobt er auf seinen Bildern sich aus. Lodernd in der Farbe, wild in der Bewegung; blendender Glanz des Himmels auf seinen Phantasielandschaften.

Noch, als er die Geburt seines ersten Kindes erwartete, hatte er die „Verkündigung an die Hirten" radiert. Aber als das Kind gestorben, begann er das Bild des Abraham, der den Isaak opfern muß. Er wird ernst. Das Publikum, das er geärgert, langweilt ihn. Er zieht sich ganz in sein Haus zurück. Er vereinsamt unter seinen Landsleuten, die ihn nicht mehr verstehen. Und er steigt ins Ghetto. Sein Haus in der Breestrat, das heute noch steht, liegt mitten im Judenviertel. Der phantastische Orient, die große alte Kultur, die die Juden aus dem maurischen Mittelalter in das prosaische Holland herübergetragen, zieht ihn mächtig an. Hier findet er Verständnis. Unter seinen Fenstern bewegen sich die malerischen Gestalten der graubärtigen Männer mit hohem Turban, verschleierte Frauen in schimmernden Gewändern. Und sein Haus wird selbst ein Stück Orient. Smyrnateppiche, arabische Rüstungen, die er aus jedem Winkel aufzustöbern weiß; Gewänder und Kaftans; Architekturstücke mit bunten maurischen Säulen füllen das Atelier. Portieren und farbige Glasmalereien dämpfen das Licht. Seine Augen weiden sich an dem weichen Glanz von Sammet, an der knisternden Pracht der Seidenstoffe, an dem Funkeln von Gold und Edelsteinen. Lanzen, Bogen, Waffen aller Art waren etwas gewöhnliches in seiner Sammlung. Die Wände seines übervollen Hauses waren bedeckt mit Gemälden von Zeitgenossen Hollands, Deutschlands, Italiens. In zahlreichen Mappen vereinigte er außer einer Menge von Handzeichnungen großer Meister alles, was die Kupferstecherkunst hervorgebracht hatte. Er besaß marmorne Bildwerke und einen Ueberfluß an Gipsabgüssen antiker Bildwerke wie lebender Körper. Von den naturwissenschaftlichen Präparaten und Sammlungen zu schweigen.

Und in all dem Natürlichen sowohl als in dem Ungewöhnlichen, womit er sich umgibt, sehen wir ihn nach Offenbarungen suchen, die ihn als Mensch und Künstler zu seinem ungeheuer vielseitigen Schaffen anregen und begeistern.

Auch die Schönheit des Frauenkörpers findet in ihm einen begeisterten Lobpreiser, seit Saskia ihm die plumpen Modelle ersetzt. **Danae, Susanne**, das Porträt des Predigers **Anslo** und das **Selbstbildnis** in der Dresdener Galerie sind Werke aus dieser Epoche. 1642 malte er im Auftrag der Schützengilde das unter dem Namen „**Nachtwache**" bekannte Gruppenbild. Es ist bekannt, mit welcher Meisterschaft Rembrandt in diesem Bilde die ganze Skala seiner Farben durcheilt. Ein märchenhaftes Bild. Aber ebenso bekannt ist, daß die Besteller mit der Ausführung nicht zufrieden waren. Man begreift das. Auch heute würde irgend eine Spießbürgerkorporation oder ein Ausstellungskomitee, deren Gruppenbilder in plumper Langweiligkeit so manchen Photographenschaukasten zieren, der Rembrandtschen Tendenz künstlerischer Anordnung widersprechen. Niemand dachte mehr daran, dem souverän schaltenden Künstler Aufträge zu erteilen. Andere kamen den Wünschen des Publikums dienstbeflissener entgegen. Bilder wie: „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter" oder „The germans to the front" hätte Rembrandt nie gemalt! Als Modemaler hatte er seine Rolle ausgespielt; aber als Künstler steigt er auf, um der erwachenden Welt das Evangelium einer neuen Kunst zu verkünden.

Dann stirbt ihm Saskia. Er ist allein, völlig vereinsamt. Auf einer Zeichnung verspottet er sich als Witwer, wie er ein Kind mit der Milchflasche aufpäppelt. Das Gefühl der Vereinsamung treibt ihn hinaus in die Natur. Und er steht ihr, die ihm bisher so wenig zu sagen vermochte, staunend gegenüber. Seine Skizzenbücher füllen sich mit Zeichnungen der allereinfachsten Dinge. Ein Baum, eine Mühle, ein ländliches Gehöft fesselt ihn. Die Poesie der Ebene hat sich ihm erschlossen. Und unter Verzicht auf phantastische Motive und grandiose Linien wird er im Jahrhunderten vorauseilend, der Vater der intimen Landschaftsmalerei. Alle Schöpfungen dieser Zeit scheinen der Erinnerung des geliebten Weibes geweiht. Aber es gärt unter der melancholischen Oberfläche und das Weib beherrscht sein Denken. Er malt Vertumnus und Pomona, die Ehebrecherin, Susanna mit den beiden Alten.

Hendrikje [illegible], seine [illegible] Haushälterin, übt einen [illegible] auf ihn aus. Er hat keine [illegible] [illegible] [illegible]freudigkeit, und so werden die folgenden [illegible] seines Lebens. Der Obrigkeit zum Trotz lebte Rembrandt mit der Hendrikje in freier Ehe. Nach dreimaliger erfolgloser Aufforderung erschien sie vor dem Kirchenrat, „bekannte sie ihre Schuld, wurde zur Bußfertigkeit ermahnt und vom Tisch des Herrn ausgeschlossen". Und nun hebt das Drama seines Lebens an. Der Mann, dem Millionen durch die Finger geflossen, sieht sich ohne einen Pfennig Geld, mit Schulden überladen. Auf Drängen seiner Gläubiger wurde am 26. Juli 1656 der Konkurs eröffnet. Aber er arbeitet. Er hat den Mut, die Männer, die mit der Regelung der Geschäfte betraut sind, zu radieren. Er schafft den an den Pranger gestellten Christus, den gesteinigten Stephanus, die Verleugnung des Petrus, den Moses, der die Gesetztafeln zertrümmert! Man hatte Rembrandt selbst an den Pranger gestellt, man steinigte den Verhöhner der spießbürgerlichen Sitten, der eine neue Religion der Kunst verkündet hatte. Ein reicher Schuhmachermeister kauft sein Haus!

Er beginnt ein Nomadenleben. Hendrickje und Saskias Sohn Titus eröffnen einen Kunsthandel, vertreiben die Radierungen des verarmten Künstlers. Trotz einer erbärmlichen Lebensweise ist seine Kraft ungebrochen. Aber die Purpur-Gewänder, Sammet und Seide, Kostbarkeiten und Kleinodien sind dahin. Er malt nur mehr Lumpen, auf die das kalte Tageslicht durch Dachkammerfenster bricht. Auf düstere Töne ist alles gestimmt. Im ordinärem braunen Rock, eine weiße Mütze auf dem Kopf, habe ich ihn auf dem Bilde von 1660 im Louvre gesehen. Die Haare sind grau, aber noch hält die Hand die Palette. 1664 geht dem Halbvergessenen noch ein Auftrag zu. Er malt die „Staalmeesters", aber er malt sie, wie sie bestellt waren, und wie seine Vorgänger es „vernünftigerweise" immer getan hatten.

Mit dem Tode der guten Hendrickje, die treu zu ihm gestanden, ging er seinem Verfall entgegen. Seine letzten Bildnisse zeigen, welche Verwüstungen sein herbes Schicksal in seinem schmerzvergangenen Gesicht angerichtet.

Rembrandt starb am 8. Oktober 1669, einsam, verlassen, vergessen. Sein Leben war eine Tragödie. Man hat sie die Tragödie des **ersten modernen Menschen** genannt.

Ein Kunsthistoriker schrieb einmal: „Während Rubens halb der italienischen Welt angehört, steht Rembrandt als der Antipode Michelangelos und Raffaels da. Hatten jene als echte Söhne der Renaissance das Göttliche in der schönen menschlichen Gestalt gemalt, so machte Rembrandt, der Sohn einer Epoche, die Gott in der ganzen Natur sah, die großen kosmischen Gewalten von Luft und Licht zu seinem Ideal. Wie die großen Italiener Formenmassen gruppieren, so gruppiert er Farbenmassen und weiß durch die Harmonie der Töne Einheit und Klarheit in die Komposition zu bringen."

Wenn auch der moderne Arbeiter an der Feier des 300jährigen Geburtstages interessiert ist, so aus dem Grunde, weil Rembrandt uns das Geschlecht geschildert hat, das die erste moderne Revolution einleitete und durchführte. Auch der Ursprung seiner Kunst ist revolutionär. Die Mitwelt vergaß ihn, sein Nachruhm wird ewig sein, und darum steht er uns Modernen so nahe.

Blinde Kinder.

Die Zahl der Blinden im Deutschen Reiche ist seit einer Reihe von Jahren in erfreulichem Rückgange begriffen. Während zum Beispiel in Preußen noch 1871 auf 100,000 Einwohner 93 Blinde kamen, hatte sich diese Quote schon 1883 auf 83, 1895 sogar auf 67 verringert, und nach der letzten Statistik beträgt sie nur noch 61. Die jüngste Veröffentlichung, die Dr. Engelmann vom Reichs-Gesundheitsamte zum Verfasser hat, beziffert die im Deutschen Reiche vorhandenen blinden Personen auf 34,334, die sich auf 14,607 Gemeinden verteilen. Von ihnen gehören 51,9 Prozent dem männlichen, 48,1 Prozent dem weiblichen Geschlechte an; und zwar kommen auf 100,000 Männer 64 und auf 100,000 Frauen 58 Blinde. Was das Lebensalter der Blinden betrifft, so nimmt die Blindenziffer bis zum fünfzigsten Lebensjahre langsam zu und steigt dann schnell bis zum achtzigsten Jahre, derart, daß 60 Prozent aller Blinden über 50 Jahre alt sind. Bis zum fünften Lebensjahre ist die Zahl der Blinden sehr gering, sie beträgt im Deutschen Reiche 639 (374 männliche und 265 weibliche); vom fünften bis zehnten Jahre steigt sie schon auf 996 (547 männliche und 449 weibliche), vom zehnten bis zwanzigsten auf 2706 (1564 männliche und 1142 weibliche), vom zwanzigsten bis vierzigsten 5920 (3354 männliche und 2566 weibliche), vom vierzigsten bis sechzigsten 8792 (4930 männliche und 3862 weibliche) und erreicht im Lebensalter von über 60 die außerordentliche Höhe von 15,204 (6992 männliche und 8212 weibliche). Da auf das schulpflichtige Alter erfahrungsgemäß 8 Prozent der Blinden entfallen, so würden im Deutschen Reiche etwa 2750 blinde Schulkinder vorhanden sein. In Anstalten sind nach neueren Ermittelungen 3616 Blinde untergebracht, und zwar in Beschäftigungsanstalten 1821, in Unterrichtsanstalten 1792. Letztere Zahl müßte [illegible] sein, wenn nicht in zahlreichen Staaten noch der unbegreifliche Uebelstand bestünde, daß bildungsfähige Blinde ohne Unterricht aufwachsen dürfen; ein Aufsichtszwang für blinde Kinder besteht nur in Braunschweig, Sachsen-Weimar und dem Königreich Sachsen. Immerhin ist auch die Abnahme der Blinden im bildungsfähigen Alter eine bedeutende.

Für die einzelnen Bundesstaaten zeigt die neueste Statistik folgende Ergebnisse bei der Gesamtzahl der Blinden: Preußen 21,614, Bayern 3444, Sachsen 2715, Württemberg 1302, Baden 1003, Hessen 537, Mecklenburg-Schwerin 457, Sachsen-Weimar 331, Mecklenburg-Strelitz 70, Oldenburg 143, Braunschweig 244, Sachsen-Meiningen 122, Sachsen-Altenburg 162, Sachsen-Koburg-Gotha 166, Anhalt 140, Schwarzburg-Sondershausen 67, Schwarzburg-Rudolstadt 99, Waldeck 57, Reuß ä. L. 37, Reuß j. L. 133, Schaumburg-Lippe 16, Lippe-Detmold 63, Lübeck 57, Bremen 100, Hamburg 258, Elsaß-Lothringen 997.

Die Ursachen des Rückganges der Blindenziffern sind hauptsächlich in den Maßnahmen zu suchen, die man zwecks Verhütung der Erblindung getroffen hat. Die Blindheit kann angeboren oder erworben sein, erstere faßt etwa 3 Prozent aller Fälle in sich, tritt also sehr selten auf. Dagegen gingen von den zahlreichen Fällen, in denen die Blindheit erworben werden kann, früher viele in ihren Ursachen auf das erste Lebensalter zurück, nämlich auf die Blennorhoea neonatorum (Eiterung der Neugeborenen), eine Augenentzündung, die sich bei Kindern unmittelbar nach der Geburt einzustellen pflegt. Sie wird hervorgerufen durch die Uebertragung eines Pilzes von der Mutter auf das Kind und besteht in der Absonderung eines eitrigen Schleimes, der auf das Auge mit der Zeit zerstörend wirkt. Die meisten Erblindungen waren bisher auf diese bösartige Krankheit zurückzuführen, so in der Breslauer Blindenanstalt 1895 und 1901 durchschnittlich 23 Prozent. Seitdem man jedoch gegen die Blennorhoea nach Professor Crede's Verfahren eine Höllensteinlösung zur Abtötung der Krankheitserreger in Anwendung bringt, hat die gefürchtete Entzündung viel von ihren Schrecken verloren. Eine andere gefährliche Augenentzündung, die häufig Erblindung nach sich zieht, ist die ägyptische Augenkrankheit, auch Granulose oder Körnerkrankheit genannt. Der graue Star, der in der Trübung der Linse besteht, wird durch die von dem Augenarzt Gräfe erfundene Staroperation meist mit Erfolg beseitigt. Unter dem grünen Star versteht man eine krankhafte Vergrößerung und Härtezunahme des Glaskörpers im Auge, und der schwarze Star beruht auf der Abnahme der Sehkraft bis zu völliger Erblindung infolge Absterbens des Sehnerves. Schließlich sei noch die Entzündung der Regenbogenhaut aufgeführt, worunter man eine Verfärbung und Anschwellung derselben versteht, verbunden mit Trägheit oder Unbeweglichkeit der Pupille und entsprechender Sehstörung. Obgleich alle diese Krankheits-Erscheinungen des Auges organisch meist nur bei Personen in höherem Lebensalter auftreten, können sie sich ausnahmsweise doch auch schon in früheren Perioden zeigen, sei es infolge von anderen Augenkrankheiten oder Augenverletzungen, sei es hervorgerufen durch Allgemeinerkrankungen schwererer Natur, gesteigerten Blutzufluß nach dem Auge usw., und sie können in solchen Fällen auch eine Erblindung schon im kindlichen Alter zur Folge haben. Aeußere Verletzungen können aber auch auf direktem Wege die Erblindung herbeiführen, wie zahlreiche Fälle aus dem alltäglichen Leben beweisen. Prof. Magnus stellte auf Grund der Untersuchungen von 25[illegible] Fällen doppelseitiger Erblindung im Jahre 1883 eine Tabelle auf, nach der für die Fälle (in Prozenten) folgende Ursachen in Betracht kamen: Angeborene Zustände 3,77 Proz., Augenkrankheiten infolge Körperkrankheiten 17,27 Proz.; und zwar Typhus, Masern, Scharlach 4,3 Proz. Pocken 2,31 Proz., Syphilis 0,47 Proz., Gehirn- und Rückenmark-Erkrankungen 9,2 Proz., Skrophulose 0,03 Proz.), Verletzungen 10,73 Proz. (und zwar direkte Verletzung beider Augen 4 Proz., nur eines Auges und sympathischer Entzündung des anderen 4,7 Proz., verunglückte Operation 1,9 Proz., Kopfverletzungen bei Selbstmordversuchen 0,27 Proz.), selbständige Augenkrankheiten 67 Proz. (Blennorhoea neonatorum) 11 Proz., ägyptische Augenkrankheit 9,5 Proz., Hornhaut-, Regenbogenhaut- und Strahlenkörperentzündungen 16,8 Proz., grüner Star 8,9 Proz., schwarzer Star 7,7 Proz., Aderhaut- und Netzhautveränderungen 3,2 Proz., Netzhautablösung 4,7 Proz., Aderhautentzündung infolge Kurzsichtigkeit 1 Proz.). Welche Ursachen besonders bei der Erblindung von Kindern eine Rolle spielen, zeigt anschaulich eine Statistik Prof. Dr. Cohns aus der Breslauer Blindenanstalt vom Jahre 1901; danach wurde die Sehkraft auf einem Auge vernichtet bei 17 Kindern im Alter von 3 bis 14 Jahren durch Stich in ein Papiermesser, in ein [illegible], durch Stoß im [illegible] an eine Beilkante, an eine spitze Türklinke, durch Stich mit einem Strohhalm, mit einer eingetauchten Stahlfeder, mit einem Messer beim Zerschneiden eines Bündchens, durch Explosion einer Selterflasche, durch Splitter einer mit Pulver gefüllten Glasflasche, durch eine angezündete Dynamitpatrone, durch einen Messerstich, durch Zerschlagen eines Porzellantellers, durch einen [illegible], durch Stich mit einer Rute durch ein Astloch, durch Schuß mit dem Flitzbogen, durch einen Steinwurf und durch Schläge vom Vater mit dem Besen. Beide Augen verloren zwei Geschwister, von denen das eine vom Schoß der Großmutter [illegible] fiel und das andere einen Topf mit heißem Wasser vom Schranke herabriß; ein Vierjähriges durch Sturz von der Treppe, ein Sechsjähriges durch Fallen in ein Gefäß mit kochendem Syrup, die übrigen durch Hufschlag, durch Herabfallen einer Flasche mit Salzsäure, beim Zusehen, wie ein